Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Blicke des Heiligen Paulus in die Tiefen der Weisheit Ein Versuch, den Sinn und Geist des Apostels in christlichen Reden zu enthüllen

Bd.: 4/5

München 1815

Hom. 1336-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11732832-9

Blicke
des
Heiligen Paulus
in die
Tiefen der Weisheit.

Ein
Versuch,
den
Sinn und Geist des Apostels in christlichen Reden zu enthüllen,
von
Joh. Mich. Sailer.

Viertes und fünftes Zehend christlicher Reden.

München,
bey Ignatz Joseph Lentner,
Buchhändler zum schönen Thurme,
1815.

(016)

Vorrede.

Mit diesem vierten und fünften Zehend schließen sich die christlichen Reden von den Tiefen der Weisheit, die in den Briefen und noch mehr in dem Gemüthe des Apostels der Heiden einem erleuchteten Auge zugänglich seyn können.

Wenn aber der Seher selbst an vielen Stellen den Vorhang, den er auf Augenblicke gelüftet hatte, wieder fallen ließ: so wird man von gemeinen Zuschauern nicht erwarten wollen, daß sie ihn ganz aufzurollen, sich auch nur mühen werden.

Unter diese mich stellend, bleibe ich meinem Berufe treu, zu erzählen was ich gesehen, anzudeuten was ich gefühlet habe, und der Ewigkeit zur Enthüllung zu überlassen, was sie allein zu enthüllen vermag.

Der Geist des Christenthums hat nämlich zweyerley Functionen: eine, die Verklärung des Menschen in das Bild Gottes diesseits des Grabes anzufangen und fortzusetzen; die andere, dieselbe Verklärung jenseits zu vollenden.

Was nun die erste Arbeit betrifft, so fand ich ihren Umfang und ihre nächsten Folgen in den Briefen des Apostels klar genug ausgesprochen; über die zweyte ließ er selber nur einige Blitze — und nach diesen sogleich die genannte Decke niederfallen.

Daher kam es, daß die christlichen Reden fast immer nur von der Lichtseite der Wahrheit erzählen, von der Nachtseite aber nur das erwähnen, was die Analogie der christlichen Lehre und der allgemeine Christenglaube außer Zweifel setzen.

Dank der ewigen Sonne! denn in dem, was hienieden geschehen soll, scheinet uns Licht genug, und in dem, was hinübergehört, schadet uns das Dunkel nicht.

Inhalt.

I. Was es heisse, nach dem Sinne Christi predigen, und nach dem Sinne Christi hören. 1
II. Von der Freudenbotschaft . . . 16
III. Das Leben aus Gott, und der Wandel vor Gott 28
IV. Von einem Grundirrthum, von einer Hauptsünde und von einem Gräuel der Verwüstung, die alle drey gleich ungekannt und gleich ausgebreitet sind in der Welt . 44
V. Von einer dreyfachen Seligkeit, und wie wir dazu gelangen können 58
VI. — IX. Das innere lebendige Christenthum in seinem Wesen und Ursprung .
X. Das wahre Ecce Homo . . . 109
XI. Von einem Bau, der vor Gott und in der Ewigkeit noch besteht . . . 121

XII.

Inhalt.

XII. Von der göttlichen Kraft des Evangeliums 131
XIII. Von dem Namen über alle Namen . 146
XIV. — XVII. Von der Moral des heil. Paulus 159
XVIII.—XIX. Von der Heimath des menschlichen Geistes 208
XX. Von der Zuversicht, die nie zu schanden macht 229

Blicke
des
Heiligen Paulus
in die
Tiefen der Weisheit.

Viertes
Zehend christlicher Reden.

Erste Rede:

Was es heisse, nach dem Sinne Christi predigen und nach dem Sinne Christi hören.

Predige das Wort.

II Timoth. IV. 2.

Indem täglich so viele Stimmen an der hiesigen Lehranstalt erschallen, die alle zur Wissenschaft einladen — die herbeyströmende Wißbegierde: so ist es gewiß wohl gethan, daß sich wenigstens alle vierzehn Tage einmal in diesem Tempel Eine Stimme hören lasse, die zur Wissenschaft und Liebe des ewigen Heiles einladet alle, die der Wahrheit das Herz, und dem Prediger das Ohr gönnen.

Daß es solche Stimmen in der Welt gebe, haben wir der ewigen Weisheit, die in der Zeit erschienen ist, Christus zu verdanken, der nicht nur das Amt der öffentlichen Predigt eingesetzet hat, sondern mit seinem allwaltenden Geiste auch dafür sorgt, daß es nie an Stimmen der Wahrheit fehle bis ans Ende der Welt.

Was Paulus an seinen Timotheus schrieb, das spricht Christus zu jedem, der sich nicht schämt ein Zeuge der Wahrheit zu seyn: „Predige das Wort.“

Predige das Wort Gottes, predige das Wort Gottes von dem ewigen Leben, predige das Wort von der Ewigkeit. Sage es den Vätern und den Söhnen, den Müttern und den Töchtern des Landes, den Greisen und den Kindern:

Es giebt neben dem zeitlichen Leben, das mit der Geburt anfängt, und mit dem Tode endet, ein ewiges Leben, das in Christus erschienen ist, ein ewiges Leben, das allen denen, die sich darnach ausstrecken, es zu er-

ergreifen, zu Theil wird, ein ewiges Leben, das Johannes, der geliebteste Jünger Jesu, am deutlichsten verkündet hat.

Es giebt neben dem sterblichen Leben, ein unsterbliches Leben, das lauter Wahrheit, lauter Liebe, lauter Seligkeit ist.

Für dieses ewige Leben, das in den auserwählten, gottseligen Menschen diesseits des Grabes schon anfängt und jenseits des Grabes ohne Ende fortdauert, sollen wir alle in diesem Leben schon erzogen werden: Dies ist das Gesetz aller wahren Erziehung, der Zweck aller Zeit, die Aufgabe alles menschlichen Lebens, und selbst die Absicht aller wahren Wissenschaft.

Das Wort von der Ewigkeit zu verkünden stehe ich nun da, und ermahne und bitte alle, die zugegen sind, und durch diese die andern, die nicht zugegen sind — daß sie über die Würde, den Segen, und über den göttlichen Geist des christlichen Predigtamtes sich einmal ein ernstes und tiefes Nachsinnen gebieten möchten, damit sie von der Wahrheit durchdrungen, in dieser und den folgenden Stunden dem Worte von der Ewigkeit Sinn und Herz öffnen, und für

das ewige Leben tüchtig und reif werden möchten.

Dieses ernste, tiefe Nachdenken will ich heute in meinen Zuhörern anzuregen suchen, indem ich das große Wort von der Ewigkeit, von dem ewigen Leben, das ich in diesem Jahre aussprechen werde, durch ein Wort von meinem Berufe, zu reden, und von ihrem Berufe, zu hören, einleiten werde.

„Was ist der Prediger nach dem Sinne Christi?

Was ist der Zuhörer nach dem Sinne Christi?“

Hören Sie mich mit Liebe, indem ich von Ihrem und meinem Berufe das sagen werde, was mir Wahrheit und Liebe eingiebt.

* * *

Was ist der Prediger im Sinne Christi?

Der christliche Prediger, der seinen Beruf kennt und erfüllt, ist weiter nichts als eine

Zunge

Zunge Christi, die lauter Worte des ewigen Lebens ausspricht in alle offne Herzen.

Er gehet umher, und suchet Menschen, die noch nicht so tief in das zeitliche Leben vergraben sind, daß sie keinen Laut von dem ewigen Leben mehr hören können. Zu diesen spricht er sein großes Wort von der Ewigkeit. Dies sein Wort ist dreyfach.

„Ihr lieben Menschen! Wohl euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt!"

Das ist das erste Wort, was er spricht: Wohl euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt! Denn viele gehen durch das Leben dahin so blind, so taub, so lahm für das ewige Leben, als wenn es keines gäbe; blind, weil sie nicht sehen — Gott, den König der Ewigkeit, und den er gesandt hat; taub, weil sie nicht hören das Wort von der Ewigkeit; lahm, weil sie keinen Fuß aufheben, keinen Schritt thun für das ewige Leben.

Also wohl euch, Heil euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt . . . wenn ihr nicht bloß

zeit=

zeitliche Ehre, zeitliches Gut, zeitliche Lust suchet, sondern eine Ehre kennt, die in dem Urtheile der Ewigkeit besteht, eine Freude kennt, die nicht mit dem Leibe stirbt, ein Gut kennt, das euch keine Zeit rauben kann.

Wohl euch, wenn ihr ewige Angelegenheiten habt.

Wohl euch, wenn es eurem Herzen nahe anliegt, etwas besseres, als das Vergängliche, zu kennen, zu lieben, zu besitzen, zu werden, zu seyn.

„Ihr lieben Menschen! Wohl euch, wenn ihr die ewigen Angelegenheiten oben an setzet!"

Dies ist das zweyte Wort von der Ewigkeit, das der christliche Prediger ausspricht.

Es ist nicht genug, daß ihr das ewige Leben kennet, liebet, suchet: ihr müsset es höher als alles Zeitliche achten, ihr müsset es mehr als alles Zeitliche lieben, ihr müsset es mit dem allerersten Fleiße suchen, ihr müsset mit aller Treue darnach ringen. Trachtet zuerst, sprach

Chri-

Christus, nach dem Reiche Gottes. Das ewige Leben muß euer höchstes Gut, muß eure höchste Wissenschaft, muß eure höchste Ehre, muß euer vornehmstes Streben seyn.

Ihr müsset einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, der euch keine Ruhe lässet, bis ihr Sättigung, bis ihr ewiges Leben gefunden haben werdet.

Oben an setzen müßt ihr das ewige Leben, weil es das Höchste ist.

Sehet, wie bald das zeitliche Leben dahin ist! Eine Krankheit, Ein Augenblick — und man legt das sterbende Leben in den Sarg und trägt es zum Thor hinaus und verscharrt es in die Erde. Aber das ewige Leben, o, das kennt keine Krankheit, keinen Tod, kein Grab, keine Verwesung: es ist unüberwindlich wie die Liebe, es ist unwandelbar wie Gott.

Also wohl euch, wenn ihr das, was das Höchste ist, oben an setzet, oben an setzet das ewige Leben.

„Ihr

„Ihr lieben Menschen! Wohl euch, wenn ihr die ewigen Angelegenheiten mit Christus und durch Christus in Ordnung bringet, und sichert — so lang es Tag ist.“

Das ist das dritte und letzte Wort, von der Ewigkeit, das der christliche Prediger ausspricht.

Wie wolltet ihr eure ewigen Angelegenheiten ins Reine bringen ohne Christus? Eure Vernunft suchet doch Wahrheit — kann also nur Ruhe finden in der ewigen Wahrheit. Nun durfte Christus sprechen: Ich bin die Wahrheit, ich bin das Licht der Welt; Gott die ewige Wahrheit, Gott das ewige Licht hat sich in mir sichtbar, anschaubar gemacht. Ich frage: Wie wolltet ihr die Wahrheit erkennen ohne die Wahrheit?

Euer Wille sucht doch Gutes, sucht das Leben, kann also nur Ruhe finden in dem höchsten Gute, in dem ewigen Leben. Nun durfte Christus sprechen: Ich bin das Leben, ich gebe wahrhaft das ewige Leben. Ich frage: Wie wolltet ihr das Leben finden ohne das Leben?

Euer Gemüth suchet doch Schönheit, suchet Friede, suchet Freude, kann also nur Ruhe finden

in der ewigen Schönheit, Ruhe finden in dem ewigen Frieden, Ruhe finden in der ewigen Freude. Nun durfte Christus sagen: Die mich lieben, werden leuchten wie die Sonne im Reiche meines Vaters: meine Herrlichkeit wird die ihre, und ihrer Freude kein Ende seyn: sie werden Eines mit mir, Eines mit meinem Vater, und in dieser Einigung selig seyn. Joh. XVII. Ich frage: Wie wolltet ihr die Seligkeit finden ohne Seligkeit? Wer soll euch denn von Finsterniß, von Sünde und Tod erlösen, wenn euch Christus nicht erlöset, der das Licht vom Lichte, der das Leben vom Leben, der der vollkommenste Abglanz von der unzugänglichen Herrlichkeit ist?

Ich habe aber beygesetzt: Bringt eure ewigen Angelegenheiten in Ordnung, so lang es Tag ist, — denn das zeitliche Leben ist doch nur ein kurzer Tag.

Die Greisen, besonders wenn sie Geld besitzen, haben die Schwachheit, daß sie kein Testament machen wollen, es von einem Tage zum andern verschieben — und so sterben sie ohne Testament dahin. Wie viele Reiche ohne Testament dahin sterben, so sterben die meisten Menschen,

ehe

ehe sie ihre ewigen Angelegenheiten in Ordnung gebracht haben. — Sie erwachen in der Ewigkeit, ehe sie etwas Ewiges in sich gebaut haben. Also ist es ein großes Wort:

„Selig, die ewige Angelegenheiten haben, die sie oben an setzen, die sie mit Christus ins Reine bringen, so lang es Tag ist.“

Und wer dies Wort mit Geist und Kraft ausspricht, ist ein Prediger nach dem Sinne Christi.

* * *

Was ist der Zuhörer nach dem Sinne Christi?

Es giebt leichtsinnige, kalte, rohe Menschen, die es für überflüssig halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen. Sie haben es bloß mit dem Zeitlichen zu thun, was sollen sie mit der Ewigkeit anfangen? Sie sparen die Ewigkeit in die Ewigkeit hinüber, und wollen in der Zeit bloß zeitlich seyn. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Es

Es giebt stolze Menschen, die sich selbst weise genug sind, und es für **entehrend halten**, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen. Dies, glauben sie, müsse man dem unwissenden Pöbel überlassen; sie selber hätten Licht und Predigt genug in sich. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Es giebt profane, weltkluge Menschen, die es für **verderblich** halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen. Denn, sagen sie, wenn die Menschen einmal zu hoch in den Himmel aufsteigen, mögen sie auf Erde nimmer arbeiten. Wenn die Menschen zu tief in die Ewigkeit hineinschauen, kann man sie in der Zeit nimmer brauchen. Solche Menschen sind keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Endlich: giebt es eine Masse **unglaubiger** und **überkluger** Menschen, die es für Unsinn halten, das Wort von der Ewigkeit aus dem Munde des Predigers zu vernehmen, weil es keine Ewigkeit giebt und alles Wort von der Ewigkeit Täuschung ist. Solche Menschen sind

kei-

keine Zuhörer nach dem Sinne Christi, weil sie gar nicht zuhören.

Diese vier Klassen Menschen sind aber nicht nur keine Zuhörer; sind auch, so lange sie in ihrer Klasse sitzen bleiben, untüchtig das Wort von der Ewigkeit zu vernehmen; die der ersten, weil sie zu kalt, zu leichtsinnig; die der zweyten, weil sie zu stolz; die der dritten, weil sie zu irdisch; die der vierten, weil sie zu tollungläubig sind.

So denke ich, werden sich meine Zuhörer gegen das Wort von der Ewigkeit nicht verhalten. Ich traue es Ihnen zu, (und hoffe, diese edle Stimmung sollte sich täglich mehr ausbreiten unter den Studierenden) ich traue es Ihnen zu, daß Sie Zuhörer und Zuhörer nach dem Sinne Christi seyn werden . . . das heißt, ich traue es Ihnen zu, daß Sie das Wort Gottes von der Ewigkeit aus dem Munde Ihres Predigers hören werden, daß Sie das Wort von der Ewigkeit willig hören werden, daß Sie das gehörte Wort von der Ewigkeit in Ihre Herzen gewissenhaft aufnehmen werden, daß Sie das aufgenommene Wort von der Ewigkeit in Ihrem Herzen treu bewahren werden,

den, daß Sie das wohlbewahrte Wort von der Ewigkeit fruchtbar werden lassen, und den Keim des ewigen Lebens in sich selbst zur Reife bringen werden. Denn das heißt nach dem Sinne Christi hören, „das Wort Gottes in das Herz aufnehmen, in dem Herzen bewahren, in dem Herzen fruchtbar werden lassen.“

Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren, daß es göttliche Frucht bringe, das ewige Leben!

Zweyte Rede:
Von
der frohen Botschaft.

Fürchtet euch nicht! Sieh! ich verkündige euch große Freude, für alles Volk; denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr.

Luk. II. 10 — 11.

Was könnte ich heute am Vorabende der heiligen Christnacht, am Vorabende des heiligen Tages (wie wir den morgigen Festtag nennen, und wissend oder nicht wissend, daß der Tag vorzüglich verdiene der heilige Tag zu heissen, den Festtag bey seinem eigentlichen Namen nennen,) was könnte ich heute lieblichers und passenders meinen Zuhörern sagen, als was der Bothe des Herrn vor 1815 Jahren den Hirten verkündete:

„Sieh! ich verkünde euch eine große Freude — denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Ja,

Ja, M. Th., das ist der rechte, das ist der vornehmste, das ist recht verstanden der einzige Text aller christlichen Predigten, der Text: Sieh! Ich verkünde euch eine große Freude — denn es ist euch heut euer Heiland geboren.

Denn das ist der große Unterschied zwischen dem Prediger, den jeder Mensch in sich hat, und dem Prediger, der in christlichen Gemeinen, in öffentlichen Kirchen lehrt. Der Prediger, den jeder in sich hat, verkündet Tag und Nacht — nur EINS: Das thut — denn es ist gut, es ist geboten; das meidet — denn ist böse, es ist verboten.

Das Gewissen in einem jeden Menschen ist also ein Gesetzgeber, ein Tugendlehrer, ein Sittenlehrer. Und, weil doch kein Mensch alles Gute, das er thun könnte, wirklich thut, und auf die beste Weise thut; weil kein Mensch alles Böse vollständig meidet: so ist das Gewissen in jedem Menschen ein Strafprediger, ein Zuchtmeister, ein Scharfrichter, ein Bestrafer des Bösen.

Nun muß zwar der christliche Prediger im Namen Christi auch das Gesetz verkünden,

wie euer Gewissen, muß im Namen Gottes Strafe verkünden, wie euer Gewissen, muß strafen, wie euer Gewissen: aber das ist nicht sein höchster Beruf, das ist nicht sein eigentlicher Beruf, der ihm als christlichen Prediger auferlegt ist.

Als christlicher Prediger ist er ein Evangelist, ein Botschafter Christi, und zwar ein solcher Botschafter, der lauter Freude verkündet. Der christliche Prediger ist ein Evangelist, seine Predigt ein Evangelium, eine lautere Freudenbotschaft. Und das ist es, M. L., was mir und allen wahrhaft christlichen Predigern das schwere Amt so leicht, das bittre Amt so lieb und süß macht. Wir, christliche Prediger, haben nicht wie Moses bloß Gesetz und Fluch dem Uebertreter zu verkünden, wir haben wie Johannes lauter Gnade und Seligkeit zu verkünden, wie es denn auch heißt: „Durch Moses ist uns zwar das Gesetz gegeben, aber durch Christus ist uns Gnade und Wahrheit geschenkt.“ Joh. I. 17.

Zwar müssen wir, christliche Prediger, mit Christus und seinen Aposteln auch sprechen: „Wer

„Wer unsere Freudenbotschaft nicht hört, nicht annimmt, wer sie verwirft, wer in der Sünde des Unglaubens stirbt, der ist schon gerichtet.“

Aber, ehe ich das harte Wort auch nur aussprechen darf, muß ich vorher schon die Freundlichkeit des Herrn verkündet haben, muß als Evangelist überall und unzähligemal ausgerufen haben: „Kommet ihr Müden alle: es ist Erquickung für euch bereitet! Kommet ihr Belasteten alle: es ist Entlastung für euch bereitet! Kommet ihr Sünder alle: es ist Erlösung für euch bereitet! Kommet ihr Verlornen alle: es ist Errettung für euch bereitet!“

Und dieser Ausruf ist die eigentliche christliche Predigt: „Ich verkünde euch eine große Freude: es ist euch euer Heiland geboren.“

Was nun von allen christlichen Predigten des ganzen Jahres gelten muß, das wird wohl auch von der heutigen, von der Vorbereitungspredigt zur Feyer der heiligen Weihnacht gelten: sie soll eine lautere Freudenbotschaft seyn.

Ja, M. Th., das soll sie seyn. Je weniger meine Zeit diese große Botschaft hören kann, weil sie selten verkündet wird; je seltner diese Botschaft verkündet wird, weil die Prediger lieber mit Moses Gesetze geben, als mit Christus Gnade und Wahrheit bringen mögen: desto freymüthiger werde ich die Freudenbotschaft verkünden, und immer und immer die Eine und dieselbe wahrhaft christliche Freudenbotschaft verkünden.

Ich sage demnach:

Das göttliche Christenthum ist ein lauteres Evangelium, ist eine lautere Freudenbotschaft. Das sey meine heutige Predigt, das weihe mich und Euch zur Feyer der Weihnacht ein!

Das ganze göttliche Christenthum ist eine Freudenbothschaft. Nun kann das Christenthum als Thatsache, als Inbegriff von Thatsachen, als Geschichte, oder als Lehre, oder Anstalt betrachtet werden. In jeder Betrachtung ist es eine Freudenbotschaft. Es ist eine Freudenbotschaft

als Geschichte,
als Lehre,
als Anstalt.

Das Christenthum als Lehre Gottes und Kirchen-Anstalt habe ich bey andern Anlässen schon oft genug dargelegt: heut soll es als Geschichte dargestellt werden.

* * *

Das Christenthum ist eine Freudenbotschaft als Geschichte. Denn als Geschichte dreht es sich um diesen Einen Mittelpunct, welcher zugleich der Mittelpunct aller christlichen Lehren und Anstalten ist: „Christus oder Gott in Christus — das Heil der Menschen.“

Die ganze Geschichte Jesu ist nur die Geschichte unsers Heils, die Geschichte unserer Freude; denn alles Geschehene läßt sich so zusammen fassen: „Der Sohn Gottes, das Wort des ewigen Vaters, ist in der Fülle der Zeit erschienen, ist in Menschengestalt und als wahrer Mensch auf Erde erschienen, um uns Menschen, als die ausgearteten Kinder des Einen

Got-

Gottes, wieder zu seinem und unserm Vater heimzuführen. Um dies große Werk zu vollenden, hat er mit Wort und That, mit Geist und Kraft sich vorerst als den längst erwarteten Heiland dargethan; dann hat er sich für die Menschheit hingeopfert; ist, zwischen Missethätern erblassend, durch Leiden und Tod in die Herrlichkeit, in das verklärte göttliche Leben eingegangen; hat die Gabe und Verheissung des Vaters, seinen göttlichen Geist auf seine Gemeine ausgegossen, und ein neues Gottesreich auf Erde gestiftet — und in diesem Gottesreiche lebet und regiert derselbe Christus mit seinem Geiste bis an's Ende der Welt, bis alles vollendet, bis Gott alles in allem seyn wird."

Das ist das Christenthum als **Geschichte**.

Das ewige Wort des ewigen Vaters hat als Mensch unter Menschen voll Gnade und Wahrheit, gewandelt: Dies ist der erste Theil der Geschichte. Christus hat durch Tod und Auferstehung die Herrlichkeit seines Vaters wieder in Besitz genommen, und durch Ausgießung seines Geistes das Reich Gottes auf Erde neugegründet: Dies ist der zweyte Theil seiner Geschichte. Christus kann sein neugestiftetes Reich

nicht

nicht waise lassen, er ist das Heil seines Brüdergeschlechtes, er ist der Heiland der Welt bis zur Allvollendung: Dies ist der dritte Theil seiner Geschichte, der die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt.

Und gerade diese ganze Geschichte Christi ist eben die ganze Geschichte des göttlichen Christenthums. Denn ohne ihn ist kein Christenthum und seine Geschichte ist nothwendig die Geschichte des Christenthums.

Wenn nun aber dies: „Christus, das Heil des Menschengeschlechts,“ die ganze Geschichte Christi, die ganze Geschichte des göttlichen Christenthums ist: so ist ja offenbar das ganze Christenthum als Geschichte — eine lautere Freudenbotschaft. Es kommt in der ganzen Geschichte nichts als Heil und wieder Heil, nichts als Gnade und Seligkeit zum Vorschein. O, daß mein Zeitalter nur noch glauben könnte dem Prediger, wie die Hirten einst dem Engel! Da würde es wohl auch im Christenthume die lauterste Freudenbotschaft finden. Doch meine Zuhörer können noch glauben — darum fahre ich, ohne mich weiter umzusehen, ruhig weiter.

Das

Das Christenthum als Geschichte ist eine lautere Freudenbotschaft. Denn Christus, auf Erde wandelnd, und durch den Tod in seine Herrlichkeit eingehend, und von da ewiges Heil ausspendend, ist offenbar kein bloßer Lehrer, der uns nur sagt, was wir zu thun haben; kein bloßes Tugendvorbild, das uns nur vormalt, was wir thun sollen; Er ist überdem „Erlöser, Heiland.“ Er ist Zerbrecher der Sündenbande, die uns fesseln; er ist Uiberwinder des Todes, der uns in seiner Macht hat; er ist Höllenbezwinger; er tauft mit Geist und Wahrheit; er sendet mit seinem Geiste lauter Licht, lauter Heil, lauter Friede, lauter Seligkeit in unsere Herzen.

Sehet, ich verkünde euch eine große Freude: es ist euch heut euer Heiland geboren! Und, was der Freudenbotschaft den höchsten Werth giebt: Christus ist Heiland für alle. Die Gelehrten und Weisen bedürfen seiner so gut, als die Ungelehrten und Unweisen. Denn die Gelehrtesten und Weisesten können mit all ihrer Erfindung kein Heil außer in Christus für sich erfinden, keinen bessern Heiland ausdenken, als den Gegebenen. Auch die Gelehrtesten, die Weisesten müssen ihre

Weis-

Weisheit zur Krippe in Bethlehem, wo das göttliche Kind geboren ward, zu seinen Füssen niederlegen; auch sie müssen rufen: Du, aller Menschen Heiland, heile auch uns! Du bist ein unmündiges Kind geworden, um uns mündig zu machen: mach uns mündig, gieb uns die wahre Weisheit!

Und, wenn der Gelehrte ohne Christus und außer Christus kein Heil finden kann, so hindert den Ungelehrten der Mangel an Wissenschaft nicht, in Christus sein Heil zu suchen. Hohe, tiefstudierte Kanzelreden, (die alles andere seyn mögen, nur christliche Predigten sind sie nicht), versteht das Volk nicht; aber das einfältige Evangelium von Christus verstehet der einfältigste Mensch.

Das ist doch eine Freudenbotschaft, die alle, auch Ungebildete verstehen:

„Kommet und lasset euch selig machen: Das ist das Evangelium. Gebet mir euer Herz, ich will es rein, ich will es göttlich, ich will es selig machen."

Das versteht das Volk, so wenig es sonst noch versteht. Christus ist Heiland für alle. Die

Rei=

Reichen wie die Armen können nur durch ihn selig werden. Auch die Reichen müssen ihren Reichthum zur Krippe in Bethlehem niederlegen, müssen rufen: „Du, der du um unsertwillen arm geworden bist, schenke uns den wahren, den ewigen Reichthum in Gott, daß wir auf Ihn trauen, Ihm anhängen, in Ihm ewiges Leben haben.“ Und die Armen dürfen auch bey der Krippe zu Bethlehem erscheinen: auch für sie hat Christus Schätze des ewigen Lebens — sie sind die ersten, die er selig spricht, wenn sie das Reich Gottes aus seinen Händen nehmen wollen —: Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ — Auch die Großen müssen ihre Kronen, ihre Fürstenhüte zur Krippe in Bethlehem vor dem göttlichen Kinde niederlegen, müssen rufen: „Du, der König aller Könige! Du bist unsertwegen in Knechtsgestalt erschienen: gieb uns den rechten königlichen Geist, daß wir über Fleisch und Blut, über Sünde und Tod gebieten können.“

Christus ist Heiland für alle. Die Kinder sind nicht ausgeschlossen, sie sind ihm vorzüglich lieb: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, für solche ist das Himmelreich.“ Er nimmt sie auch jetzt noch auf seinen Arm, und küßt sie, und weihet sie zu Genossen seines Reiches ein. Nur Schade, daß

viele

viele Aeltern ihre Kinder, statt sie Christo zuzuführen, dem alten Feinde Christi, dem Weltgeiste, der ganzen Nichtigkeit des eitlen Wesens hinschlachten! O, schauerliche Menschenopfer! wie seyd ihr wieder — unter einer andern Gestalt, heraufgekommen — aus dem Abgrunde, in den euch das goldene Zeitalter des Christenthums geschleudert hat!

Also: Das Christenthum ist als Geschichte betrachtet, ein lauteres Evangelium, eine lautere Freudenbotschaft. Leset, M. L., doch selbst in der Geschichte Jesu, in dem Evangelium, und überzeugt euch davon, daß Christus unser Heiland, daß das Christenthum eine Botschaft der Freude sey.

Die Geburt dieses unsers Heilandes feyern wir morgen. —— Und, o, daß wir sie würdig feyerten, so feyerten im stillen Gebete und in öffentlicher Andacht, so feyerten, daß das Fest der Geburt Christi auch der Geburtstag unsers ewigen Heils würde!

Dritte Rede:

Das Leben aus Gott und der Wandel vor Gott.

Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.
Ebr. X. 30.

Die christliche Gerechtigkeit, welche die Schriften des neuen Bundes und die Sitten der ersten Christen so schön malen, hat zwey wesentliche Merkmale: sie ist ein **Leben aus Gott** und ein **Wandel vor Gott**.

Dies Leben aus Gott ist klar ausgedrückt, dieser Wandel vor Gott ist klar angedeutet in jenem Worte, das der Geist Gottes zuerst durch einen Propheten gesprochen, und denn durch einen Apostel wiederholet hat: **Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.**

Der

Der große Sinn dieser Schriftstelle enthüllt, wird uns also auch das Leben aus Gott und den Wandel vor Gott enthüllen.

Gott, der du das Leben selbst bist, lehre uns die heilige, die göttliche Kunst, aus dir zu leben und vor dir zu wandeln.

I.

Sinn der Schriftstelle: „Mein Gerechter lebt aus dem Glauben."

Vier Worte: Der Gerechte, mein Gerechter, lebet, lebet aus dem Glauben.

Das erste Wort heißt: der Gerechte.

Gerecht-seyn vor Gott ist die Grundbedingniß des fortdauernden Lebens aus dem Glauben. Einmal muß jene Umänderung des Herzens und des Lebens, jene Bekehrung des ganzen innern Menschen zu Gott vorausgegangen, einmal muß der Mensch der Sünde, der Selbstsucht gestorben seyn, und Gott zu leben angefangen haben: sonst nennt ihn die Schrift keinen Gerechten; sonst zählt sie ihn unter die Ungerechten, unter die Gottlosen.

Das zweyte Wort ist: mein Gerechter.

Es ist nicht genug, daß der Mensch sich selbst für gerecht halte; denn gerade die Ungerechtesten sind mit sich am besten zufrieden, und halten sich für gerecht. Auch ist es nicht genug, daß ihn andere Menschen gerecht sprechen. Wir sehen ja täglich, daß die schlechtesten Menschen einander Weihrauch streuen, und dagegen die Edelsten tapfer lästern. Mein Gerechter, spricht der Herr: er muß in meinen Augen gerecht seyn, Ich muß ihn gerecht gesprochen, Ich muß ihn gerecht gemacht haben. Wen Ich nicht gerecht mache, den spreche Ich nicht gerecht, und wen Ich nicht gerecht spreche, der ist es nicht: Mein Gerechter.

Das dritte Wort heißt: Mein Gerechter lebet.

Der Sünder scheint zu leben, ist aber todt: der Gerechte lebet. Er hat in sich ein himmlisches, ein göttliches Leben. Sein Gemüth ist Tag und Nacht zu mir gekehrt, spricht der Herr, forschet Tag und Nacht in meinem Gesetze, und liebt und vollbringt es: Mein Gerechter lebet.

Das vierte Wort heißt: Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Der Glaube ist sein Leben. Ich, spricht der Herr, bin seine Wahrheit: was Ich ihm offenbare, dem huldigt er mit seinem ganzen Wesen: alles, was mein ewiges Wort ausspricht, das faßt sein Glaube auf, und dieser sein Glaube ist sein Leben.

Weil er an mein Wort glaubt, so vertraut er auf Mich und auf alle meine Verheissungen; weil er an mein Wort glaubt, so ergiebt er sich an Mich und an alle meine Führungen; weil er an mein Wort glaubt, so unterwirft er sich Mir und allen meinen Geboten; weil er an mein Wort glaubt, so hängt sein liebendes Herz an Mir und läßt mich ewig nicht mehr. Sein Glaube ist seine Liebe, und seine Liebe ist sein Leben: Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

Der Ungerechte lebet in seinen gottlosen Anschlägen, in den Reizungen der Sünde und in der Sünde selbst, in der unendlichen Begierde nach unendlicher Lust, und in den Werken, wodurch diese Begierde gestillt werden soll, und nie gestillt werden kann.

Der

Der Ungerechte lebt in dem Zeitlichen, in dem Sichtbaren, das er wahrnehmen, und mit seinen fünf Sinnen genießen kann. Der Gerechte lebet in dem Ewigen, in dem Unsichtbaren, das nur der Glaube ergreifen, das nur die Hoffnung festhalten, das nur die Liebe genießen kann: Mein Gerechter lebet aus dem Glauben.

II.

Wenn der Gerechte aus dem Glauben lebt, so ist die Gerechtigkeit erstens: ein Leben aus Gott. Denn aus dem Glauben leben heißt aus Gott leben.

Der Gerechte lebet aus Gott.

Sein Leben ist, nach dem Worte Christi, (Joh. XVII.) ein ewiges Leben, ist ein Erkennen des einigen Gottes und den er gesandt hat, Jesu Christi, aber ein Erkennen, das lauter Liebe, lauter Friede, lauter Gerechtigkeit im heiligen Geiste ist, aber ein Erkennen, das als Wahrheit ewig lebet, und als Liebe ewig belebet den Willen, das Gemüth, den innersten Grund des Menschengeistes. Nun, wo sollte ein ewiges Leben, das dem Gerechten inwohnet, wo sollte es herkommen als

aus dem, der das ewige Leben selber ist, aus Gott? Der Gerechte lebet aus Gott. Aus Gott ist das Licht, das sein Erkennen erhellet, aus Gott ist die Liebe, die sein Gemüth entzündet, aus Gott ist der Friede, der mit der Liebe den Himmel im Himmel drüben, und herüben den Vor-himmel ausmachet.

Der Gerechte lebet aus Gott, denn seine Gerechtigkeit ist die Liebe, und die Liebe ist aus Gott geboren. I Joh. III.

Wenn der Gerechte aus dem Glauben lebet: so ist die Gerechtigkeit zweytens: ein Wandel vor Gott. Wenn das innere Leben des Gerechten ein Leben aus Gott ist: so muß das äußere Leben des Gerechten ein Wandel vor Gott seyn. Denn, wenn das äußere Leben überall nur ein Wiederschein des innern ist, wenn das äußere Leben des Ungerechten nur ein Wiederschein des innern Lebens, der innern Gottlosigkeit ist: so kann das äußere Leben des Gerechten nichts anders als ein Wiederschein der innern Gottseligkeit, ein Wandel vor Gott seyn. Also:

Wer aus Gott lebet, der wandelt auch vor Gott — so lang er aus Gott lebet, und

wandelt so vor Gott, wie er aus Gott lebet.

Dies möchte ich mir und meinen Zuhörern näher vor das Auge rücken, indem ich den Mann, der aus Gott lebend — vor Gott wandelt, in seinem ganzen äußern Verhalten darstellen werde.

III.

Das ganze äußere Leben eines Menschen, so weit es hier in Betrachtung kommen kann, ist theils das stille, einsame Leben, theils das öffentliche Leben des Berufes, des Amtes, theils das gesellige Leben. Nun sage ich: Wer aus Gott lebt und vor Gott wandelt, der wandelt vor Gott erstens in seinem stillen, einsamen Leben, zweytens in seinem öffentlichen Leben, in dem Leben seines Amtes, seines Berufes, drittens in dem geselligen Leben seines Kreises.

1.

Wer aus Gott lebet, und vor Gott wandelt, der wandelt vor Gott in seinem stillen Leben, wenn er, von Geschäften und Gesellschaften abgezogen, sich selbst gelassen ist. Er braucht keinen Zeugen, keinen Ermahner,

ner, keinen Lehrer, keinen Zuchtmeister, der ihm vorschreibe, was er jetzt, in der Einsamkeit zu thun habe. Gerade die Stunde, die ihn von dem Geräusche der Gesellschaft, von dem Gedränge der Berufsarbeit frey machet oder frey findet, gerade die ist ihm zu seinem Hauptgeschäfte die tauglichste, zu seiner geheimsten unentbehrlichsten Gesellschaft die willkommenste Stunde.

Sein Haupegeschäft ist die Wahrnehmung seines Herzens, die Durchforschung seines Gewissens, die Sammmlung, die Ordnung seines Gemüthes, die Erhebung seines Innersten zu Gott, die Vereinigung mit Gott.

Seine geheimste, seine unentbehrlichste Gesellschaft ist Gott selber, den er überall findet, der ihm überall nahe ist, uud den er nicht ausser sich zu suchen bedarf. Hier in der verschwiegensten Stätte, wo ihn nur das Auge der Ewigkeit sieht, hier wandelt er recht eigentlich vor Gott. Nichts störet ihn, zu diesem allsehendem Auge aufzuschauen, und sich vor ihm zu prüfen; nichts störet ihn, vor diesem gerechten, allentscheidenden Richter = Auge alle seine

Fehler zu bekennen; nichts störet ihn, vor diesem liebenden Vater=Auge Vergebung für alle Fehltritte zu holen; nichts störet ihn, vor diesem segnenden Auge neue Gelübde zu opfern; nichts störet ihn, im Namen und im Geiste Christi zu beten, und sich der Leitung dieses nie schlummernden Auges zu empfehlen; nichts störet ihn, vor diesem allerleuchtenden Auge — im Worte des Herrn zu lesen, und die göttliche Wahrheit zur Fakel seiner Gesinnung, zur Leuchte seines Wandels zu machen.

So lebet der Gerechte aus Gott, so wandelt er vor Gott in den Stunden der Einsamkeit.

2.

Wenn ihn die Arbeiten seines Amtes zum öffentlichen Leben rufen, so begleitet ihn der Gott, der im stillen Leben sein vertrautester, sein unentbehrlichster Gesellschafter gewesen war, nun auch in das öffentliche Leben, in das Leben des Amtes, des Berufes.

Vor dem Blicke seines Gottes arbeitet er jetzt im Aeußern, wie er vorher vor demselben Blicke in seinem Innern geforscht hatte. Sein

Gott

Gott ist ihm in seiner Amtsstube so nahe, wie in seiner Wohnstube. Und, wie ihm sein Gott nahe ist, so ist ihm auch Gottes Gesetz nahe, das er erfüllet; so ist ihm auch Gottes Geist nahe, der ihn zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes treibt; so ist ihm auch Christus nahe, dessen Bild er an sich darstellet.

Allerdings fehlt es in dem Leben des Berufes nicht an mancherley Versuchungen. Denn bald drängt ihn ein widriges Ereigniß zur Ungeduld, und rüttelt das Blut zum Zorne; bald erwacht der nie lang ruhende Trieb zur bösen Lust in ihm; bald beweget sich die geschäftige Eitelkeit, und füllt den Kopf mit Dunst; bald reget sich der Stachel des Neides.

Aber der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, der weiß im Auge seines Gottes der Ungeduld und dem Zorne zu gebieten: Sanftmuth und Ruhe des Herzens bleiben unbesiegt.

Der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, weiß im Auge seines Gottes der bösen Lust und allen ihren Eingebungen zu gebie-

bie=

bieten. Er ist stark genug, entweder sie selber in die Flucht zu schlagen, oder sich durch die Flucht zu retten; denn hier ist es, wo recht eigentlich die Flucht siegt, also nicht zur Schande gereichen kann: die Reinigkeit des Geistes und die Ruhe des Herzens bleiben unbesiegt.

Der Mann, der aus Gott lebet, und vor Gott wandelt, der weiß im Auge seines Gottes der leisesten Bewegung der Selbstgefälligkeit, des Neides zu gebieten: Demuth und Herzensruhe bleiben unbesiegt.

Selbst die unzähligen Kleinigkeiten, die in dem Berufsleben mit gleicher Treue besorgt seyn wollen, die unvorhergesehenen schlimmen Folgen gutgemeynter Handlungen, die nicht verhindert und nicht gutgemacht werden können, die Ungewißheit der Zukunft, das lastende Gewicht der Gegenwart, Krankheiten des Leibes, Stumpfheit des Gefühles, Verlust geliebter Freunde, und wie sie alle heissen, die Lasten oder Bitterkeiten des Lebens: sie vermögen nicht den Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, so ganz aus der Fassung zu werfen, daß er seiner und seines Gottes vergessend,

send, das, was ihm das göttliche Gesetz zu thun auferlegt, ungethan ließe.

Zwar schmecket er als Mensch die ganze Bitterkeit des herben Kelches, der ihm dargeboten ist; zwar schämt er sich nicht mit Christus zu bekennen: „bestürzt ist meine Seele bis in den Tod.“ Aber, indem er mit Christus flehet, daß dieser Kelch vorübergehen möge: so ergiebt er sich mit Christus in den Willen seines Vaters, faßt sich zusammen, ergreift die neue göttliche Stärke, die ihm durch das Gebet geworden ist, und geht, neugestärkt an sein Tagewerk oder an sein Leidenswerk.

Und, wenn ihm die schwerdrückende Lästerung das Leben noch so sehr zu verbittern, die Geistesruhe noch so künstlich zu bestürmen weiß: der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, der blickt in den Tagen der Lüge zur Wahrheit auf, und trägt mit schönem Muthe die Bürde der schweren Stunde — das Gewicht der Lästerung, entgegen schauend dem Tage, der das goldene Gewand des Lasters zerreißt, und die Lüge zernichtet, der die Wahrheit im Triumphe heraufführet, und die siegende Unschuld krönet.

Sich

3.

Sich gleich im stillen, einsamen, sich gleich im geräuschvollen Leben, ist der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, wohl auch sich gleich im geselligen Leben.

Um den Mann in der Gesellschaft zu schildern, muß ich vorher die nöthige Unterscheidung machen zwischen Gesellschaft und Gesellschaft.

Ich unterscheide 1) schlechte, verderbte, von rechtswegen verschreyte Gesellschaften; 2) zweydeutige und an Lockerheit, Unsittlichkeit gränzende Gesellschaften; 3) vermischte, aber doch noch durch das Band des Wohlstandes und der öffentlichen Ehre gehaltene Gesellschaften, 4) Gesellschaften, die nur aus wenigen, aber edlen, reinen, vortrefflichen Menschen bestehen.

Die Gesellschaft der ersten Gattung — die meidet der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, geradezu, und meidet sie auf immer. Denn, wie der Mensch, dem seine Gesundheit lieb ist, die Gegenden, die die Pest unsicher gemacht hat, unbesucht läßt: so sieht

der

der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, alle schlechte, verderbte Gesellschaften für das an, was sie sind; er sieht sie an für den Spitaltyphus aller Tugend und Weisheit, oder für Einimpfungsinstitute, die in der ersten Stunde den Leichtsinn, in der zweyten den rohen, wilden Sinn, in der dritten das offenbare Laster, und in der vierten den Tod einimpfen, und geht ihnen sowohl um seinetwillen aus dem Wege, als auch um der Schwachen willen, die er vor Ansteckung bewahren möchte.

Was die zweydeutigen, an Unsittlichkeit gränzenden Gesellschaften betrifft, die besucht er entweder gar nicht, oder straft zuerst durch Schweigen, dann durch offenbaren Widerstand, endlich durch unerbittliches Außenbleiben Alles, was zweydeutig ist, oder unzweydeutig die Sittlichkeit oder die Ehre beleidiget.

Die vermischten Gesellschaften, die aber noch durch das Band des Wohlstandes und der öffentlichen Ehre gehalten werden, die besuchet er, wenn es ihm seine Geschäfte erlauben; die belebet er mit dem Strale seiner Heiter-

terkeit, die würzet er mit dem Salze seines Wortes; die verschönert er mit dem sanften Glanze seines Wohlwollens, so weit er es kann und darf.

Am liebsten verweilet er in der Gesellschaft der vierten Gattung, die nur wenige, aber dafür lauter edle, reine Menschen in sich faßt. Hier darf er sein Gemüth reden lassen, hier darf er das Herzenswort von Gott, von der Ewigkeit nicht unterdrücken; hier wird er zu allem Guten neu entzündet, indem er die heilige Glut in andern anfachet.

So beträgt sich der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt, in dem stillen, einsamen Leben, in dem öffentlichen seines Amtes, seines Berufes, in dem geselligen seines Kreises.

Es ist Gott, der ihm stets nahe ist; es ist Gott, dem er nie fern ist, es ist Gott, den er verherrlichet in jeder Art seines Daseyns. Es ist Gott, dem er einen Altar baut in seinem stillen Leben, dem er einen Tempel baut in seinem öffentlichen Leben, den er wenigstens nicht verläugnet in vermischten Gesellschaften,

den er mit Wort und That verkündet in jedem empfänglichen Kreise.

Das ist der Mann, der aus Gott lebet und vor Gott wandelt.

Daß es doch recht viele solche Menschen gäbe! Daß wir alle solche Menschen wären!

Vier=

Vierte Rede:

Von
einem Grundirrthum, von einer Hauptsünde und von einem Gräuel der Verwüstung, die alle drey gleich ungekannt und gleich ausgebreitet sind — in der Welt.

Bekümmert euch um Nichts, lasset vielmehr in allen Dingen eure Bitte in jedem Gebete mit Flehen und Danken vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als aller Begriff, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christo Jesu.

Philipp. IV. 6. 7.

Unter den niederschlagenden Erfahrungen, die uns das gegenwärtige Zeitalter mit jedem Tage vor unsere Augen herausführet, ist wohl auch die: Irrthum, Sünde, Verwüstung halten mit dem Verfalle der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gleichen Schritt, so, daß ein menschliches Gemüth, das von aller wahren

ren Andacht entblösset ist, mit einem Grundirrthum behaftet, mit einer Hauptsünde beflecket, von einem Gräuel der Verwüstung entstellet seyn muß. Wohl weiß ich: Es giebt vielerley Irrthümer, die den Menschen von Gott entfernen können; vielerley Sünden, die ihn wirklich von Gott los machen; vielerley Verwüstungen, die aus Irrthum und Sünde entstehen. Aber ich weiß auch: Unter allen Irrthümern ist der Irrthum, der den Menschen in aller wahren Andacht nichts als Thorheit und Unsinn finden läßt, ein Grund-Irrthum; unter allen Sünden ist jene, die alle wahre Andacht aus dem Herzen und Leben des Menschen ausschließt, eine Grund- und Haupt-Sünde; unter allem, was Verderben heissen kann, ist das, welches aus jenem Grundirrthum und dieser Hauptsünde entsteht, ein Grundverderben, ein wahrer Gräuel der Verwüstung. Was ich nun weiß, das wünschte ich, um des ewigen Heiles willen, das davon abhängt, zur Wissenschaft aller Menschen, und besonders des jüngern Geschlechtes, machen zu können. Heute will ich es versuchen, ob es mir nicht gelinge, dies mein Wissen wenigstens in einige empfängliche Gemüther zu übertragen. Vorerst muß aber die Wesenheit der wahren Andacht, der Anbetung Gottes im

Geiste und in der Wahrheit, helle erkannt seyn: wenn die Folgen, die mit der Aufhebnng aller wahren Andacht nothwendig verknüpfet sind, anschaubar werden sollen.

In der Absicht will ich die Lehren aller Weisheit von der Wesenheit der wahren Andacht in wenig Worte zusammendrängen, und denn den Grundirrthum, die Hauptsünde und den Gräuel der Verwüstung, womit ein von aller wahren Andacht entblößtes Gemüth behaftet, befleckt, entstellt seyn muß, an das Licht hervorziehen.

I.

Zusammengedrängte Lehre von aller wahren Andacht.

Christus und alle Propheten vor ihm und alle Weise nach ihm lehrten von der Andacht dies: Die wahre Andacht, die wahre Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit besteht wesentlich darin: der erschaffene Geist wendet sich zu dem unerschaffenen Geiste, und wendet sich deßwegen zu dem unerschaffenen Geiste, damit er (in Erkenntniß der Wahrheit, in Liebe, in Seligkeit) Eines mit ihm werden und Eines mit ihm bleiben möge.

Zur wahren Andacht gehört also:

Erstens: ein Vorsatz, den die Ewigkeit erzeuget: Ich will Gottes seyn. Diesen Vorsatz: Ich will Gottes seyn, kann uns nicht die Zeit, nicht das Sichtbare, nicht die Welt, diesen Vorsatz kann uns nur die Ewigkeit, nur Gott, nur Gottes heiliger Geist eingeben.

Ich will Gottes seyn, sein ewiger Wille soll mein Wille seyn, seine Wahrheit soll meine Wahrheit seyn, seine Liebe soll meine Liebe seyn, seine Seligkeit soll meine Seligkeit seyn: Dieser Vorsatz ist überirdisch, ist übermenschlich, ist himmlisch, ist göttlich, ist ein Sohn der Ewigkeit.

Zur wahren Andacht gehört

Zweytens: eine wirkliche Erfüllung dieses Vorsatzes; eine wirkliche Hinwendung der Vernunft zur ewigen Wahrheit, und eine solche kräftige Hinwendung, die uns mit der ewigen Wahrheit vereinbaret; eine wirkliche Hinwendung des freyen Willens zur ewigen Heiligkeit, und eine solche kräftige Hinwendung, die uns mit der ewigen Heiligkeit vereinbaret; eine wirkliche

liche Hinwendung des Gemüthes zur ewigen Schönheit und Seligkeit, und eine solche kräftige Hinwendung, die uns wirklich mit der ewigen Schönheit und Seligkeit vereinbaret.

Zur wahren Andacht gehört

Drittens: daß diese Vereinigung mit Gott sich nach dem Berufe, der uns aufgelegt ist, nach den Anlässen, die uns gegeben werden, nach den Bedürfnissen unserer Brüder, die sich uns ankünden, nach dem Vermögen, das uns beywohnet, in guten Thaten (denn keine andere können von der wahren Andacht kommen) offenbare.

Die wahre Andacht ist also ein herrlicher Fruchtbaum im Garten Gottes. Der Vorsatz: Ich will Gottes seyn, ist die Wurzel des Baumes; die wirkliche Vereinigung mit Gott ist das innere Leben des Baumes; die guten Thaten sind die Früchte, die aus dem innern Leben des Baumes kommen.

Der Vorsatz: Ich will Gottes seyn, muß selber seyn, muß ein Seyn aus der Ewigkeit haben, muß in uns in Erfüllung kommen und sich

an uns und außer uns offenbaren. Denn wenn die Wurzel der Andacht in Gott ruhet, so muß die Frucht der Andacht, des innern Lebens, erscheinen im äußern Leben.

Daß dies die Lehre aller Weisen, die Lehre aller Heiligen, daß dies insbesondere die Lehre Christi und seiner Apostel, daß dies die reine Lehre der christlichen Kirche, daß dies die Lehre der ewigen Vernunft sey, wissen alle die, die etwas rechtes wissen, und von der Finsterniß in das Licht versetzt worden sind; und ich darf mich hierin kühn auf die Erfahrung und Anschauung aller gottseligen Menschen von Abel bis auf die fromme Seele, die jetzt im Geiste betet, berufen.

Wenn nun aber das wahre Gebet wesentlich nichts anders ist und nichts anders seyn kann als der Vorsatz: Ich will Gottes seyn, und die Erfüllung dieses Vorsatzes in unserm innern Leben, und die Offenbarung desselben Vorsatzes in unserm äußeren Leben, so muß ja ein Gemüth, das von aller wahren Andacht entblösset ist, nothwendig mit einem Grundirrthum behaftet, von einer Hauptsünde beflecket, von einem Gräuel der Verwüstung entstellet seyn.

II.
Folgen, die mit Aufhebung aller wahren Andacht nothwendig verknüpft sind.

Ein Gemüth, das von aller wahren Andacht entblößt ist, muß nothwendig 1) mit einem Grundirrthum behaftet seyn.

Der Mensch ist, wie Augustinus sehr schön und wahr sagt, in Mitte gelagert zwischen den göttlichen, ewigen Dingen, die ihm zum Genusse, und zwischen den vergänglichen, zeitlichen Dingen, die ihm zum Gebrauche gegeben sind. Er wird also, wenn er zur Besinnung gekommen ist, entweder die göttlichen ewigen Dinge in Andacht ergreifen, und fest halten und lieb haben, oder in den zeitlichen, sichtbaren Dingen die Befriedigung seiner Triebe und seiner Lust suchen. Kein Mittelding, es kann nicht anders seyn: das Menschenherz muß einen König haben. Ist es nicht Gott selber, der es beweget, der es regieret, der es beseliget: so muß es ein Zeitliches, ein Irdisches, ein Nichtgöttliches seyn, was das Herz aufreget, was es in stete Bewegung setzet.

Wenn also der Mensch von aller wahren Andacht entblösset ist, so muß er glauben, oder

vor-

voraussetzen, daß sein Gemüth außer der ewigen Wahrheit, außer dem ewigen Willen, außer dem ewigen Reiche Gottes eine Heimath, eine Ruhe finden könne. Und dies ist Irrthum, und dies ist Grundirrthum.

Er suchet in der Zeit, was nur die Ewigkeit geben kann, er suchet außer Gott, was er nur in Gott finden kann; denn das menschliche Gemüth ist so groß, ist so vielfassend, ist so hoher Abkunft, ist so edler Bestimmung, daß es nur Gott mit seiner Wahrheit, mit seiner Liebe, mit seiner Seligkeit ausfüllen kann.

Wenn nun der Mensch die volle Befriedigung seines Strebens von zeitlichen, ungöttlichen Dingen erwartet, so steht er ja in einem schädlichen Irrwahne, als wenn das Flüchtige ihm dauerhafte Freude, als wenn das Nichtige ihm lautere Freude, als wenn das Irdische ihm einen Himmel verschaffen könnte.

Wäre er von diesem Irrthume frey, stünde es ihm recht lebendig in der Seele: Nur Gott, nur Gott kann dein unruhiges Herz ruhig, nur Gott kann dein finsteres Gemüth lichthell, nur Gott kann deinen befleckten Sinn rein machen,

nur Gott kann deinen Durst nach Seligkeit stillen: so würde sich sein Geist zu dem göttlichen Geiste erheben, und würde Wahrheit, Liebe, Seligkeit da suchen, wo sie allein zu finden ist: das heißt: er würde lieber sein Leben, als seine Andacht aufgeben.

Also sich von aller Andacht losmachen, und von einem Grundirrthum behaftet seyn, ist Eines. Dieser Grundirrthum thut sich hie und da durch eine Sprache kund, die die Nichtigkeit des Wahnes laut ausspricht: die Vereinigung des Menschen mit Gott sey Schwärmerey, Phantasterey; recht leben, das sey das rechte Gebet. Wer so spräche, und sich selber verstünde, würde im Gleichnisse sagen: Das reife Obst am Baume, das ist die Sache, um die es zu thun ist. Daß aber der Baum inneres Leben, einen belebenden Saft in sich habe, und daß dieser belebende Saft durch die Wurzeln des Baumes komme, und die Wurzeln in der dunkeln, schwarzen Erde vergraben seyn müssen, das sey Schwärmerey. Denn so wenig das reife Obst am Baume hängend, ohne das innere Leben des Baumes gebildet, erzogen, zur Reife gebracht werden kann, und so wenig das innere Leben des Baumes ohne die einsaugenden Wurzeln

und ohne die Erde, in die sie sich eingegraben haben, bestehen kann: eben so wenig können das Gut-seyn und das Recht-thun, ich meyne die schönen Thaten der Gerechtigkeit, der Güte, der Großmuth, ohne das innere Leben des Geistes, ohne seine Erhebung zu Gott und ohne Vereinigung mit Gott, erzeugt und zur Reife gebracht werden. Das innere Leben des Geistes aber, die Vereinigung des Gemüthes mit Gott setzt nothwendig den Vorsatz voraus: Ich will Gottes seyn, ich will Gottes Bild in mir tragen, um es außer mir darstellen zu können.

Wer also mit dem hl. Jacobus auf die guten Werke dringt, thut wohl daran, und wir dringen mit ihm darauf. Aber, wer die guten Werke nicht mit Paulus im Glauben an Gott sucht, thut unrecht. Nun aber ist der Glaube, den Paulus fordert, todt oder lebendig? Ist er todt, so kann er keine guten Werke erzeugen: ist er lebendig, so muß er ja ein Leben haben; und wo nimmt er dieses Leben anders her, als aus Gott? Wie kann aber der Glaube sein Leben aus Gott herholen, ohne Aufschwung des Geistes zu Gott? ohne Vorsatz: Ich will Gottes seyn? ohne Andacht?

Ein

Ein Gemüth, das von aller wahren Andacht entfremdet ist, muß 2) nothwendig mit einer Hauptsünde beflecket seyn.

Wer nicht im Umgange seines Geistes und seines Gemüthes mit Gott die höchste Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit suchet — was das Wesen der wahren Andacht ausmacht — also wem Gott nicht das höchste Gut ist, das er nie aus dem Auge läßt: dem muß entweder das Gut der Erde, oder die Ehre der Welt, oder die Lust des Leibes, oder er, der Mensch selbst, sich das höchste Gut seyn.

Nun aber mag der Mensch die Güter der Erde, die Niedersten aller niedern Dinge, oder die Ehre der Welt, das Flüchtigste aller flüchtigen Dinge, oder die Lust des Leibes, die den Menschen mit dem Thiere auf Eine Linie setzt, oder sich selber mit seinen wahren oder falschen Vortrefflichkeiten zu seinem höchsten Gute machen: so macht er sich eben dadurch einer groben oder feinen Abgötterey schuldig, einer groben Abgötterey, wenn er sich in den Gütern der Erde, oder in der Lust des Fleisches verliert — einer feinen Abgötterey, wenn er die Weltehre, oder sich selbst, sein Wissen und sein

Thun, oder auch das Wissen und Thun eines Andern zu seinem Idole macht.

Das war genau das Gefühl und die Lehre des hl. Johannes: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (I. Joh. II. 15.). Wer von aller Andacht entblösset ist, in dem ist keine Liebe Gottes, unsers Vaters. Er muß also von einer andern Liebe gefangen seyn. Die Liebe aber, die die Liebe Gottes ausschließt, ist entweder Selbstliebe oder Weltliebe, oder Selbst- und Weltliebe zugleich, also Sünde, also Hauptsünde, weil der Mensch, geschaffen für Gott, für die Ewigkeit, sich selber, oder der Erde, oder der Welt, oder der Lust des Thieres angehören will.

Ein Gemüth, das von aller Andacht entfremdet ist, muß 3) von einem Gräuel der Verwüstung entstellet seyn.

Christus sah in dem Heidenthume, das den Tempel Gottes in Jerusalem zertritt, einen Gräuel der Verwüstung. Und was der göttliche Blick voraus sah, traf genau ein: Denn als die Römer die Stadt eingeschlossen, belagert, eingenommen, den Tempel verheeret, verbrannt,

kei-

keinen Stein auf dem andern gelassen, unzählige Menschen getödtet, und die Ueberreste der Nation zerstreut hatten: so war es nicht anders, als wenn sich alle Gräuelscenen in Judäa vereiniget hätten, und noch diese Stunde haben sich die Israeliten von dem Gräuel der damaligen Verwüstung nicht erholen können; sie irren noch immer ohne Tempel in aller Welt umher, sie haben viele Synagogen, aber keinen Tempel.

So schrecklich die Verwüstung, die die Römer in dem äußern Tempel zu Jerusalem angerichtet hatten, immer seyn mochte, so ist doch die Verwüstung in dem innern Tempel des menschlichen Gemüthes, das von aller Andacht entblösset ist, nicht minder schauerlich. Der Eine lebendige Gott wohnet nicht mehr in seinem Tempel, er hat keinen Altar mehr darin, sein Heiligthum ist so zerstöret, daß kein Stein auf dem andern gelassen ist. Die Zerrüttung des Gemüthes hat sich mitgetheilt dem Leibe: der Leib gehorcht nicht mehr dem Geiste, der Geist nicht mehr Gott. An die heilige Stätte, die dem Einen lebendigen Gott geweiht war, hat sich das Götter-reiche und Gott-lose Heidenthum, wie es in den versunkensten Menschen herbergte, seinen Tempel erbauet; die drey

Göt-

Götter der Welt, der Gott der Welt-Ehre, der Gott der Fleischeslust, der Gott des Reichthums, sind eingezogen in ihren Tempel, und indem Leib und Seele nur diesen Göttern dienen, so ist es sehr begreiflich, daß Leib und Seele bey diesem Götterdienste in ihrer zweyfachen Zerstörung immer weiter fortschreiten, bis der Tod dem Götzendienste ein Ende machen, und das Thier der Erde, und die befleckte Seele der Ewigkeit überantworten wird.

Fünfte

Fünfte Rede:

Von einer dreyfachen Seligkeit, und wie wir dazu gelangen können.

Es sind mancherley Wirkungen; aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem.

I. Cor. XII. 6.

Daß der Mensch, der von aller wahren Andacht entblösset ist, in Nacht, Sünde und Tod umherirre, habe ich jüngst dargestellt.

Der heutige Festtag zeiget uns so recht die Seligkeit des Gemüthes, das die wahre Andacht in sich hat, an den Weisen aus Morgenland, die den neugebornen König Israels an einem Lichte des Himmels erkannt, unter Wegweisung des Lichtes aufgesucht, und unter Dienstleistung eben dieses Lichtes in dem Kinde Jesus mit unbeschreiblicher Freude gefunden, vor ihm angebetet und ihre Schätze geopfert haben.

Das ist eben ein schöner Zusammenklang, finden, anbeten, opfern; und das ist eben das Wesen der wahren Andacht. Wo wahre Andacht ist, da hat der Mensch seinen Gott gefunden, da betet er an, da opfert er. Und so ist denn die Andacht selig im Finden, selig im Anbeten, selig im Opfern, und diese drey, das Finden, das Anbeten und das Opfern, sind Eines.

Sie hören gewiß willig zu, denn ich rede ja vom Seligseyn, was es sey, und wie wir dazu kommen können.

1.

Die Andacht ist selig im F i n d e n. So lange wir Menschen Gott nur vom Hörensagen, und aus den Erzählungen Anderer kennen, da will es mit der Andacht nicht recht fort, sie ist noch nicht geboren, Gott ist uns noch fremde. Aber so bald uns irgend ein himmlisches Licht, irgend ein Stern im Gemüthe aufgeht, sobald wir vom heiligen Durst zu suchen, gleichsam auf die Reise getrieben, mit himmlischer Inbrunst suchen, dem Lichte treu nachgehen, und unter der treuen Dienstleistung desselben Lichtes endlich Christum, und in Christus Gott finden:

o! dann müssen wir niederfallen und anbeten und opfern.

Wir beten an, das ist, wir erkennen und bekennen, daß Gott die Eine höchste Majestät ist, und die Eine höchste Majestät, in der unermeßlichen Macht und Stärke ihres Wesens, lauter Liebe und Seligkeit ist. Wir beten an, das ist, wir erkennen und bekennen, daß Alles, was wir sind und haben, Gottes ist, daß wir ihm angehören, daß wir nur Zeugen seiner Größe, und Verherrlicher seines Namens seyn sollen.

Wenn wir also Gott finden wollen, so beten wir an, und wenn wir anbeten, so opfern wir.

Anerkennen, was Gott ist, heißt anbeten; anerkennen, was wir sind, heißt opfern. Nun aber, so bald wir Gott in Christus wirklich gefunden haben, so bald wir Gottes Angesicht in Christus schauen mit dem Blicke des Glaubens, so wirft uns die Herrlichkeit Gottes zur Erde — unser ganzes Wesen ruft aus: Ja Du bist, Du bist der Eine lebendige Gott, Dir allein ziemt alle Anbetung, alle Lobpreisung — wir beten an.

So

So bald wir Gottes Angesicht in Christus mit dem Blicke des Glaubens schauen, so erblicken wir in uns Finsterniß, Sünde, Tod — und in Gott lauter Licht, Liebe, Leben. Wir können nicht anders, wir müssen Gott darbringen allererst das Opfer der Reue, der Scham, der demüthigen Selbstanklage, das Opfer der Bußthräne, und diese Thränen werden uns süsser, als alle Freuden der Welt; denn wie diese Thränen das Auge feuchten, so durchdringt ein heiliges Feuer das Herz, reiniget es von aller Sünde, und erquicket es mit himmlischem Frieden.

Wer Gott gefunden hat, kann nichts als anbeten und opfern. Mit diesem Thränenopfer übergiebt sich das Herz, gereiniget und erquickt, an Gott, und opfert sich selbst in heiliger, dankbarer Liebe. „Deinen Namen will ich vor aller Welt bekenuen, nicht den meinen; deine Ehre will ich ausbreiten, nicht die meine: deinen Willen will ich vollbringen, nicht den meinen!"

Wer Gott gefunden hat, kann nichts anders als anbeten und opfern. Mit dem Opfer der heiligen Liebe bringt er Gott ein drittes Opfer, das Opfer des Lebens. „Meine Kraft, spricht er, soll sich im Dienste der Wahrheit (und die Wahr-

heit

heit bist Du) verzehren, und die Glut des Gebetes, dieser Weihrauch der Heiligen, nie mehr sterben, soll das Opfer des Lebens im Angesichte Gottes vollenden."

Wer Gott gefunden hat, kann nichts als anbeten und opfern. Das sinnbilden uns die Gaben, die die Weisen dem Kinde Jesus opferten. Sie opferten Myrrhe, Gold, Weihrauch.

Gold war von jeher das Sinnbild der lautern Liebe, Weihrauch das Sinnbild der Andacht, die, wenn sie ächter Art ist, das ganze Leben zum Opfer des Herrn weihet, und die Myrrhe kann recht eigentlich die Thräne der Buße sinnbilden; denn so süß der Friede Gottes immer seyn mag, so bitter ist die Buße in ihrem Anfange als der kräftigste Widerstreit wider alle Reitze der Sünde.

Also Gott finden, anbeten, opfern ist Eines, und das ist die Eine, die höchste Seligkeit dieses Lebens. Sie fanden das Kind, und mit unbeschreiblicher Freude fielen sie nieder, und beteten an nnd opferten. Gott finden, anbeten, opfern ist Eines und ist die höchste Seligkeit dieses Lebens; denn die volle, ungetrübte Seligkeit kann

uns

uns nicht im Lande des Glaubens, kann uns nur drüben im Lande des enthüllten Schauens werden.

2.

Aber, wenn Gott finden, anbeten, opfern Eines ist, und die Eine höchste Seligkeit dieses Lebens ist, wie können wir dazu gelangen?

Darüber will ich jetzt nur sagen, was mir das Wort des Apostels: „Es sind mancherley Wirkungen, aber Ein Gott, der Alles in Allem wirkt," eingiebt.

Es sind mancherley Wege, auf denen Gott gefunden werden kann. Aber es ist doch nur Ein Gott, der gefunden wird, und nur Ein Gott, der uns zu sich führt.

Wenn wir nur flüchtig in die heilige Schrift hineinblicken, so finden wir, daß die frommen Hirten, die um Bethlehem ihre Heerde hüteten, durch Engel dasselbe Kind Jesus gefunden hatten, das die Weisen aus Morgenland durch das Licht am Himmel fanden. Wir sehen, daß derselbe Jesus durch die Einfalt des Glaubens von den Hirten, und durch die himmelforschende Wissenschaft von den

den Weisen gefunden ward. Wir sehen, daß, wie die Erstern durch Glauben, so die Zweyten durch Forschen, beyde durch ein stilles, gottsuchendes Gemüth fanden, was sie suchten. Wir sehen, daß der Glaube Wissenschaft, und die Wissenschaft Glaube werden, und beyde denselben Gott finden können.

Wir sehen, daß auch die Weisen in Jerusalem glauben mußten, um in Bethlehem sehen zu können, und daß die Hirten durch Glauben und Hingehen zum seligen Schauen kamen.

Wir lesen in den nämlichen Schriften, daß der Kämmerer der Königin Kandaces, auf dem Wagen lesend, durch eine Schriftstelle des Propheten Isaias, durch die freundliche Dolmetschung des Philippus jene Weisheit gefunden hatte, die Johannes an der Brust seines Herrn inne geworden war.

Wir lesen, daß der Hauptmann Cornelius denselben Christus durch die Predigt des Petrus in seinem Hause zu Cäsarea erkennen lernte, den der Senator Dionysius auf dem Areopag zu Athen durch Paulus anbeten lernte.

Wir lesen, daß Nikodemus denselben Christus bey der Nachtlampe, die Samariterinn am Brunnen Jakobs, der Kerkermeister im Gefängnisse, die Purpurkrämerin Lydia am Flusse zu Philippis gefunden hatten.

Wir lesen, daß Magdalena denselben Jesus in dem Worte: Maria, die Jünger zu Emmahus in dem Brodbrechen, Thomas in den Wundmalen, Stephanus im himmlischen Glanze zur Rechten Gottes erblickten.

Also mancherley Wege, aber nur Ein Ziel, mancherley Mittel, aber nur Ein Heil, mancherley Wirkungen, aber nur Ein Gott, der Alles in Allem wirket. Mancherley Weisen in den Suchenden, aber Eine Seligkeit in den Findenden.

Alle, die gefunden haben, beten an, Alle, die anbeten, die opfern auch.

Es ist Ein Gott, der Alles in Allem wirket.

Verzaget nicht, meine Lieben, wenn ihr noch suchet! Freuet euch, wenn ihr gefunden ha-

habet! Und die bisher noch nicht gesucht haben, auf und gesellet euch zu den redlich Suchenden! Suchet, und ihr werdet finden, denn es giebt auch in unsern Tagen helle Sterne, die euch unmittelbar zum Forschen, und mittelbar zu Christus weisen: laßt euch zu Christus weisen durch diese Sterne!

Es giebt Engel, die euch zum Glauben und zunächst zu Christus weisen: laßt euch weisen durch diese Engel zu Christus!

Es giebt Weise, die Christum durch Forschen und Glauben gefunden haben, und ihn mit Leben und Wort verkünden: laßt euch weisen durch diese Weisen zu Christus!

Es giebt Schriften, in denen Sterne leuchten, in denen Engel zu uns sprechen, in denen Weise auf das Heil der Welt hindeuten: laßt euch hinweisen durch solche Schriften zu Christus!

Es giebt in der Kirche Christi ein lebendiges Wort, das an euch die Stelle der Engel, der Sterne, der Wegweiser vertreten kann.

Ver-

Verzaget nicht, wenn ihr nicht gleich findet: es lebt noch der Eine Gott, der Alles in Allem wirket, der überall seine Engel, seine Sterne, seine Wegweiser hingestellt hat, der gesucht seyn will, und sich finden läßt!

Suchet, aber glaubet nicht gefunden zu haben, bis ihr anbetet und opfert; glaubet nicht gefunden zu haben, bis ihr mit unaussprechlicher Freude niederfallet, anbetet, opfert. Diese Freude, diese Seligkeit, gönne ich mir und euch Allen.

Sechste, siebente, achte, neunte Rede:

Das innere lebendige Christenthum in seinem Wesen und Ursprung.

Sechste Rede:

Die Macht des Geistes.

Gott hat uns nicht den Geist der Furchtsamkeit gegeben, sondern den Geist der Stärke und der Liebe und der Nüchternheit.

II. Tim. I. 7.

Schon hat die voranstehende Schriftstelle das innere lebendige Christenthum in drey Worte zu=

zusammengefaßt: das innere lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke, ein Geist der Liebe, ein Geist der Nüchternheit, und diesen Geist hat uns Gott gegeben.

Dadurch ist uns nicht nur die Beschaffenheit, sondern auch der Ursprung des inneren lebendigen Christenthums bezeichnet: Gott hat gegeben, was wir haben, den Geist der Stärke, der Liebe, der Nüchternheit.

Was der Apostel des Herrn in der angeführten Stelle andeutet, ist also, recht verstanden, das lebendige Christenthum in seinem Wesen und in seinem Ursprunge. Demnach werden wir Prediger und Zuhörer wohl auch Stoff genug zu unsern Betrachtungen finden in dem, was Paulus seinem Glaubenssohne Timotheus in der genannten Stelle an's Herz gelegt hat; denn das lebendige Christenthum in seinem Wesen und in seinem Ursprunge ist so unerschöpflich an Lehre, als das Weltmeer an Wasser. Heute von dem Geiste der Stärke. Er rede aus mir, und dringe in euer Herz; dann haben wir recht gelehrt und gehört.

Das lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke. Denn ausgerüstet mit Geistes-stesstärke muß der seyn, welcher an seinen Herrn, den er nicht sieht, im Herzen glauben soll, als wenn er ihn sähe; Ihn mit dem Munde bekennen soll, als wenn Er ihm zur Seite stünde, und den Glauben des Herzens, und das freye Bekenntniß des Mundes mit einem heiligen Leben ausharrend bis in den Tod, versiegeln, d. h. im Lichte wandeln soll, wie Christus, sein Herr, gewandelt hat. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher in den geheimsten Leiden, die nur Gott sieht, wie in den öffentlichen, die jedermann sehen kann, an die Hand des unsichtbaren Vaters sich kindlichzart anschmiegend, und männlich fest anhaltend, kühn und froh durch Nacht und Täuschung zum Ziele wallen soll. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher alles Reizende, das die Sünde für ihn haben kann, verschmähen soll, als wenn er es nicht sähe, oder als wenn es für ihn keinen Reiz hätte; der alles Unangenehme, das ihm im Dienste der Wahrheit, oder in dem Kreise seines Lebens begegnen kann, mit unerschütterlicher Festigkeit tragen soll, als wenn er es nicht empfände. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher die Neigungen seines eignen

Her-

Herzens, da, wo sie sich wider Gott empören, verläugnen soll, als wenn sie nicht in ihm wären; der die Beyspiele der Welt, die nicht aus Gott sind, und nicht aus Gott seyn können, so wenig als der gottlose Weltsinn selber, verachten soll, als wenn sie nicht wären; der in Mitte der Müssiggänger arbeitsam, in Mitte der Unmäßigen mäßig, in Mitte der Ungerechten gerecht, in Mitte der Lügner wahrhaftig, in Mitte der Unkeuschen keusch, in Mitte der Gottlosen gottergeben seyn soll, als wenn nur er allein auf Erde wäre, und die andern nicht mit da wären. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher in Mitte seiner Zeit- und Alters-Genossen, die keinen andern Gott kennen und keinen andern anbeten als den Götzen der Vergänglichkeit, die Eitelkeit jenes Götzen und die Nichtigkeit dieses Götzendienstes einsehen, und das Eitle, das Nichtige verschmähend, mit dem Ewigen, mit Christus, und durch ihn mit dem Vater und allen Kindern Gottes in Gemeinschaft treten, und in dieser Gemeinschaft beharren soll, bis ans Ende. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, den weder die Bürden der Gegenwart noch die Wolken der Zukunft, weder der Unglaube der Angesehenen noch der Schwachglaube der Bessern in seinem steten Anhän-

hängen an Gott, und in seinem aufrichtigen Wandel vor Gott irre machen können. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, der für die verlassene Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Religion stehet, spricht und handelt, als wenn alle Welt für die Sache der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Religion stünde, spräche, handelte. Ausgerüstet mit Geistesstärke muß der seyn, welcher mit Johannes zu dem Mächtigen spricht: Es ist nicht erlaubt; welcher mit Joseph, dem Muster des keuschen Sinnes, zu sich spricht: Wie könnte ich das im Angesichte meines Gottes thun? welcher mit Petrus vor den Juden, mit Paulus vor den Heiden, und mit Christus vor aller Welt der verhaßten Wahrheit das Zeugniß giebt.

Das lebendige Christenthum ist also nothwendig ein Geist der Stärke, wie es auch schon der bloße Christenname ausspricht. Denn der Christ ist nur in so fern Christ, als er gesalbet ist zum Kampfe wider alles Ungöttliche in Gesinnung und Leben, in Lehre und That, und zum Kampfe für alles Göttliche, das in und durch Christus sich offenbaret.

Nun was rüstet den Kämpfer, was salbet ihn anders, als Stärke, die überwiegende Kraft des Geistes, die spricht: ich kann Alles in dem, der mich stärket? Was rüstet, was salbet den Kämpfer anders, als die Stärke, die überwiegende Kraft, die zu allen Versuchungen, Reizungen, Drohungen, Trübsalen, Leiden und Schmerzen spricht: ich bin stärker als ihr Alle, denn in mir ist der Allmächtige selber. Und das ist eben, was diese Geistesstärke noch besonders auszeichnet.

2.

Das innere lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke, den Gott gegeben hat, den nur Gott geben kann, und den Gott den Christen wirklich giebt.

Gott giebt den Geist der Stärke.

Gott ist die Stärke, und der Starke stärket den Schwachen. Der Mensch kann zwar um diese Stärke flehen; und wohl ihm, wenn er seine Schwachheit fühlet, und zu Gott aufschreyet: Herr, sey du meine Stärke, sonst unterliege ich! Der Mensch kann in diesem schönen

Ge=

Gebete beharren; und wohl ihm, wenn er darin beharret, wenn er erwachend das Lied des heiligen Sängers anstimmt: Der Herr ist meine Stärke! wenn er einschlummernd noch das Wort im Herzen trägt: Gott, meine Stärke, bleibt bey mir: Er schläft und Er schlummert nicht, der meine Stärke ist! Der Mensch kann das gegebene Maß der Stärke wohl bewahren, kann es wohl anwenden, und kann sich durch treue Bewahrung, durch treuen Gebrauch der gegebenen Geistesstärke einer neuen, einer höhern Geistesstärke empfänglich machen; und wohl ihm, wenn er die dargebotene Gabe demüthig annimmt, treu bewahrt, dankbar anwendet, und dadurch einer höhern Gabe sich empfänglich macht!

Das kann der Mensch, und obgleich dieses Können schon Gabe ist, so kann er es doch. Aber den Geist der Stärke sich selber geben, — das kann der Mensch nicht, so wenig als er sich erschaffen kann; das kann nur der Eine, der deßhalb der Gott der Stärke heißt. Der Geist der Stärke kommt nur aus der Höhe; der muß uns, die wir an die vergängliche Lust, an den vergänglichen Glanz, an die vergängliche Fülle dieses Lebens wie mit diamantenen Ketten

ten gebunden sind, von diesem dreyfachen Bande losmachen; der muß das losgebundene Gemüth über alles was vergänglich ist erheben, und in dieser überirdischen Richtung erhalten; der muß das Auge des Gemüthes stärken, daß wir in das himmlische Licht schauen, und Gott, die Wahrheit, anschauen können; der muß den schwachen Willen stärken, daß wir uns an das Ewige, an Christus, an Gott ergeben können; der muß den neugebornen Geist in uns stärken, daß wir für Christus, für Gott kämpfen, und im Kampfe beharren mögen, bis wir ausgekämpft haben werden.

Also: das innere lebendige Christenthum ist ein Geist der Stärke, und diesen Geist giebt nur Gott. So laßt uns denn, meine Lieben, uns selber prüfen, ob wir diesen Geist der Stärke haben; laßt uns zu Gott bitten, daß er uns den Geist der Stärke ertheile; laßt uns die Gabe Gottes treu bewahren, dankbar anwenden, damit wir einer neuen, höhern Geistesgabe empfänglich werden, damit wir am inwendigen Menschen gestärkt, Gott allein anhängen, und vor ihm wandeln mögen, bis wir ihn sehen werden.

Siebente Rede:

Der Jüngling, der junge Mann, wie er seyn soll.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furchtsamkeit, sondern den Geist der Stärke und der Liebe und der Nüchternheit.

II. Tim. I. 7.

Daß das Christenthum (seinem Wesen und seinem Ursprunge nach) ein Geist der Stärke sey, daß der Christ, um Christ zu seyn, ausgerüstet mit Geistesstärke seyn muß, und dieser Muth, diese Geistesstärke, nur von Gott kommen könne, hat im Allgemeinen die letzte Rede klar genug angegeben. Heute will ich diesen Geist der Stärke besonders in dem christlichen Jünglinge, in dem jungen Manne, der Christ ist, vorführen.

Der

Der heilige Johannes theilt die Christen in drey Alter, wie das Menschenleben: die Kirche Christi hat Kinder, die Kirche Christi hat Männer, die Kirche Christi hat Väter, Greisen, Betagte. Euch, Kindlein, — sagt Johannes so lieblich als wahr, — schreibe ich, die Sünde ist euch nachgelassen: denn ihr habt den Vater kennen lernen. Euch, Väter, schreibe ich, denn ihr kennet den, der von Anbeginn ist. Euch, Jünglinge, euch, junge Männer, schreibe ich, denn ihr seyd stark, das Wort Gottes ist in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.

Der heilige Johannes schreibt also dem jungen Alter im Christenthume Geistesstärke zu, Geistesstärke aus dem Worte Gottes, Geistesstärke, die den Sieg über das Böse erfochten hat.

Demnach ist das Christenthum in dem jungen kräftigen Alter 1) eine Geistesstärke, 2) eine Geistesstärke aus dem Worte Gottes, 3) eine im Kampfe beharrende, siegende Geistesstärke.

Höret mich, Ihr Lieben, indem ich euch das Höchste und Beste von dem blühenden, kräftigen Alter erzähle.

1. Ehe

1.

Ehe ich den jungen Christen in seiner Geistesstärke darstelle, ist es billig, Christum als das Urbild der siegenden Geistesstärke obenan zu stellen, zumal ihn die evangelische Geschichte als Kämpfer und als Sieger so unnachahmlich schön darstellt.

Christus sieget, Christus sieget durch die Uebermacht des Geistes, Christus sieget durch das Wort Gottes, das ihm die Uebermacht des Geistes verschaffet.

Wenn ihm der Versucher zumuthet, Steine in Brod zu verwandeln, und so durch eine ausserordentliche Selbsthülfe das Bedürfniß des Hungers zu stillen, so verschmäht er die Selbsthülfe, indem er der Versuchung das Wort Gottes entgegensetzt: Es steht geschrieben: nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt; als sagte er: „Ich habe nicht nöthig, die mir anvertraute Macht dazu anzuwenden, daß ich mir selbst Brod schaffe. Gott spricht, und ich lebe. Er hat tausend Wege mir das Leben zu fristen, ich habe nicht nöthig seiner

väter=

väterlichen Vorsorge vorzugreifen. Der Sohn ruhet sanft im Schooße seines Vaters."

Christus sieget also, und sieget durch die Uebemacht des Geistes, und diese Uebermacht des Geistes kommt ihm aus dem Worte Gottes, das in seinem Innersten lebet.

Wenn der Versucher Christo zumuthet, er soll sich von der Zinne des Tempels hinunterstürzen, um dadurch sich als Sohn Gottes zu zeigen, und den Engeln Anlaß zu geben, ihn auf den Händen zu tragen, so verschmähet er diese Anmassung, und setzt dem Versucher das Wort Gottes entgegen: Es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen; als sagte er: „Die Kinder Gottes versteigen sich nicht in hohen Gedanken, sondern bleiben auf der ebenen Bahn des Gehorsames; sie thun den Willen des himmlischen Vaters und setzen seine Vaterliebe nicht selber auf die Probe. Gehorchen ist ihre Sache, der Vater mag die Kinder prüfen, die Kinder nicht den Vater; erretten, verherrlichen ist Gottes Sache."

Christus sieget also, und sieget durch die Uebermacht des Geistes, und diese Uebermacht

des Geistes kommt ihm aus dem Worte Gottes, das in seinem Innersten lebt.

Wenn der Versucher ihm auf einem hohen Berge die Herrlichkeiten der Welt zeigt und verspricht, sie ihm Alle zu geben, wenn er niederfallend ihn anbetete, so verschmäht er diese gottlästernde Zumuthung, und setzt der Versuchung des Lügners das Wort des wahrhaftigen Gottes entgegen: Geh weg von mir, Satanas! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen; als sagte er: „Gott allein ziemt die Anbetung, Er theilt sie mit keinem Geschöpfe; Lob, Preis ziemt der ewigen Wahrheit — Gott, Schmach und Schande dem Lügner und der Lüge: Gott den Herrn anbeten, Gott dienen, das ist des Menschen Pflicht und Würde.“

Christus sieget also, und sieget durch die Uebermacht des Geistes, und die Uebermacht des Geistes kommt ihm aus dem Worte Gottes, das in seinem Innersten lebet.

In seinem Innersten: denn, wenn das dreyfache Wort Gottes: „der Mensch lebet von je-

jedem Worte Gottes, du sollst Gott den Herrn nicht versuchen, du sollst Gott den Herrn anbeten", bloß in der Bibel geschrieben gewesen wäre, und nicht auch in dem Geiste Christi, so hätte Christus den Versucher mit diesem Gottes-Worte nicht zurückschlagen, nicht überwinden können.

Was uns also im Geiste stark macht, ist das Wort Gottes; was uns zu Siegern über das Böse macht, ist das Wort Gottes: aber, damit uns Gottes Wort stark mache, damit es uns zu Siegern über das Böse mache, muß es nicht bloß als Buchstabe in der heiligen Schrift geschrieben seyn, es muß als Geist, als Leben in unserm Geiste inwohnend seyn.

2.

Wie nun Christus durch diese Uebermacht des Geistes, die ihm aus dem lebendigen Worte Gottes kam, das Böse überwunden hat, so kann jeder Christ, so kann insbesondere der Jüngling, der junge Mann das Böse nur durch Uebermacht des Geistes, die ihm aus dem Worte Gottes kommt, überwinden. Er muß Geistesstärke in sich haben: Ihr seyd stark, schreibt der hl. Johannes. Denn das junge Alter hat,

wenn es sich rein von Sünden bewahren soll einen heissen Kampf zu bestehen. Der Jüngling, der junge Mann muß kämpfen, erstens: wider sein eigenes reizbares, unersättliches Herz, das nichts als Genuß will, und von jedem Genusse ungesättigt, wieder neuen Genuß will; muß kämpfen zweytens: wider den stärksten aller sinnlichen Triebe, den sieggewohnten Trieb des Geschlechtes, der zu früh geweckt und unbeherrscht, Leib und Geist zerstöret; muß kämpfen drittens: wider die Reizungen, Verführungen, Beyspiele der Gesellschaft; muß kämpfeu viertens: wider die lockern Grundsätze, die überall Scham und Zucht niederwerfen, Maß und Ordnung umstürzen, den Verstand gefangen nehmen, und durch den bestochenen Verstand das Herz so oft zur Uebergabe nöthigen; muß kämpfen fünftens: wider den natürlichen Unglauben an das Göttliche und Ewige, der sich aus seinem eignen Herzen entwickelt. Und dieser fünffache Kampf — darf nicht nachläßig geführt, darf nicht aufgehoben, darf durch keinen Waffenstillstand unterbrochen werden, sondern soll mit aller Kraft fortdauern, so lange der Mensch in diesem Lande des Krieges hienieden lebt. Dieser Kampf ist aber gerade dem jungen Al-

ter der heisseste, weil gerade in diesem Alter die Leidenschaften von Innen mit so großer Lebhaftigkeit hervorbrechen, und die Reize von Außen mit so großer Gewalt hineindringen.

Diese Geistesstärke, diese Uebermacht des Geistes kann aber dem jungen Alter nur aus dem Worte Gottes kommen, das in seinem Innern lebet: Das Wort Gottes bleibt in euch, sagt der hl. Johannes.

Es ist höchst merkwürdig, was der erleuchtete Mann Gottes schreibt: Ihr seyd stark, so lang Gottes Wort in Euch lebet. Denn sobald täuschendes Menschenwort oder täuschendes Selbstwort (Selbstverführung) in dir gebietet, o Mensch, so bald bist du schwach, und dem Bösen hingegeben; aber so lange Gottes Wort, Gottes Wille, Gottes Geist, Gottes Weisheit in dir lebet, so lange hast du eine Uebermacht über dein Herz, über dein Fleisch und Blut, über die Welt, über alle Reize des Bösen. Das Wort Gottes macht stark, — aber nur, wenn es im Menschen wohnet, lebet, wenn es sein Innerstes ergreift, daß er spricht, und durch die That

spricht: ich bin stärker als alle Reize der Sünde.

Da nun in unsern Tagen so viele Jünglinge durch die falschen Vorspiegelungen der falschen Weisheit von dem Worte Gottes weggerissen werden, daß sie es weder lesen noch hören mögen; da sie nur dem täuschenden Menschenworte, und dem noch täuschenderen Selbstworte ihr Ohr leihen und ihr Herz hingeben: so ist es nicht zu verwundern, warum es in dem blühenden kräftigen Alter so viele Schwächlinge des Geistes, so wenig Starke, so wenig Helden gebe, die mit einem Helden der Vorzeit zur unheiligen Begierde sprechen: du bist nichts Heiliges, und das Götzenbild der Wollust aus dem Tempel ihres Herzens hinauswerfen, oder besser, dasselbe nie hineinlassen.

Das junge Alter muß also, wenn es sich vor der Giftseuche des Lasters, vor Müssiggang, Trunkenheit, Unzucht, Verachtung aller Besseren, und Selbst-Wegwerfung des Lebens bewahren will, Geistesstärke, und Geistesstärke aus dem inwohnenden Worte Gottes haben, und mit diesem Worte Gottes beharrend kämpfen, und kämpfend

den

den Sieg erkämpfen. Ihr, sagt Johannes, *habt den Bösen überwunden.*

Geistesstärke reicht nicht zu; sie muß im Streite versucht und erprobt werden. Das Wort Gottes reicht nicht zu; es muß ein Schwert des Geistes werden, das der Glaube ergreift, und womit er die Lust, die Welt, die Hölle besiegt.

Das ist das himmlische Bild des christlichen Jünglings, das uns der Maler Johannes mit drey Strichen entworfen hat. Der christliche Jüngling ist *Sieger*, ist Sieger durch die *Uebermacht des Geistes*, ist Sieger durch das *in ihm lebende Wort Gottes*, das seine Uebermacht ausmacht, das in ihm kämpft, das in ihm siegt, das in ihm triumphirt.

Achte Rede:

Die Liebe in ihrem Urbilde, in ihrem Ebenbilde, und in ihrem Nachbilde.

Gott hat uns den Geist der Liebe gegeben.

II. Tim. I. 7.

Wenn Paulus das ganze, uns inwohnende Christenthum in dem Geiste der Stärke, der Liebe und der Nüchternheit zusammenfaßt, so steht die Liebe als die Königinn alles Guten, und Schönen von Rechtswegen in der Mitte. Denn, so wie Gott seinem Wesen nach die Liebe ist, so ist in jedem gottähnlichen und gottseligen Menschen, das ist, in jedem Christen die Liebe der Mittelpunct, von dem alle Stärke, alle Nüchternheit, alles Gute, alles Große, alles Schöne ausgeht. Die Liebe macht den Menschen stark, nüchtern; die Liebe macht den Liebenden zu

Gottes Bilde, die Liebe macht den Liebenden in Gott selig. Denn, wie in dem bösen Menschen alles Böse von seiner unheiligen Liebe, von seiner Selbstsucht, von seiner Habsucht, von seiner Herrschsucht, von seiner Genußsucht ausgehet: so kann es nicht anders seyn, so muß auch in jedem guten Menschen alles einzelne Gute, das in seinen Gesinnungen lebet, und in seinen Handlungen offenbar wird, aus der heiligen Liebe, als dem Mittelpuncte, als der Quelle, als der Wurzel hervorgehen. Deßwegen kommt auch Paulus am öftesten auf die Liebe zurück, und das schöne Bruchstück aus dem Briefe an die Epheser, das am dritten Fastensonntage in der Messe gelesen wird, fängt mit diesen großen Worten an: So seyd denn Nachfolger Gottes, als seine liebsten Kinder, und wandelt in der Liebe, wie denn auch Christus uns geliebt hat, und in Liebe sich für uns hingegeben hat zum Opfer, zur Ofergabe, Gott zum süßen Geruche. Das heißt mit andern Worten:

I. Gott ist das Eine, höchste Urbild der Liebe,

II. Christus ist das allervollkommenste Ebenbild der Liebe,

III. Der Christ soll seyn ein Nachfolger Gottes, ein Nachfolger Christi, ein Nachbild der Liebe.

Wenn

Wenn wir nun das Wesen der Liebe ergreifen wollen, und uns als Menschen zu schwach finden müssen, die unsichtbare Gottheit in ihr selber durchzuschauen, so lasset uns als Christen das Wesen der Liebe in Christus erforschen, und dies vollkommene Ebenbild der Liebe zu unserm Musterbilde machen!

Die heilige Liebe, die Christus zum Gesetze aller Gesetze, die heilige Liebe, die die Menschen zu Gottes Kindern, die heilige Liebe, die Paulus zum Mittelpuncte alles Guten macht, diese heilige Liebe hat sich in Christus dargestellt

erstens: als ein unverrücktes Leben in Gott, als ein ununterbrochenes Wandeln vor Gott,

zweytens: als ein beständiges, und mit Darangabe des Lebens beschlossenes Opfer für die Menschheit ꝛc.

In diesen zwey Hauptzügen ist wahrhaftig die Liebe nach dem Leben getroffen.

O, möchte ich sie, diese zwey Hauptzüge der Liebe so darstellen können, wie die heiligen Männer Gottes ihre Schönheit gesehen und gefühlt haben: dann hätten wir das Urbild Gott

im vollkommensten Ebenbilde, die Liebe in der Liebe ersehen!

I.

Wer Christo einmal recht in sein Heiligthum, in sein Innerstes hineinzusehen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus den Sohn Gottes, stets Eines mit dem Vater, zu ihm aufschauend, in ihm lebend, in ihm ruhend, vor ihm wandelnd. Christus, sagt Paulus, gehört nicht sich selber an, er war Gottes; damit ist Alles gesagt.

Wer Christo einmal in sein Innerstes hineinzuschauen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus ein himmlisches Auge, das stets nach oben gerichtet, sich nie von seinem himmlischen Vater wegwandte, das jeden Wink des Vaters ersah. — Wer Christo einmal in sein Innerstes hineinzuschauen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus ein Herz, das keine Ruhe fand, außer in dem Willen seines himmlischen Vaters, das keine Freude fand, als diesen Willen zu vollbringen, das keine Ehre fand, als die Ehre seines Vaters auszubreiten. „Ich suche nicht meine Ehre: meine

Spei-

Speise ist die, den Willen meines Vaters zu vollbringen."

Wer Christo einmal in sein Innerstes hineinzuschauen die Gnade Gottes hatte, der erblickte in Christus eine solche kräftige Hingebung an den ewigen Rathschluß, eine solche kräftige Hingebung an den ewigen Willen des Vaters, eine solche kräftige Hingebung an das ewige Reich des Vaters, daß er nur in ihm leben, daß er nur vor ihm wandeln konnte. Und diese kräftige Hingebung Christi an den ewigen Rathschluß, an den ewigen Willen, an das ewige Reich des Vaters, was war sie, in seinem Innern betrachtet, anders, als ein nie verstummendes Selbstgespräch Christi mit dem Vater: „Vater, nur dein Wille geschehe! ein Selbstgespräch, das unsere Sprache Gebet nennet? Er übernachtete im Gebete, sagt der Evangelist, uud ich setze bey: Er übernachtete und übertagete im Gebete. Und diese kräftige Hingebung an den ewigen Rathschluß, an den ewigen Willen, an das ewige Reich des Vaters, was war sie, in seinem äußern Thun betrachtet, anders, als das treue, das geräuschlose, das stillausharrende Wandeln des Sohnes vor dem Auge seines Vaters? Ich thue immer, was Ihm gefällt, durfte er selber sagen.

Wenn

Wenn wir also in Christus die heilige Liebe aufsuchen: so begegnet uns ein himmlischer Blick, der sich nie von dem Vater wegwendet, ein göttliches Gemüth, das nur in dem Vater ruhet, und eine unverrückte, vollkräftige Hingebung an den Rathschluß, an den Willen, an das Reich Gottes, die nie müde wird, für Gott zu sprechen, zu handeln, zu streiten.

Die heilige Liebe ist also in Christus stets aufblickend zum Vater, stets ruhend in dem Vater, stets geschäftig im Dienste des Vaters. Und so M. L. haben die heiligen Apostel Christum abgebildet; so hätte ihn der beste Maler, der Göttliches malen konnte, malen müssen; so hat ihn wirklich der Eine göttliche Maler, der Geist Gottes, durch die Apostel Paulus und Johannes abgemalet. Denn, wenn sie von Christus sprechen, so sprechen sie von der Liebe, und wenn sie von der Liebe sprechen, so geben sie ihr einen himmlischen Blick, der nur zu Gott aufschauet, ein göttliches Gemüth, das nur in Gott ruhet, eine Hingebung an Gott, die nur für den Rathschluß, für den Willen, für das Reich Gottes lebet.

2.

Die Liebe, die sich in Christus als ein stetes Leben in Gott, und als ein stetes Wandeln vor Gott offenbaret hat, diese Liebe hat sich in Christus dargestellt als ein vollendetes Opfer für die Menschheit. Denn M. L. das ist (in Hinsicht auf die Menschheit) der göttliche Zug der Liebe: sie opfert sich für die Menschheit, und sie opfert sich ganz — sie opfert das Leben selber.

Und so haben die Männer Gottes in der Vorzeit, die Propheten, Christum erblickt: als das Lamm Gottes vor Grundlegung der Welt geschlachtet zum Heile der Menschheit: vor Grundlegung drr Welt, denn bey Gott ist keine Zeit. Und Er selbst hat es am deutlichsten ausgesprochen: Ich bin der gute Hirt, ich gebe mein Leben für meine Schafe, ich gebe ihnen das ewige Leben.

Das ganze Leben Jesu war also Ein Opfer für das Heil der Welt, das sein Tod bloß vollendete. Und dieser vollendete Opfertod Christi hat zugleich den hohen Priester selbst vollendet, und die ewige Erlösung der sündigen Welt (ein

kühnes Wort des Apostels) erfunden. Denn, so wie Christus durch den Tod in seine Herrlichkeit eingieng, so goß der Verherrlichte den Geist Gottes auf seine Jünger aus, goß auf Erde aus das himmlische Feuer. Die Funken dieses himmlischen Feuers bewegen sich noch in aller Welt, und fangen Feuer in jedem Menschenherzen, das in Christus sein Heil finden mag. Und, wenn du, o Mensch, von diesen himmlischen Feuerfunken nie Etwas in deinem Herzen wahrgenommen hast: so glaube nicht, daß das Feuer Christi erstorben sey; suche die Schuld (vielmehr) in deinem Herzen, das dem Geiste der Welt hingegeben, die Feuerfunken, die vom Geiste Christi kommen, in sich nicht aufnehmen kann.

Es wird mir schwer hier abbrechen zu müssen; denn jetzt erscheint uns Christus in seiner ganzen Liebe, und die Liebe in ihrer ganzen Herrlichkeit. Die Liebe Christi, die mit ihrem himmlischen Auge stets zu Gott aufschauet, stets in Gott ruhet, stets vor Gott einfältig wandelt — ist dieselbe Liebe, die menschlich mit Menschen wallet, die hilft und segnet, bessert und heilet, tröstet und erfreuet, die demüthig und sanftmüthig, voll Milde und Geduld, die verirrten Brüder aufsucht, und zum Vater zurück-

führt; ist dieselbe Liebe, die den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken Genesung, den Todten das Leben wiedergiebt; ist dieselbe Liebe, die göttlich und menschlich in Einem — Eins mit dem Vater beharrend, sich für das Heil der Welt opfert; ist dieselbe Liebe, die durch diese vollendete Aufopferung verklärt wird; ist dieselbe Liebe, die durch den Opfertod verklärt, die Welt selig machet, indem sie die Menschheit neu schafft — zur Liebe, und was Eines ist, zur Seligkeit.

Lieben Freunde, das ist die Liebe.

Und, da sich diese Liebe am vollkommensten in Christus dargestellt hat, so ist es nicht schwer zu begreifen, warum die Christen nichts Höheres, nichts Besseres, nichts Seligeres kennen — als Christus.

Sie finden in Christus die Liebe, jene Liebe, mit dem himmlischen Blicke, mit dem göttlichen Gemüthe, mit der kräftigen Hingebung an Gott, jene Liebe, die sich opfert für die Welt, und durch diese Opferung die Welt selig macht.

O, Ihr Lieben, laßt uns lieben, wie Christus liebte!

Neun-

Neunte Rede:

Das stille, erwägsame Gemüth.

Gott hat uns gegeben nicht den Geist der Furchtsamkeit, sondern den Geist der Stärke und der Liebe und der Nüchternheit.

II. Tim. I, 7.

Nicht furchtsam, nicht schwach ist der Christ, denn Gott hat ihm den Geist der Stärke, des Muthes und der Ueberlegenheit gegeben; nicht kalt gegen die Menschen, nicht fern von Gott ist der Christ, denn Gott hat ihm den Geist der Liebe gegeben; er lebet in Gott, er wandelt vor Gott, er opfert sich für die Menschheit, wie Christus: Dies war der Inhalt der letzten Rede.

Diesem Geiste der Stärke und der Liebe gesellet Paulus noch den Geist der Nüchternheit

bey:

Gott hat uns, sagt er, den Geist der Stärke, der Liebe und der Nüchternheit gegeben.

Nüchtern nennen wir den Menschen, der von dem Taumel, in den ihn der Hang zu den Zerstreuungen und Vergnügungen des Lebens, der Zauber der Welt, und die herrschende Leidenschaft seines Gemüthes hineingeworfen haben, erwachet, vollends zu sich selbst, zur vollkommenen Besinnung, zur Besonnenheit gekommen ist, und nun mit ruhigem, überlegsamem Gemüthe sein Leben ordnet.

Menschen, die in zeitlichen Angelegenheiten, wo es auf Erwerb, Vermehrung, Verwaltung der irdischen Güter, oder auf Führung öffentlicher Geschäfte ankommt, zur Besinnung, zur Besonnenheit gekommen sind, giebt es noch überall; und diese Besonnenheit in zeitlichen Angelegenheiten, nennt Christus die Klugheit der Kinder der Finsternisse, in so fern sie um ihre Heimath in göttlichen, ewigen Dingen unbekümmert, nur ihre zeitlichen, irdischen Wohnungen zu gestalten und zu schmücken wissen: Die Kinder der Finsternisse sind klüger in ihrer Art, als die Kinder des Lichts.

Was

Was aber Paulus Nüchternheit nennet, ist die Besinnung, die Besonnenheit, das stille, ruhige, erwägsame Gemüth der Kinder Gottes, in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten: Gott hat uns den Geist der Nüchternheit gegeben, d. i. die Klugheit der Kinder Gottes.

Von dieser Nüchternheit, von dieser Besonnenheit des Christen will ich heut das sagen, was dem Sinne des Apostels und den Bedürfnissen des Menschen entspricht.

Der Geist der Nüchternheit in Hinsicht auf unsere ewigen Angelegenheiten ist unentbehrlich dem Sünder, der zu Gott umkehren, bekehrt werden soll: dies ist das erste:

Der Geist der Nüchternheit ist unentbehrlich dem Bekehrten, dem Christen, der sein neues Leben ordnen, führen, vollenden soll: dies ist das zweyte, was ich heute kurz darlegen werde.

I.

Einmal muß der Mensch zu sich, zur Besinnung kommen, wenn er aus dem Sclavenstande der Sünder in den Freyheitsstand der Kinder Gottes übersetzt werden soll.

So lang der Mensch dem gewaltigen Treiben der blinden Neigung blind nachläuft: so ist er wie ein Nachtwandler, steigt auf steilen Dächern unbewußt umher; ist wie befangen in der Schlafsucht des Lebens. Gott, die Ewigkeit, die Wahrheit ist ihm fremde . . . Unwissend, woher er gekommen sey, unwissend, wohin er gehe, unwissend, was er sey und was aus ihm werde, ist er, wie Christus sagt, ein Sclave der Sünde, geht schlaftrunken von Lust zu Lust, bis er nicht mehr gehen kann, bis ihn die Andern zu Grabe tragen.

Wenn nun der Mensch, den die Sünde wie ein Stück Vieh vor sich hintreibt, von der Sünde, seiner Treiberin erlöset werden soll, so muß er einmal auf dem breiten Pfade des Verderbens stille stehen, muß sich fragen, wo stehe ich? muß von dem göttlichen Lichte erleuchtet, Gott, den Heiligen, über sich, muß das drohende, verdammende Gewissen in sich, muß Tod und Verwesung, und die vergeltende Ewigkeit vor sich sehen; muß den Abgrund vor seinen Füssen sich aufthun sehen, in den ihn die bald schwindende Lust zu stürzen drohet; muß das erstemal zu sich kommen, zu Sinnen kommen, zur Besinnung gebracht werden.

Gott!

Gott! spricht er dann, sich selbst besinnend, dein Bild, das Bild der Wahrheit, sollte ich auf Erde seyn, in Liebe Dir allein anhängen, deinen heiligen Namen verkünden, deinen Willen vollbringen, dein Reich ausbreiten: nun trage ich an mir das Bild der Lüge, die den Namen der Selbstsucht verkündet, dem Willen des Fleisches dienet, die zur Vergänglichkeit, zur Eitelkeit spricht: du bist mein König und mein Gott.

Wenn nun diese Besinnung anhaltend wird, wenn der Mensch den Blick zu Gott auf, den Blick in sich hinein nimmer verliert: so muß die anfängliche Besinnung eine klare Besonnenheit, und diese klare Besonnenheit ein Geist der Nüchternheit werden.

Und dieser Geist der Nüchternheit, der Besonnenheit kommt nur von Gott. Denn, wie sollte der von Gott getrennte, in Lüge begrabene, in der Zeit versunkene Mensch aus der Schlaftrunkenheit des Lasters aufgewecket, zur vollen Besonnenheit zurückgebracht, von dem Taumel der Lust erlöset, und mit Gott, mit der Ewigkeit wieder vertraut werden können, wenn ihn Gott nicht aus dem Sündenschlaf

aufweckete, wenn ihn Gott nicht von dem Taumel der Lust erlösete, wenn ihm Gott nicht sich, die Ewigkeit, offenbarte?

Gott, nur Gott giebt den Geist der Besonnenheit; und wo dieser Geist der Besonnenheit einmal geboren ist, da wendet sich das Gemüth des Menschen mit einem unwandelbaren, wahrhaft göttlichen Ernste von der Finsterniß zum Lichte, das Gott ist, von der Sünde, die ein wahrer Tod des Geistes ist, zum Leben, das Gott selber ist, von dem Sclavendienste der unheiligen Liebe zum Dienste der heiligen Liebe, die Gott ist. Die Gnade Christi im Menschen wirksam, wecket den Schlafenden, die Gnade Christi vereiniget den Getrennten wieder mit Gott. Also: der Geist der Nüchternheit ist bey jeder wahren Bekehrung des Sünders zu Gott unentbehrlich, indem nur durch ihn die Bekehrung angefangen und nur durch ihn vollendet wird. Denn, wenn der Knecht der Sünde die schmähliche Fessel, die ihn bindet, nur einmal recht lebhaft empfindet, und sich gestärkt fühlt, sie zu brechen, so wird sie bald zerbrochen seyn, und das ist der Anfang alles Heils. Wahrhaftig, ich muß es auch hier wiederholen: Wie kein Mensch, da er nicht ist, sich selber erschaf-

fen

fen kann, so kann kein Sünder sich selbst aus sich allein bekehren.

Gott giebt den Geist der Nüchternheit, — der Mensch muß zu sich selbst und zu Gott kommen, und was den Menschen zu ihm selbst und was ihn zu Gott zurückbringt, das ist Gott selber.

Darum M. L. ist das erste, was die Kirche dem Sünder, der bekehrt werden soll, zuruft: Bitte zu Gott um seinen heiligen Geist, der dich erleuchte, denn du wandelst im Finstern; der dich erwecke, denn du liegst im Tode; der dich in den Himmel versetze, denn du bist der Hölle anheim gefallen.

2.

Wenn nun aber der Sünder ohne den Geist der Nüchternheit zur Umkehr zu Gott nicht gebracht werden kann: so wird wohl auch dem Bekehrten, dem Christen, der Geist der Nüchternheit unentbehrlich seyn, wenn er sein neues Leben ordnen, führen, vollenden soll.

Gott hat uns den Geist der Nüchternheit gegeben; denn auch der Bekehrte, der Christ ist

noch Mensch, kann also von seinem eigenen Verstande getäuscht, von seiner Einbildung bethöret, von seinen eigenen Wünschen hintergangen werden.

Der Bekehrte ist noch Mensch: es können also seine unterdrückten Feinde, die sich alle in den Reizungen des Vergänglichen, die den Sinn für das Unvergängliche verfinstern, schwächen und lähmen, zusammenfassen lassen, wieder aufgeweckt, wieder bewaffnet, wieder kräftig werden. Der schon Bekehrte ist noch Mensch, lebet noch so wie in seinem Leibe, also auch in der Welt: es können also die blendenden Beyspiele, die trügerischen Grundsätze, die schmeichelnden Verbindungen der Menschen, es können die Verheissungen, die Drohungen, die Verfolgungen der Welt mit vereinter Macht seinen neugebornen Vorsatz bestürmen, und, was noch die Hauptsache ist, obgleich die heilige Liebe die Selbstsucht in ihm gefangen hält, so kann sie sich doch noch, bald mehr, bald weniger bewegen, kann sich in einen Engel des Lichts verkleiden, kann mit den Wünschen des Herzens verknüpft, dem Christen die gefährlichsten Fallstricke legen, und die Erfahrung hat gezeigt, daß viele, die im Geiste himmlisch schön

an=

angefangen, im Fleische schändlich vollendet haben.

Der Christ bedarf also eines stillen, ruhigen, erwägsamen, und in Gott gesammelten und seine Lage durchschauenden Gemüthes, er bedarf des Geistes der Nüchternheit, damit ihn nicht sein eigener Leib, nicht sein eigenes Herz, nicht die versteckte Eigenliebe, nicht die Welt in ihm und außer ihm überrasche, angreife, überwinde; er bedarf des Geistes der Nüchternheit, damit nicht in dem Unbewachten die böse Lust wieder rege werde, und den Unachtsamen in den vorigen Taumel des Lebens einwiege.

Er bedarf aber des nüchternen Gemüthes nicht bloß dazu, daß er nicht wieder abfalle von dem Gott, zu dem ihn die Gnade Christi zurückgebracht hat; er bedarf des nüchternen Gemüthes auch dazu, daß ihn erstens: kein Wahrnehmen, kein Gefühl, keine Bewegung in seinem Innern, daß ihn zweytens: keine vorgebliche Erscheinung, Offenbarung, Weissagung von Andern in das Gebiet der Schwärmerey hinauszulocken, daß ihn drittens: keine Traumgestalt des Aberglaubens, des eigenen oder frem-

den

den, mit falschen Furchten zu quälen, oder mit falschen Hoffnungen zu speisen, oder zu thörichten Unternehmungen zu verführen vermöge. Denn die Gottseligkeit hat auch ihre Gefahren, und neben dem Glauben an einen weisen Führer kann uns nur der Geist der Nüchternheit davor bewahren.

Man kann (um nur aus vielen Ein Beyspiel anzuführen), wohlmeynend, den Verheissungen von Erhörung des Gebetes eine grössere Ausdehnung geben, als der Geist der Wahrheit erlaubt, und indem man durch kühnes Beten gleichsam Gott versucht, sich selbst auf die gefährlichste Glaubensprobe stellen. So hatte eine fromme Mutter, mit vielen Kindern umgeben, an dem Sterbelager ihres Mannes um seine Erhaltung gebeten, gestützt auf das Wort: Alles, um was ihr immer bitten werdet, wird euch gegeben werden. Sie zweifelte an der Erhörung ihres Gebetes nicht, und ward sehr erheitert. Indeß starb der Mann, und die Mutter ward in endlose Leiden, Zweifel, Glaubenskämpfe, Versuchungen versetzt, weil sie die Genesung des Mannes als sicher erwartete, und diese ihre sichere Erwartung durch das erfolgte Dahinsterben ihres Geliebten widerlegt fand.

Und

Und, wenn man ihr sagte: Christus hatte das Alles, um was ihr bitten werdet, selbst beschränkt, indem er beysetzte: Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, wird euch gegeben werden: so predigte man tauben Ohren, denn der Schmerz und die Angst können nicht hören. Und, wenn man so schonend als weise sagte: Christus habe doch selbst den nahen Leidenskelch nicht wegbeten können, sondern ihn trinken sollen, wie er denn auch die wirkliche Bitte, nimm den Kelch von mir, mit dem Worte der Ergebung beschloß: doch nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe! so sprach man an taube Ohren, denn Schmerz und Angst können nicht hören.

Man kann wohlmeynend in der Offenbarung des heil. Johannes seine Zeit so oder anders suchen, und weil man sie suchet, auch finden, wie man sie sucht: indeß drehen sich die Ereignisse der Welt, und widerlegen die Hoffnung, die Auslegung und den vermeynten Fund. Da schwindet dem Christen, der sich in die Zukunft verstiegen, und seine Hoffnung mehr auf Dinge, die kommen sollen, als auf Gott, der immer derselbe ist, gebauet hat, Licht und Freude; er fühlt sich

be-

betrogen, und es drückt ihn nun die Gegenwart zehnfach mehr, weil ihn die Zukunft getäuscht hat.

So hat es beynahe in allen christlichen Jahrhunderten einige gegeben, die den sogenannten jüngsten Tag, oder wenigstens seine nächsten Vorboten aus vermeynter Eingebung ohne Mühe bestimmten, oder mühsam berechneten, und mit ihren Rechnungen oder Bestimmungen, wenn nicht sich, doch die Nachwelt verwundeten, welche die Entdeckung des Rechnungsfehlers, oder die Enthüllung, daß die vermeynte Eingebung nur vermeynte Eingebung und wahre Täuschung gewesen, erleben mußte.

So hat mancher, der, ohne einen Evangelisten Philippus mit auf seinen Reise-Wagen zu nehmen, in Isaias, in Daniel, in Paulus forschte, und mehr hineinlegte in die Männer, als sie auslegte, durch alle Eroberungen, die ihm so gewiß und so bedeutend geschienen haben, doch nur das Wort des heiligen Petrus neu bestättiget: „Achtet die Geduld des Herrn für eure Seligkeit, wie auch unser lieber Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit, euch geschrie-

ben

ben hat, und in allen Briefen schreibet, in chen er davon redet, wobey freylich manches schwer zu verstehen ist, das un-unterrichtete und unstete Menschen, wie auch andere Schriftstellen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten. II. Petrus. III. 15. 16.

Wir bedürfen also eines nüchternen Gemüthes, um vor Sünde und vor Täuschung frey zu bleiben. Diese unentbehrliche Nüchternheit hat uns Christus nahe gelegt in der Stunde vor seinem Leiden: Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Wachet und betet; denn willig ist zwar der Geist, aber schwach das Fleisch. Wachet und betet: beydes erheischt einen nüchternen Geist, denn das Gemüth muß von der Tyranney der äußern Dinge und von der Herrschaft der innern Neigung heimgeholt, also nüchtern seyn, um beten, und betend Gott leben zu können; das Gemüth muß nüchtern seyn, um die Begierde, um das Fleisch bewahren und im Zaum halten zu können.

Wachet und betet, damit ihr, wenn ihr Gott im Taumel der Sünde verloren habt,

Ihn wieder findet. Wachet und betet, damit, wenn ihr Gott wieder gefunden habt, ihr Ihn nie wieder verlieret, bis wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden, an jenem ewigen Ostersonntage, der keinen Abend hat und keine Nacht.

Zehnte Rede:

Das wahre Ecce Homo.

Kämpfe einen guten Kampf des Glaubens.

I. Timoth. VI. 12.

Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn wenn er bewahrt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen, die ihn lieben, verheissen hat. Niemand sage, wenn er versucht wird: daß er von Gott versucht werde. Denn, wie Gott nicht zum Bösen versucht wird, so versuchet er auch niemand dazu; sondern jeder wird versuchet, wenn er von seiner eignen Lust gereizet und gelocket wird. Wenn alsdann die Lust empfangen hat: so gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.

Jak. I. 12. 15.

Dann

Dann sagt Jesus zu ihm: weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten, und ihm allein dienen.

Math. VI. 1 — 11.

Um inne zu werden, was es heisse, Mensch seyn, darf jeder Mensch, unter vielem andern, was den Menschen nach dem Leben malen kann, nur das ihm Nah- oder Nächstliegende, seine unendliche Reizbarkeit (Versuchbarkeit) zum Bösen, mit ernstem Blicke betrachten. Sie ist wahrhaftig unendlich, weil sie durch keine Zahl der wirklichen Reizungen, der wirklichen Versuchungen zum Bösen erschöpft werden kann, indem uns jede Nachgiebigkeit gegen den Reiz zum Bösen, nur noch reizbarer, verführbarer zum Bösen macht. Wenn wir denn erst von uns weg und zu Gott, zu Christus aufschauen, da wird uns ein neues Licht aufgehen über das, was es heisse, Mensch seyn.

Es wird uns ein Unterschied in das Auge treten, der uns in den Staub hinwirft: „Zu Gott darf sich das Böse nicht einmal als Versuchung nahen: zu Christus durfte sich das Böse als Versuchung nahen, aber anhaben — konnte es ihm nichts: dagegen zu uns nahet sich das

Böse

Böse als Versuchung und überlistet und überwindet uns; nahet sich nicht bloß, sondern ist in uns und wohnt in uns und wohnt in uns als ein böser und stetiger Versucher zum Bösen. Das ist der Unterschied!"

Laßt uns diesen Unterschied etwas genauer erwägen, um nicht bloß zu schauen, sondern auch zu fühlen und wie mit Händen zu tasten, was es heisse: Mensch seyn, und denn im lebendigen Gefühl, was es heisse Mensch seyn, einen Entschluß fassen, den gefaßt und ausgeführt zu haben, uns nie gereuen kann, einen Entschluß, zu dem uns die ewige Wahrheit selber auffordert durch das Evangelium, durch die Kirche und durch unsre eigne Vernunft.

1.

Wenn wir es wagen dürfen zum Wesen Gottes, das die Lauterkeit und Heiligkeit selber ist, hinaufzuschauen: so begegnet uns ein unermeßlicher Abstand zwischen Gott und der Menschheit, in nächster Hinsicht auf die Versuchungen zum Bösen.

Der

Der Apostel Jakobus in seinem katholischen Sendschreiben hat diesen Abstand so klar und bestimmt ausgesprochen, daß er alle weitere Erklärung überflüßig macht: Gott (das ist seine Lehre, I. 13.) ist erstens: unversucht zum Bösen; Gott ist zweytens: unversuchbar zum Bösen; Gott ist drittens: so ganz lauter und heilig, daß er Niemanden zum Bösen versucht, und viertens: wohl auch Niemanden versuchen kann. Sehet M. L.! was für einen Gott wir haben: die höchste Reinheit, die höchste Lauterkeit, die höchste Heiligkeit ist unser Gott: unversucht vom Bösen ist Er, unversuchbar vom Bösen ist Er, Niemanden versuchend zum Bösen ist Er, unfähig Jemanden zum Bösen zu versuchen ist Er.

Dagegen, wenn wir die Menschheit, wie sie in jedem aus uns ist, betrachten, wie finden wir alles so ganz anders? Wir sind 1) versuchbar zum Bösen, weil wir Menschen sind; wir werden, und sind 2) wirklich versuchet zum Bösen aller Art; wir werden 3) versuchet von uns selbst; und wir sind es 4) auch, die Andere zum Bösen locken und reizen aus uns selbst.

Dies alles hat derselbe Apostel Jakobus unübertrefflich genau beschrieben: „Jeder wird ver=

versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird: wenn alsdann die Lust empfangen hat, so gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, so gebieret sie den Tod." Das wahrste Ecce Homo, das kein Maler besser treffen kann.

Es mag die Welt außer dir dich reizen und locken, so viel sie will: so ist es doch nicht die Welt, die dich zur Sünde versuchen kann, wenn du dein Herz bewahrst, daß in dir keine Lust am Bösen entstehe, keine Lust am Bösen in dir herrschend werde. Jeder wird gereizt und gelockt nicht von einer fremden Lust, sondern von seiner eigenen. Die eigene Lust locket und reizet jeden Menschen. Nicht nur das: die eigne Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde empfängt. Denn, wenn wir die Lust verschmähen, zurückweisen, wenn wir sie nicht herrschend werden lassen, wenn wir ihren Eingebungen Sinn und Herz verschließen, und verschließen auf immer: so sündigen wir ewig nicht. Die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde empfängt. Nicht nur das: die eigene Lust ist es, die in jedem Menschen die Sünde ausgebiert, daß sie That werde. Die befriedigte Lust an der Sünde ist die ausgeborne

Sünde. — — Nicht nur das: wie die eigene Lust die Sünde, die sie empfangen hat, gebiert, so tödtet sie zugleich das Leben des Geistes aus Gott, — die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.

Sieh Mensch das bist du! das sind wir alle. Welch ein Abstand von unserm Gotte! Heilig, unsündlich ist er; unheilige, sündhafte Wesen sind wir. Er ist unversuchbar, wir sind reizbar zu allem Bösen; Er ist unversucht, wir werden und wir sind versucht zu allerley Bösem Tag und Nacht; Er ist unversuchbar von außen und innen, wir gereizt und gelockt von der eigenen Begierde, die die Sünde empfängt, die Sünde gebiert, und mit der Sünde den Tod; Er versucht niemanden zum Bösen und kann niemanden versuchen: wir aber, gelockt und gereizt von der eigenen Begierde, die die Sünde empfängt, und mit der Sünde den Tod gebiert, locken und reizen auch die Andern zur Lust, die auch in den Andern die Sünde empfängt und gebiert und mit der Sünde den Tod.

2.

Ein anderer merkwürdiger Unterschied begegnet uns, wenn wir auf Christus hinblicken.

Chri-

Christus war a) als Mensch versuchbar zum Bösen, also hierin ist er uns gleich.

Christus ward b) als Mensch wirklich versucht zum Bösen; auch hierin ist er uns gleich. (Mat. IV.)

Christus hat c) in keiner einzigen Versuchung, weder in seinem stillen noch in seinem öffentlichen Leben, weder in menschenleeren Wüsten noch in volkreichen Städten, weder in dem Kreise seiner Freunde noch im Angesichte seiner Feinde, die seine Richter waren, weder am Oelberge noch am Kreuze, sein Gemüth von dem Willen seines Vaters abgewandt; kämpfend wider jede Versuchung, siegte er über alle; er kämpfte durch festes Anhalten an den Willen seines Vaters, und siegte im ausdaurenden Anhalten an den Willen seines Vaters. Er hielt sich an das Wort der Schrift: nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte aus dem Munde Gottes; an das Wort der Schrift: „du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen; an das Wort der Schrift: du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen; er hielt sich an das klare Wort der Schrift als den klaren Willen seines Vaters. Und weil er sich allein daran hielt, und mit unbewegtem Gemüthe daran hielt, und bis zum Geist-

aufgeben am Kreuze, daran hielt: so blieb er in allen Versuchungen, ohne Sünde, heilig und unbefleckt wie sein Vater im Himmel, nicht unversuchbar wie dieser, aber heilig wie dieser. Er durfte sagen: ich habe die Welt überwunden. Er durfte sagen: es ist vollbracht — der Kampf für Gottes Ehre, für das Heil der Welt. Er kämpfte, er siegte, er blieb Sieger, versuchbar wie wir, aber ohne Sünde. Und darin ist er uns ungleich; das macht den Unterschied.

Christus hat d) keinen einzigen Menschen zur Sünde gereizet, niemanden versucht, wie Gott niemanden versucht; auch darin ist er uns ungleich.

3.

Was sollen wir nun in diesem unermeßlichen Abstande von Gott? was sollen wir in diesem entscheidenden Abstande von Christus? Da wir nicht unversuchbar und unversucht sind wie Gott, da wir versuchbar und versucht sind, wie Christus: so giebt es für uns keinen Rath, kein Heil, außer daß wir mit Christus kämpfen und siegen lernen — und von ihm lernen. Beydes will das Evangelium, beydes die Kirche, beydes unsere eigne Vernunft, so weit sie noch gesund und wohlse-

hend

hend ist, indem das Evangelium auf allen Blättern, die Kirche in allen ihren Einrichtungen, die Vernunft in allen ihren Aussprüchen des Gewissens zum Kampfe wider — und zum Siege über die eigene Lust unsers Herzens anmahnen. Denn nur durch Widerstand gegen die eigene Lust unsers Herzens, nur durch Treue im Widerstande gegen die eigene Lust unsers Herzens, nur durch einen Widerstand, der früh genug anfängt, ernst genug fortwähret, und ausharret bis ans Ende, können wir uns vor der Sünde bewahren. So und nicht anders lehret das göttliche Evangelium, so und nicht anders lehret die heilige Kirche, so und nicht anders lehret die heilige Stimme in uns selbst.

Ganz anders aber die Welt und ihre Sitte. Sie, die Welt, d. i. der Weltsinn kann nichts anders, weiß nichts anders, will nichts anders, als die Lust des Herzens zu reizen, zu locken, zu stillen, und wider zu reizen, zu locken, zu stillen, und schilt alle die für Thoren, die an die Stelle des Leichtsinnes Ernst und Besonnenheit, an die Stelle der Nachgiebigkeit gegen die Lust des Herzens Widerstand und Treue im Kampfe gesetzt wissen wollen.

Er, der Weltsinn, ist taub gegen die warnende Stimme des Evangeliums, ist blind gegen alle warnende Anstalten der Kirche, ist taub und blind gegen alle Lehre der Vernunft.

Der Weltsinn ist erfinderisch, um mit jedem Tage neue Reizmittel auf die Bahn zu bringen, wodurch die Lust des Herzens immer wieder neu gewecket, gelocket und befriediget werden soll, damit ja die arme Menschheit, in der Lust ihres Herzens versunken, nie wieder zu sich komme, bis das Grab den Knecht der Sünde — den Leib verschlungen, und die Ewigkeit den eigentlichen Sünder — den Geist ergriffen, und vor das Gericht der Ewigkeit hingestellt haben wird.

Wir M. L.! wollen zum Ernste zurückkehren, ehe uns das Grab und die Ewigkeit abfordern.

Blicke

des

Heiligen Paulus

in die

Tiefen der Weisheit.

Fünftes und letztes

Zehend christlicher Reden.

Erste Rede:

Von

einem Bau, der vor Gott und in der Ewigkeit noch besteht.

Ich habe nach der Gnade, die ich empfangen habe, den Grund gelegt, als ein Baumeister, der's versteht. Nun mag ein Anderer darauf bauen; nur sehe er zu, wie er darauf baue; denn einen andern Grund kann niemand legen, als der bereits gelegt ist, und der Grund ist Jesus Christus. Wenn aber der Eine auf den Grund bauet Gold, Silber, Edelgestein, der Andere Holz, Heu, Stoppeln: so wird es sich mit eines jeden Arbeit selbst weisen; denn jener Tag wird offenbaren, wie es sich im Feuer gehalten hat.

I. Kor. III. 10 — 13.

In der ersten Rede von dem zu reden, was das erste Augenmerk aller Weisen ist, halte ich mich um so mehr verpflichtet, als ich, nach der Fassung meines Gemüthes, in keiner Rede von et=

etwas Anderem zu sprechen vermag, als was in der Angelegenheit des ewigen Heils das Wichtigste ist, oder mit dem Wichtigsten in Verbindung steht.

Das erste Augenmerk aller Weisheit ist ein Bau, der vor Gott besteht, und der in der Ewigkeit noch besteht. Wer Mensch ist, spricht die Weisheit, soll bauen, soll aufführen einen Bau, der vor Gott besteht, der in der Ewigkeit noch besteht; wer Mensch ist, soll aufführen einen göttlichen, einen ewigen Bau. Nun bey jedem Bau kommt es darauf an: erstens: wie der Grund gelegt sey, zweytens: was eigentlich auf den Grund erbaut sey, drittens: ob das, was auf den Grund erbauet ward, die Feuerprobe aushalte.

Liebe Christen! Laßt uns unser Christenthum nach dieser dreyfachen Regel prüfen: denn den aufgeführten Bau nach der Wahrheit prüfen, gehört so gut zur Weisheit des Christen, als einen göttlichen, ewigen Bau aufführen zum Berufe des Christen.

I.

Jeder Mensch, lehrt Paulus, soll ein Bau Gottes, soll ein Tempel Gottes, soll ein Haus wer=

werden, in dem Gott selber wohnet ewiglich; denn, schreibt er in demselben Kapitel am 12. V. der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr.

Bey diesem Tempel Gottes, der der Mensch selber werden soll, kommt es nun vor allem darauf an, daß ein Fundament gelegt werde, und jenes Fundament gelegt werde, welches in dem ewigen Rathschlusse Gottes bestimmt ist, das Fundament des göttlichen Baues zu werden. Dieses Fundament, sagt Paulus, ist kein anderes, als was ich in allen christlichen Gemeinen gelegt habe, Jesus Christus.

Der Grund ist also gelegt durch die Baumeister, die Christus selbst gesandt hat. Ich habe nach der Gnade, die mir gegeben ist, als ein Baumeister, der es versteht, den Grund gelegt, und ein anderer Grund darf nicht gelegt werden. Christus, ruft sein Mitpostel (Apostg. IV. 11.), ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, den Gott zum Grund- und Ecksteine gemacht hat, und das Heil ist in keinem andern zu finden, und es giebt keinen andern Namen zwischen Himmel und Erde als diesen, durch den wir selig werden sollen.

Was

Was nun zu den Zeiten Christi und seiner Apostel geschah, das geschieht auch in unsern Tagen. Es gab damals zweyerley Bauleute. Einige wollten Christum für keinen Grundstein ihres Baues ansehen. Wir, sagten sie, wir bauen auf Abraham, auf Moses, wir bauen nicht auf den Jesus da; dagegen traten die Apostel und alle erleuchtete Jünger des Herrn auf: Moses, sagten sie, hat uns selbst auf den Grundstein gewiesen, Abraham selbst hat diesen Grundstein im Geiste voraus erblickt, Christus ist das Fundament unsers Baues; auf ihn allein wollen wir bauen, denn Gott selbst hat ihn zum Grundsteine gemacht.

Auch in unsern Tagen giebt es unverständige Bauleute, die, anstatt auf Christus zu bauen, einen andern Namen, die ihren eigenen zum Grundsteine machen, die auf sich bauen, und auf sich bauend nichts ewiges gründen mögen; denn die Menschen vergehen, aber die Wahrheit des Herrn, die bleibt ewig: Veritas Domini manet in aeternum. Die Wahrheit bleibt, und die Wahrheit ist Er selber. Wenn also der Mensch ein Tempel Gottes werden soll, so muß vorerst der Grundstein, den Gott selber dazu

aus-

auserwählet hat, eingesenkt, und tief eingesenkt werden, der Grundstein alles Heils: Christus.

Der lebendige Glaube an Gott, an Christus, und das Bekenntniß dieses Glaubens ist es also, worauf es vor Allem ankommt: Wer an Gott, an Christus von ganzem Herzen glaubt, der hat den rechten Grundstein gelegt. Er ist ein Glied, ein Inwohner der heiligen, der apostolischen Kirche, die selbst ein Haus Gottes, das große allumfassende Haus Gottes ist, und worin jeder Inwohner wieder ein besonderes Haus, ein besonderer Tempel Gottes ist.

Laßt mich freymüthig sprechen, lieben Brüder!

Ich sagte: Wo der lebendige Glaube an Gott, an Christus, wo das Bekenntniß dieses Glaubens, da ist der rechte Grundstein schon gelegt; damit ist viel, viel gesagt. Der rechte Grundstein ist schon gelegt: dies gilt von unsern Führern in dem Geschäfte des Heiles, und von denen, die sich führen lassen. Unsere Führer sind Prediger, Kinderlehrer, Beichtväter, Schulaufseher, Krankenfreunde, Priester, sind mit Einem Worte: Seelensorger, und in allen diesen Verrichtungen Gottes Mitarbeiter an dem

ewi-

ewigen Heile ihrer Mitchristen. Wenn ihnen nun ihr Amt, die Seelensorge wirklich heilig ist: so müssen sie die ernste Entschließung gefaßt haben, in dem ganzen Umkreise desselben das rechte Fundament zu legen. Und, wenn sie ihr Gewissen am Tage der großen Abrechnung nicht strafen, wenn sie der Blick des Richters nicht verdammen soll, so müssen sie sich vor dem Angesichte der Wahrheit das Zeugniß ablegen können: ich habe in meinen Predigten keinen andern Grund gelegt, in meinen Kinderlehren keinen andern Grund gelegt, in meinen Schulbesuchen keinen andern Grund gelegt, in Beichtstühlen, an Krankenbetten, am Altare keinen andern Grund gelegt, als den die Apostel in allen ihren Gemeinen gelegt haben: Gott in Christus ist das Heil der Welt. Und, wenn die Christen, die sich diesen Führern anvertraut haben, am Tage des Gerichtes vor demselben Antlitze bestehen sollen, so müssen sie sich dasselbe Zeugniß geben können: wir haben in allen unseren Uebungen des Geistes, im Lesen des Evangeliums, im Hören des göttlichen Wortes, in Betrachtung himmlischer Dinge, im Beichtstuhle, am Communiontische, in den öffentlichen Versammlungen, keinen andern Grund gelegt als Jesum Christum, und der lebendige Glaube

an

an Ihn war es eigentlich, der diesen Grund in uns gelegt hat.

Können Priester und Volk sich dieses Zeugniß geben?

Ach, ich fürchte, viele Arbeiter im Dienste des Herrn drücken viele Seelen, die Gott suchen, mit äußerlichen Uebungen zu Boden, da sie dieselben durch den lebendigen Glauben an Christus aufrichten sollten.

Ach! ich fürchte, viele Gott-suchende Menschen wollen da, wo Christus sie von der Sünde erlösen, von dem Tode erwecken möchte, selber ihre Erlöser, ihre Erwecker von dem Tode seyn, und erwarten, was nur der Geist Gottes geben kann, von ihren äußerlichen Mühungen.

O, Ihr Lieben! lasset euch durch den Baumeister Paulus zurechtweisen. Leget in allem, was ein Bau für die Ewigkeit werden soll, keinen andern Grund, als den er gelegt: Gott in Christus; und auf keine andere Weise, als wie er ihn gelegt hat, im lebendigen Glauben an Gott in Christus. Denn dieser lebendige Glaube wird, wenn er anders das rechte Leben hat,

sich lebend in heiliger Liebe, lebend in himmlischer Zuversicht, lebend in den Früchten der Gerechtigkeit erweisen.

Ich bitte, bitte: geht doch diesen Grundstein des ewigen Heils nicht vorbey, und ruhet nicht, bis ihr ihn zum Grundsteine eures Heils gemacht habt, und gewiß seyd, daß ihr ihn und keinen andern Grundstein gelegt habt.

2.

Wenn das rechte Fundament gelegt, und tief genug gelegt ist: so kommt es nun darauf an, was wir darauf bauen; und hier sondern sich die Christen wieder in zwey Theile. Einige bauen auf das Fundament, das gelegt ist, (wie es schon das Wesen des lebendigen Glaubens mitbringt, und ich so eben angedeutet habe), heilige Liebe, himmlische Zuversicht, göttiches Leben, und die machen die geringste Zahl. Diese sind es, deren Bau lauter Gold, Silber, Edelstein ist. Wer Gott mit lauterm Gemüthe anhängt, wer auf Gott trauet, wer vor Gott wandelt, der hat heilige Liebe, himmlische Zuversicht, göttliches Leben. Was er bauet, ist köstlich, ist Gold, Silber, Edelstein, ist schön, fest, und auf die Dauer.

Die-

Dieser Bau ist, als Liebe und Zuversicht, unsichtbar, so wie das Fundament — der Glaube, und wird, als göttliches Leben durch jede fromme, gute That sichtbar. Dieser Bau ist auch, als Liebe und Zuversicht sichtbar, aber nur Gott und Christo und seinen Engeln, nur den Auserwählten, die ins Herz schauen, im Innern lesen können.

Wohl dem, der auf den Glauben an Christus Liebe und Zuversicht erbauet hat, und täglich daran bauet, und täglich weiter bauet, bis dem Bau die Ewigkeit die Krone aufsetzen wird. Wer auf den Glauben an Christus Liebe erbaut, der ist im Innern von den Befleckungen großer Sünden rein, und wird mit jedem Augenblicke auch von geringen reiner; denn wie er jede Bewegung der Eitelkeit, des Neides, der Schadenfreude, der bösen Lust nicht bloß zügelt, sondern unterdrückt, so erscheint die Liebe als ein siebenfach geläutertes Gold jedesmal in neuem Glanze.

Wer die Zuversicht auf den Glauben an Christus erbaut, der ist im Innern selig, und wird mit jedem Tage seliger: Wenn Gott für mich, wer wider mich? und der Gott, der in

ihm, als in einem reinen Tempel wohnt, der Gott, dem er Tag und Nacht Opfer bringt, der sollte nicht für ihn seyn?

Wer in seinem Innern Liebe und Zuversicht erbaut, der wird in seinem Aeußern wohl nichts anders, als ein göttliches Leben darstellen, ein Leben der Gerechtigkeit und Güte, ein Leben der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit — und was man gute Werke nennet, werden sich, wie reife Früchte aus dem innern Leben der Liebe und der Zuversicht von selbst hervordrängen.

So bauen die Bauverständigen unter den Christen. Die Grundfeste ist Christus selbst im lebendigen Glauben erfaßt, ist der lebendige Glaube an Gott in Christus. Aber die Grundfeste bleibt keinen Augenblick ohne Bau, und der Bau, der auf diesen Grund errichtet wird, ist kein anderer, als heilige Liebe, als himmlische Zuversicht, als göttliches Leben. O, ihr Führer der Christen! höret das Wort eines aus eurer Mitte: So sehr ihr darnach ringet, in den Arbeiten eures Amtes keinen andern Grundstein zu legen, als Christus im lebendigen Glauben erfaßt: so sehr lasset es euch angelegen seyn, auf diesen Grund keinen andern Bau

auf-

aufzurichten, als den der heiligen Liebe, der himmlischen Zuversicht, des göttlichen Lebens: dann habt ihr wohl gebaut. O, trennet nicht, was Gott vereiniget in allen gottseligen Menschen, trennet nicht den Glauben von der Liebe, nicht die Liebe von dem Glauben, nicht die Grundfeste von ihrem Bau, nicht den Bau von seiner Grundfeste. Legt keinen andern Grund, als den der ewige Rathschluß Gottes gelegt hat, und bauet auf diesen Grund nichts anders, als heilige Liebe, und was sich mit ihr erhebt, himmlische Zuversicht, göttliches Leben.

Einer solchen Grundfeste ziemt kein anderer Bau, und ein solcher Bau bedarf dieser göttlichen Grundfeste. So bauen die Weisen unter den Bauleuten. Aber ach! die Mehrzahl der Christen bauet wohl auch, und bauet, leider! Holz, Heu, Stoppelwerke, bauet schwache Vorsätze im Innern, bauet unbedeutende Uebungen im Aeußern. Christus ist ihnen ein todtes Wort im Munde, aber kein lebendiger Geist im Herzen. Der süße Namen Jesus mag in ihrem Munde tönen, aber der bittere Haß regieret in ihrem Herzen. Den heiligen Namen Jesus spricht die kalte Zunge aus, aber die unheilige

Begierde durchwühlet das glühende Herz, und verwüstet den ganzen innern Menschen.

3.

Was der Mensch baut, muß die Feuerprobe aushalten, und die Feuerprobe zeigt, was an dem Bau sey. Ja, die Feuerprobe zeigt's. Wo Holz, Heu, Stoppel in den Rauch aufgehen, da gehen Gold und Silber aus der prüfenden Flamme heller, glänzender hervor. Und die Feuerprobe müssen unsere Bau-Werke über sich entscheiden lassen. Es kommen, o Mensch, wer du immer bist, kommen Tage, die Alles, was du bauest, und dich selber mit allen deinen Bauwerken in den Schmelztiegel werfen. Hast du auf das Fundament der Apostel, auf den Glauben an Christus, heilige Liebe, himmlische Zuversicht, göttliches Leben erbauet, zittre nicht — dein Glaube, und deine Liebe, und deine Zuversicht, und dein göttliches Leben, und deine guten Thaten, und du selber, ihr alle gehet nur reiner aus dem Tiegel hervor. Noch nie hat ein Leiden, eine Verfolgung, eine Feuerprobe dem Golde des lautern Sinnes geschadet, sondern nur dem unlautern Wesen, das in der Glut nicht erst erzeuget, sondern nur in seiner Unlauterkeit offenbaret, als Schlake

dargestellt, und als Schlake von dem Golde geschieden ward.

So macht dich, o Mensch, die Glut der Versuchung nicht erst schwach, sondern offenbaret nur die Schwachheit, die schon da war. Aber hast du Holz, Heu und Stoppel erbaut, so geht dein ganzer Bau in Rauch auf, und du mit ihm, wenn du dich nicht fest an das wahre Fundament anhältst, und statt Holz, Heu, Stoppel — Gold, Silber und Edelstein zu bauen gelobest, und zu bauen wirklich anfängst.

Die genannte Feuerprobe fällt in diese Zeit, aber es giebt noch eine zweyte drüben in der Ewigkeit, denn wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen; da wird sein Feuerblick Holz, Heu, Stoppeln, von Gold, Silber, Edelstein unterscheiden, jene der Flamme überantworten, diese den heiligen Engeln, die sie in die Schatzkammer seines Vaters überbringen werden, wo die Bauleute Lob und Preis einärnten, und mitgenießen ewiges Leben.

So prüfet denn, meine Lieben, euern Bau, prüfet vorerst, ob er ein Fundament habe, und ob er das Fundament habe, das Gott gelegt

wis-

wissen will, das Paulus gelegt hat; prüfet nachher euern Bau selber, ob es Gold, Silber, Edelstein sey, was ihr auf das Fundament aufgeführt habt, oder Holz, Heu, Stoppeln. Fraget euer Inneres, ob Liebe, Zuversicht darin regieren, fraget euer Aeußeres, ob göttliches Leben darin walte. Sehet euern Bau nochmal an, und fraget euch selbst, ob ihr wohl glauben könnet, daß er die Feuerprobe aushalten werde, die zweyfache Feuerprobe, die der Zeit, und die der Ewigkeit.

Zweyte Rede:
Von
der göttlichen Kraft des Evangeliums.

Denn ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht, weil es eine Kraft Gottes ist, zum Heile aller, die da glauben.

Röm. I. 16.

Da mir das schöne Loos gefallen ist, heute vor dieser mir so theuern Pfarrgemeine*) die Stelle ihres würdigen Seelsorgers zu vertreten: so will ich ohne Umwege seine Stelle vertreten in Verkündung des göttlichen Evangeliums. Denn, so wie wir alle Einen Gott, Einen Va-

*) Obergünzburg den 18ten Sept. 1814. — Was die vorige Rede für Denkende zusammendrängte, ist in dieser für Glaubende ausgewickelt.

Vater, Einen Erlöser, Einen heiligen Geist haben, so haben wir auch alle Ein und dasselbe Evangelium.

O, daß alle Menschen, o, daß wenigstens alle Christen es fassen könnten, was sie an dem Evangelium Christi hätten! Wie ganz andere Menschen, himmlische und selige Wesen, müßten wir alle seyn! Ich versuche es daher mit Gottes Gnade, euch das Verständniß von dem, was das Evangelium Christi sey, theils zu eröffnen, theils zu erweitern.

Demnach sage ich:

Das Evangelium Christi ist das köstlichste Kleinod der ganzen christlichen Kirche; denn es ist:

1. eine Kraft Gottes,

2. eine Kraft Gottes zum Heile für alle,

3. Eine Kraft Gottes zum Heile für alle, die daran glauben.

1. Das

1.

Das Evangelium Christi ist eine Kraft Gottes.

Das Evangelium ist der Wortbedeutung nach eine Freudenbotschaft, und ist die Freudenbotschaft von Christus.

Es ist eine Freudenbotschaft: denn wir verkünden im Namen Gottes a) dem, der am Geiste blind ist, Erleuchtung; b) dem, der von den Sünden geängstiget wird, Nachlaß der Sünden, Friede Gottes; c) dem, der von der Sünde durch und durch beflecket ist, Reinigung von der Sünde; d) dem, der sich schwach und ohnmächtig fühlet, göttliche Stärke zur Vollbringung alles Guten (der heilige Geist gießet aus in uns die heilige Liebe, die willig alles Gesetz erfüllet); e) den Sterblichen Unsterblichkeit, ewiges Leben. Ist das keine Freudenbotschaft?

Sehet, wie durch den ersten Adam Sünde und Tod in die Welt gekommen sind, so kann, so soll uns durch den zweyten Gerechtigkeit und ewiges Leben werden.

Das Evangelium ist die Botschaft von Christus.

Denn wir verkünden im Namen Gottes: a) Christus ist es, durch den wir erleuchtet werden; b) Christus ist es, durch den wir von Sünden gereiniget werden; c) Christus ist es, durch den die Sünde vergeben, und der Friede mit Gott hergestellt wird; e) Christus ist es, durch den die Liebe in unsere Herzen ausgegossen wird; e) Christus ist es, durch den wir mit der Gerechtigkeit ewiges Leben erhalten werden. Also: so oft ihr das griechische Wort hört, Evangelium Christi, so müßt ihr es verstehen von einer Freudenbotschaft, und von der Freudenbotschaft, die uns das Heil in Christus verkündet. Es ist eine lautere Freudennachricht, und eine Nachricht von der höchsten Freude.

Nun von diesem Evangelium sage ich:

Es ist eine Kraft Gottes; denn diese Wahrheit: Gottes Gnade ist uns in Christus erschienen, diese Wahrheit: Es ist der ewige Wille Gottes, daß der Sünder durch Christus gerecht und selig werde, ist eine göttliche Wahrheit.

Göttlich in ihrem Ursprunge: denn Christus hat dies Wort aus dem Vaterherzen Gottes genommen und seinen Jüngern anvertraut, und die Jünger haben es aus dem Munde Christi genommen und den ersten Gemeinen, die sie stifteten, mitgetheilt. Göttlich in der Verkündung: denn die christliche Kirche hat dies Wort aus dem Munde der Apostel genommen, hat es in allen Welttheilen ausgebreitet, hat es bis auf diese Stunde bewahret, und heißt deßwegen die katholische, die allgemeine Kirche, weil sie das Wort Gottes in aller Welt ausgebreitet und bewahret hat. Diese Wahrheit ist göttlich an Kraft, ist eine Kraft Gottes, wirket an dem Herzen des Menschen mit göttlicher Macht; denn sie a) erleuchtet den Sünder, daß er die Sünde erkenne; b) verwundet den Sünder, daß er die Sünde mit Schmerzgefühle erkenne und verabscheue und verdamme; c) zeigt dem Sünder in Christus den Erlöser, und füllet sein Herz mit Zuversicht und Muth, daß er sich gerne an den Arzt Christus anschließe, und sich heilen lasse; e) öffnet das Herz und den Mund des Reumüthigen, daß er die Sünde bekenne, das Ohr des Bekennenden, daß er das Wort der Freude vernehme: dir ist die Sünde verziehen. . . . Nur

Gott,

Gott, nur Gott kann solche große Dinge thun: Gott nur, das Licht nur, kann das Auge erleuchten; Gott nur, die Liebe nur, kann das Herz entzünden; Gott nur, das Leben nur, kann das ewige Leben geben. Das Evangelium ist eine göttliche Kraft —

2.

Zum Heile für alle.

Das macht das Evangelium Christi erst recht zur Freudenbotschaft, daß es zum Heile aller verkündet ist, daß es keinen ausschließet, der sich nicht selber davon ausschließet.

Es wird in und durch das Evangelium allen das ewige Heil angeboten: wer kommt, ist angenommen.

Und, wenn deine Sünden, o Mensch, grösser wären an Schändlichkeit, als die schändlichsten Sünden aller Welt, und wenn deiner Sünden o Mensch, mehrer wären, als alle Sünden der Welt; so bald du zu Christus kommst und Vergebung von ihm nehmen willst, und von ganzem Herzen willst: so sind dir die Sünden alle

vergeben, so ist das ewige Leben in dir geboren und hinterlegt auf die Ewigkeit.

Zum Heile für alle: Die Juden waren in den schmählichsten Aberglauben versunken, die Heiden in den schändlichsten Götzendienst, beyde in Finsterniß und Lasterhaftigkeit .... Und sehet: da kamen Petrus, Paulus, Johannes, und sprachen: Christus ist für euch alle gestorben, Christus ist für euch alle zur Rechten Gottes erhöhet ... In seinem Namen werden euch alle Sünden vergeben; glaubet an Ihn, lasset euch taufen, thut Buße, in Ihm ist Heil für alle. Und, was sie sprachen, hat sich durch That erwahret, als Wahrheit bewiesen, beurkundet in allen christlichen Gemeinen.

Zum Heile für alle: Denn Christus nimmt die Kinder und nimmt die Greisen auf: Christus ist zum Heile für alle. Ihm sind die Einfältigen, wenn sie nur mit aufrichtigen Herzen kommen, angenehm, denn Er macht sie schon verständig. Ihm sind die Klugen angenehm, wenn sie nur mit aufrichtigen Herzen ihre Thorheit bekennen, denn Er macht sie schon weise. Ihm sind die Reichen angenehm wie

vollgütige Gerechtigkeit, ein ewiges Leben und drüben wird das ewig-selige Leben selber. Selig, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit: selig, die das Wort Gottes hören, bewahren und Frucht bringen lassen, sagt Christus.

Das heißt glauben und Christus selber hat es uns Math. XIII. am deutlichsten erklärt, was es heisse, an Ihn glauben. Aus dem Worte von Christus, das, wie ein Samenkorn in die Erde, in unsere Herzen gesäet wird, das von Dornen nicht erstickt, das von steinigtem Grunde nicht zerdrückt, das am Wege nicht zertreten wird, das in ein bereitetes Erdreich fällt, und darin bewahrt wird und durch die Einflüsse des Himmels Wachsthum und Gedeihen empfängt, wächst die Glaubensfrucht, die Gerechtigkeit und das ewige Leben empor. Der rechte Glaube muß fruchtbar werden, und die Frucht die aus ihm erwächst, ist die heilige Liebe, die göttliche Gerechtigkeit, und die ist schon ewiges Leben und wird ewig-seliges Leben.

Wo dieser Glaube, da ist jene Liebe, die Gottes Willen vollbringt, als Gehorsam, und Gottes Willen vollbringt als Ergebung. Wo die-

dieser Glaube, da ist die Gott- anfassende Zuversicht. Wo dieser Glaube, da ist das rechte Gebet des Herzens. Wo dieser Glaube, da ist Christus, und der macht gerecht, der macht selig; denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.

Dritte Rede:

Von dem Namen über alle Namen.

Eben darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen über alle Namen gegeben.

Paulus Phil. II. 9.

In diesem Namen ist Heil und es ist in keinem andern Heil.

Petrus Apostelg. II.

Da die ganze katholische Kirche heut das Fest des heiligsten Namens Jesus, und viele Pfarrgemeinen das Andenken an den heil. Blutzeugen Sebastian feyern: so sehe ich mich dadurch aufgefordert, den Namen Jesus in seiner ganzen Bedeutung, in seiner Erhabenheit über alle andere Namen euch vor Augen zu stellen.

Dem-

Demnach soll es euch recht klar werden

1. was Jesus, und was die Heiligen Gottes seyen;

2. daß der Namen Jesus ein Namen über alle Namen sey;

3. daß diesem Namen über alle Namen die höchste Anbetung, Huldigung, Zuversicht, Ergebung, Verherrlichung zieme — und daß es eigentlich Er ist, den wir, selbst auch in der wirklichen Verehrung der Heiligen, verehren.

I.

Was Jesus und was die Heiligen Gottes seyen.

1) Da durch das Wort alle Dinge gemacht sind und das Wort Fleisch geworden und Jesus genannt ward, so erkennen wir Christen in Christus Jesus das Wort Gottes, durch das alle Dinge gemacht sind: die Heiligen Gottes sind also in dieser Betrachtung seine Geschöpfe, sind unsere Mitgeschöpfe.

2) Jesus ist der Eine Erlöser des ganzen sündigen Menschengeschlechtes: die Heiligen Gottes sind die Erlöseten, sind unsere Mit=Erlöseten, unsere Mit=Erlöseten von Sünde und Tod. Jesus ist für uns gekreuziget worden, ist für uns gestorben: die Heiligen Gottes sind die, für welche er gestorben ist. Petrus, Paulus, Johannes, sind nicht für uns gestorben. Einer ist das Lamm Gottes, Einer ist das Opfer der Versöhnung, und dieser ist Jesus: die Heiligen Gottes sind die Versöhnten, sind unsere Mit=Versöhnten. Auf den Namen Jesus sind wir getauft worden: die Heiligen Gottes sind die Getauften, sind unsere Mitgetauften.

3) Jesus ist das unsichtbare Haupt am Leibe der Kirche: die Heiligen Gottes sind nur Glieder unter dem Einen Haupte, Glieder an demselben Leibe, sind unsere Mitglieder. Es ist nur Eine Kirche, die triumphirende und die streitende: die Heiligen sind Glieder an jener, wie wir an dieser, aber Glieder sind Glieder, nicht das Haupt.

4) Jesus ist der Gerechte, der gerecht macht: die Heiligen Gottes sind die, welche er gerecht gemacht hat, sind unsere Mit=Begnadig=

digten, wenn wir anders die Gnade Gottes in uns haben wirksam werden lassen. Er ist es, der den heiligen Geist gegeben, und die Heiligen sind die, welche ihn empfangen haben, und empfangen haben wie wir, wenn wir ihn anders empfangen haben. Jesus hat den Sünder Petrus, den Sünder Saulus bekehrt: sie sind die Bekehrten. Sie haben Vergebung der Sünden empfangen, wie wir, wenn wir sie anders empfangen haben.

5) Jesus ist der Herr: die Heiligen Gottes sind Diener, sind unsere Mit-Knechte. Ihm neigen sich alle Knie im Himmel und auf Erde: die Heiligen Gottes beugen ihre Knie mit uns, sind unsere Mitanbeter.

6) Jesus ist die Auferstehung und das Leben: die Heiligen Gottes sind die Auferweckten von dem Tode der Sünde, sind unsere Mit-Erweckten, und werden einst auch dem Leibe nach in das Bild Christi verklärt werden, und wir mit ihnen.

7) Jesus ist der Erbherr aller Dinge, ist der Erbe Gottes, wie der Eingeborne des Vaters: die Heiligen Gottes sind zwar auch Kin-

der Gottes, aber Jesus war es, der ihnen Macht gegeben hat Kinder Gottes zu werden, sind auch Erben, aber nur Mit-Erben durch den Eingebornen, durch den Erben Gottes.

Das ist Jesus, das sind die Heiligen Gottes.

2.

Daß der Namen Jesus ein Namen über alle Namen sey.

Der Namen Jesus ist wirklich ein Namen über alle Namen, weil

1) in diesem Namen, wie Petrus spricht, Heil ist. Das Heil von dem die Apostel sprechen, ist kein leibliches, kein zeitliches; es ist ein Heil des Geistes und ist das ewige Heil des Geistes, und das ewige Heil des Geistes ist das ewige Leben selber. Also, wenn Petrus sagt: in diesem Namen ist Heil, so will er so viel sagen: wie der Lahmgeborne, der ehevor an der schönen Tempelpforte zu Jerusalem saß, seine Beine nicht bewegen konnte, nun aber auf seinen Füßen stehen und gehen kann, durch Jesus seine ge-

sunden, vollkräftigen Beine, die Gesundheit des Leibes erhalten hat: so kann jeder, der an Christus von ganzem Herzen glaubt, und ihm allein angehören will, durch ihn von der Lahmheit des Geistes geheilet werden, kann die Gesundheit der Seele, kann das ewige Leben erhalten. „In diesem Namen ist Heil!." Ehe der Lahmgeborne an der Tempelpforte sitzend, an seinen Beinen geheilt ward, sind schon am ersten Pfingsttage durch die geistvolle Predigt desselben Petrus mehrere tausend Seelen in dem Innersten ergriffen, sind aus dem Tode des Geistes erweckt, sind in das wahre Leben des Geistes, sind in das ewige Leben übersetzt worden. Sie wurden durch den Geist Jesu, der aus Petrus sprach, vorerst von ihren Sünden überzeugt, wurden dann mit göttlichem Schmerzen über ihre Sünden in ihrem Innersten durchschnitten, konnten nun an den Namen Jesus von Herzen glauben, konnten sein Wort als Gottes Wort in ihr Herz aufnehmen, konnten mit der Taufe die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes empfangen. (Apostelg. II. 38 — 41.)

So ist in dem Namen Jesus Heil. Wenn also Petrus sagt: in diesem Namen ist Heil, so

ver=

versteht er nicht das bloße Wort, den Schall von fünf Buchstaben, sondern ihn, Jesum selber, ihn, den Herrn, den die Juden am Holze hingerichtet, aber Gott auferwecket, und zu seiner Rechten erhöhet hat; ihn, Jesum selber, der seine Apostel mit dem heiligen Geiste getauft hatte; ihn, Jesum selber, der aus den Aposteln sprach und durch sie die großen Thaten verrichtete. Also nicht das todte Wort Jesus, sondern der lebendige Jesus selber, nicht der todte Namen, sondern Er selber, der lebendige Jesus, der erleuchtet das finstere, der entzündet das kalte, der reiniget das befleckte, der heilet das kranke, der tröstet das traurige, der belebet das todte Gemüth, daß es glauben, hoffen, lieben, danken, lobpreisen und selig seyn kann. In diesem Namen ist Heil.

Aber Petrus sagt mehr. Nicht nur in diesem Namen ist Heil; er sagt: In keinem andern ist Heil. Und so ist denn der Namen Jesus ein Namen über alle Namen, weil 2) in keinem andern Namen Heil ist. Damit wir dies einiger Maßen verstehen können, so müssen wir in Christus gleichsam einen dreyfachen Christus unterscheiden.

Die

Die heilige Schrift und die ganze Kirche erkennt in Christus erstens: das ewige Wort, den Sohn des Vaters, jenes Wort, durch das alles gemacht ist, was gemacht ist. Dies ewige Wort ist (wenn man sich so ausdrücken will) der ewige Christus. Wenn nun ohne dies Wort nichts gemacht ist, was gemacht ist, so hatte dies ewige Wort, ehe es in Menschengestalt erschien, alle fromme Menschen, die waren, ehe Christus in der Welt erschien, fromm, alle weise Menschen weise, alle gerechte Menschen gerecht gemacht.

Die heilige Schrift und die ganze Kirche erkennet in Christus zweytens: das ewige Wort, das Fleisch geworden ist. Und das Wort ist Fleisch geworden, sagt Johannes, und bey jeder Messe der Priester mit Johannes und das Volk mit dem Priester. Was dieser Christus, im Fleische erschienen, gelehrt, gethan hat, bis er das große Opfer vollbrachte, davon erzählen alle vier Evangelien; davon erzählen alle Sonntage des Jahres, alle christliche Predigten in der christlichen Welt.

Die heilige Schrift und die ganze Kirche mit ihr erkennt in Christus drittens: den neu-

erstan-

erstandenen, den verherrlichten Heiland der Welt. Denn Christus konnte nicht im Grabe bleiben, er ward erwecket, erhöhet zur Rechten des Vaters. Und dieser verherrlichte Christus ist es eben, von dem Petrus sagt: Es ist in keinem andern Heil. Denn, da der ewige Vater alles in die Hand seines Sohnes gelegt hat: so sehen wir wohl, daß nicht nur in dem Namen Jesus Heil, sondern daß in keinem andern Namen das Heil, das ewige Leben gefunden werden kann.

Es ist nur Ein Gott, der heilig und selig macht, und dieser Gott ist Gott in Christus. Einer hat den Schlüssel, der das menschliche Herz aufschließen kann; Einer hat den Schlüssel, der die Schätze der Ewigkeit aufschließen kann, und dieser Eine ist Christus, der Herr.

Dieser Namen ist 3) wahrhaftig ein Namen über alle Namen, weil, wie Paulus sagt, dieser Namen sowohl die ganze Erniedrigung als die ganze Erhöhung und Verherrlichung Christi bezeichnet. Der Namen ist der sinnvollste Ausdruck von Beyden. Denn (so heissen die unausdenklichen Worte des Apostels)

so

so lasset uns denn gesinnt seyn, wie auch Christus war; welcher, da er in Gottesgestalt war, so trug er diese seine Gottesgleichheit, nicht wie einen Raub zur Schau umher, sondern leerte sich selbst aus und nahm die Gestalt eines Knechtes an; denn er ward den Menschen gleich, wahrhaftig ein Mensch wie die andern. In dieser Gestalt hat er sich so tief erniedriget, daß er gehorsam ward bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auf das höchste erhoben und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß vor dem Namen Jesus alle himmlische, irdische und unterirdische Wesen ihre Knie beugen und alle Zungen zur Ehre Gottes des Vaters frey bekennen sollen, daß Jesus Christus, der Herr ist. (Phil. II. 5 — 12.)

Der Namen Jesus, eigentlich Jesus Christus, der Herr, ist also ein Namen über alle Namen, denn er bezeichnet die tiefste Erniedrigung Jesu in der Menschwerdung des Wortes und in dem Leben und Sterben des Erlösers, und er bezeichnet die höchste Erhöhung, indem vor Christus alle Knie sich beugen, alle Gemüther anbeten, alle Zungen huldigen werden.

Der Namen Jesus deutet auf die tiefste Erniedrigung, die der Erhöhung vorausgegangen ist und vorausgehen mußte; deutet auf die höchste Erhöhung, die mit der Auferstehung erfolgt ist; deutet auf die allgemeine Anbetung, die noch erfolgen soll.

Dieser Namen ist 4) ein Namen über alle Namen, denn es ist ja Gott selber, der sich in und durch Jesus auf das Allerherrlichste offenbaret hat, noch wirklich offenbaret und offenbaren wird, bis alle Feinde unter den Schemmel Christi gelegt seyn werden, bis Gott alles in Allem seyn wird. . . . . Ja, wahrhaftig ein Namen über alle Namen. Nun wird es wohl keines andern Beweises, als der schon in der Bedeutung des Namens Jesus gegeben ist, bedürfen,

3.

Daß dem Namen Jesus die höchste Anbetung, Huldigung, Zuversicht, Ergebung, Verherrlichung zieme.

Denn, wenn der Namen Jesus ein Namen über alle Namen ist: so ist es Jesus, den wir 1) als den Anbetungswürdigen anbeten, weil die ewige Gottheit nach ihrer ganzen

zen Fülle in ihm erschienen, in ihm offenbar worden, indeß wir die Heiligen nur ehren; so ist es Jesus, den wir 2) als unsern Heiland anrufen, auf den wir als den Allvermögenden unser ganzes Vertrauen setzen, indeß die Heiligen Gottes nur mit uns und für uns flehen können; so ist es Jesus, dem wir 3) als unserm Erlöser, als unserm Haupte, als unsem Herrn huldigen, dem wir uns ganz ergeben, weihen, opfern, indeß die Heiligen mit uns das Opfer des Lobes und des Dankes darbringen; so ist es Jesus, der sitzend zur Rechten des Vaters 4) uns heiliget, dessen Geist in uns wohnet, und uns zu seinen Tempeln weihet, während die Heiligen Gottes nur unsere Mit-Tempel sind; so ist es Jesus, dem wir 5) angehören, dessen Angehörige wir bleiben wollen, wir leben oder wir sterben, so wie die Heiligen Gottes lebend und sterbend nie Er selbst waren, sondern nur seine Angehörige waren, wie wir; so ist es Jesus, der 6) wenn die Stunde schlägt, unsern Geist vom Leibe losmachen und zu sich in die Ewigkeit nehmen wird, denn zu ihm sagen wir mit Stephanus: Herr Jesu! nimm auf unsern Geist, und alle Heilige des neuen Bundes haben in ihrem Hingange nicht anders sprechen können, als wie Stephanus sprach; so ist es Jesus, den

wir 7) selbst auch durch die Verehrung der Heiligen verherrlichen wollen; denn Er hat sie auserwählt, Er sie gerufen, Er sie gerecht gemacht — nicht sie ihn. . . .

So ist es endlich Christus, so ist es Gott selber, den wir um Hülfe anrufen, wenn wir die Heiligen um ihre Fürbitte anflehen; denn Gott ist es denn doch allein, der Alles in Allem wirket: von ihm allein kommt Hülfe: ihm allein die Ehre!

Vierte, fünfte, sechste, siebente Rede:

Von der

Moral des heil. Paulus.

Röm. XII. 1. 2.

Vierte Rede:

Von

einem vernünftigen Gottesdienste den die Welt nicht kennt.

So ermahne ich euch denn, ihr lieben Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber Ihm darstellet zu einem lebendigen, heiligen und angenehmen Opfer. Denn das ist vernünftiger Gottesdienst.

Und: Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt, sondern laßt euch ganz umwandeln

durch

durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr alsdenn prüfen könnet, was nach dem Willen Gottes gut, ihm wohlgefällig und vollkommen sey.

Röm. XII. 1, 2.

Nachdem Paulus in den eilf Hauptstücken seines Briefes an die Römer das Geheimniß der Ewigkeit enthüllet, das Heil der Welt in Christus ausgesprochen hatte; nachdem er insbesondere von der Gegenwart in die Zukunft hinaus blickend, das große Wunder der Führungen Gottes ersehen hatte, wie nämlich aus dem Unglauben der zur selben Zeit lebenden Juden das Heil der Heiden hervorgegangen ist, und späterhin aus dem Heile der Heiden der Glaube der Juden hervorgehen werde; nachdem er in diesem Gemälde nichts als Erbarmung, Erbarmung, Erbarmung Gottes erschaut hatte, ausrufend in höchster Begeisterung: „So hat denn Gott alles in den Unglauben eingeschlossen, damit er sich aller erbarmen kann: o, wie hoch und tief sind die Schätze der Weisheit und Kenntniß Gottes, wie unausforschbar seine Rathschlüsse, wie unbegreiflich seine Wege! denn, wer hat des Herrn Sinn verstanden, und wer ist

mit

mit in seinem Rathe gewesen? wer hat ihm etwas vorhergegeben, daß er es wieder einfordern könnte, indem alle Dinge von ihm und durch ihn und in ihm sind: Ihm sey Preis in Ewigkeit!" — nachdem, sage ich, Paulus aus dieser Entzückung wieder zu sich, aus diesem dritten Himmel wieder zurückgekommen, und etwas von seinen Gefühlen auszusprechen im Stande war, so knüpfte er sogleich an diese unnennbaren Erbarmungen Gottes seine Ermahnungen an: Ich ermahne euch um der Erbarmungen Gottes willen rc.

Von diesen geistvollen Ermahnungen die vom 12. bis zum 16. Hauptstücke des Briefes fortlaufen, und die den Geist der Paulinischen Moral in sich fassen, will ich diejenigen, die im ersten und zweyten Verse gegeben sind, zu Ermahnungen an mein Herz und an meine Zuhörer zu machen versuchen. Die im Vorspruche angeführte Stelle faßt vier Ermahnungen in sich; die erste: stellet eure Leiber Gott dar zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer, denn das ist vernünftiger Gottesdienst; die zweyte: laßt euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt; die dritte: laßt vielmehr

euch ganz umwandeln in Erneuerung eures Sinnes; die vierte: dann erforschet und prüfet vor jeder Handlung, was gut, was gottgefällig, was der vollständige Wille Gottes sey. — Jetzt von der ersten Ermahnung: Gott ein lebendiges, heiliges, gottgefäliges Opfer in unsern Leibern darzubringen.

Da die ersten Christen aus dem Judenthum und aus dem Heidenthum ausgegangen waren, und sowohl die Juden ihrem einzigen Gott Jehova, als die Heiden ihren vielen Göttern Thiere als Opfer darbrachten: so ergreift Paulus diesen Anlaß und spricht die Lehre Christi aus: keine Thiere sollt ihr mehr opfern — das Blut der Thiere ist nicht das Opfer, das Gott von euch fordert: euch selber sollt ihr Gott zur Opfergabe darbringen. Euch selber, eure Leiber sollt ihr Gott darbringen als ein lebendiges, als ein heiliges, als ein gottgefälliges Opfer.

Eure Leiber sollt ihr als eine Opfergabe darbringen. Wer die Gliedmaßen seines Leibes, die er vorher der Sünde als Werkzeuge hingegeben hatte, um die bösen Lüste des Herzens

auszurichten, von nun an der Gerechtigkeit zu Werkzeugen hingiebt, um den Willen Gottes auszurichten: (Röm. VI. 11. — 13.) der und nur der bringt seinen Leib Gott zur Opfergabe.

Die Glieder des Leibes sind dem eitlen Menschen, der nichts als gefallen und gefallen will, Werkzeuge, die Wünsche der Eitelkeit, die Begierden der Gefallsucht in Erfüllung zu bringen: der ganze Leib steht im Dienste der Eitelkeit.

Die Glieder des Leibes sind dem thierischen Menschen Werkzeuge, seine Lüste zu befriedigen: der ganze Leib steht im Dienste der Wollust.

Die Glieder des Leibes sind dem Irdischgesinnten der in den Schätzen der Erde wühlt, Werkzeuge, die unersättliche Begierde nach Habe zu stillen: der ganze Leib steht im Dienste der Habsucht.

Die Glieder des Leibes sind dem Unmäßigen Werkzeuge, die immer und immer wieder aufgereizte Sinnenlust mit allen Arten von

Schwelgerey und Füllerey zu stillen: der ganze Leib steht im Dienste des gränzenlosen Genusses.

Sobald aber der Mensch, ergriffen von dem göttlichen Geiste, in der Sünde seine Sklaverey, in Christus seine Erlösung, in Gott sein Heil, in der Ewigkeit sein höchstes Gut erkennt, dann, dann hat er auch schon sein ganzes Herz von aller Sünde losgerissen; dann hat er sich ganz Gott, dem Herrn geopfert. Gott ist dann das Licht seiner Vernunft, Gott ist die Flamme seines Willens, Gott ist die Schönheit seines Gemüthes, Gott in Christus — ist sein Alles geworden.

Wenn er nun sein innerstes Leben Gott zur Opfergabe gebracht hat: so wird er nicht mehr säumen wollen, Gott auch seine zweyte Opfergabe darzubringen, ich meyne seinen Leib. Und von dieser zweyten Opfergabe redet Paulus in der angeführten Stelle: bringet eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, gottgefälliges Opfer dar. Denn, sobald sich der Menschengeist Gott hingegeben hat: so kann es nicht fehlen, es muß auch

der

der Leib zum Dienste Gottes mithingegeben seyn.

Was vorher ein Werkzeug der Eitelkeit war, das ist nun ein Werkzeug der Wahrheit — der Demuth geworden. Was vorher ein Werkzeug der Wollust, der Ausgelassenheit, der Frechheit war, das ist nun ein Werkzeug der Enthaltsamkeit, der Eingezogenheit, der Züchtigkeit geworden. Was vorher ein Werkzeug des Eigennutzes war, das ist nun ein Werkzeug der Menschenliebe, der Freygebigkeit geworden — die Hand, die vorher nie genug von irdischen Gütern zusammenraffen konnte, kann nun im Geben und Austheilen nicht müde werden. Was vorher ein Werkzeug der unbegränzten Sinnenlust, der Schwelgerey, der Füllerey war, das ist nun ein Werkzeug der Mäßigkeit geworden. Der Menschengeist ist die erste, der Leib die zweyte Opfergabe geworden.

Schön nennt Paulus den Leib, der so im Dienste Gottes steht, ein lebendiges Opfer. Denn, wenn Thiere geschlachtet wurden, so waren sie todte Opfer; aber der Leib des Christen, der sich nur bewegt, um den heiligen Willen Got-

Gottes auszurichten, ist ein lebendiges Opfer. Was im Leibe lebet, das dienet Gott.

Schön nennt Paulus den Leib, der im Dienste Gottes steht, ein heiliges Opfer, ein tadelloses Opfer. Die Juden suchten wohl auch unter den Thieren zu Opfergaben die heraus, welche keine Mängel hatten: aber wenn schon das Thier keine Mängel hatte, so konnte es denn als Opfer nie fehlerlos seyn. Dagegen der Leib, den der Menschengeist sich unterworfen und zum Mitwirker im Dienste Gottes gemacht hat, der ist ein fleckenloses, ein heiliges Opfer.

Schön nennt Paulus den Leib, der im Dienste Gottes steht, ein gottgefälliges Opfer; denn was soll Gott dem Heiligsten, dem Reinsten wohl gefallen können, als ein Menschenherz, das sich ihm geweihet und den Leib zu seinem Mit-Diener Gottes gemacht hat?

Gott ist ein Geist und er will Anbeter, die ihn im Geiste anbeten. Wenn nun der Leib dem Geiste und der Geist Gott dienet in Ausrichtung seines heiligen Willens, so ist dies ja die rechte Anbetung Gottes im Geiste.

Schön

Schön nennt Paulus diese Darbringung des Leibes als eines lebendigen, heiligen und gottgefälligen Opfers, einen Gottesdienst. Denn wirklich dienet der Leib, der Gott in diesem Sinne als Opfergabe dargebracht wird, zunächst dem Menschengeiste und mit dem Menschengeiste — Gott.

Gottesdienst heißt doch wohl Gott dienen, und Gott dienen heißt bey dem Menschen wohl nichts anders, als: Geist und Leib, sich ganz hingeben an Gott zur Ausrichtung seines heiligen Willens. Sehet an die Natur! Wenn sie, unbewußt, den Willen Gottes ausrichtet, so feyert sie eine Art Gottesdienst. Wenn nun der Mensch das, was die Natur unbewußt ausrichtet, wohlbewußt zu Stande bringt; wenn der Leib dem Geiste und der Geist Gott, dem Herrn dienet, und dienet zur Ausrichtung seines heiligen Willens, soll das kein Gottesdienst seyn?

Das ist die göttliche Anschauung des Apostels. Was wir Mäßigkeit, Keuschheit, Freygebigkeit, Bescheidenheit, was wir Beherrschung des Leibes nennen, das

ist

ist dem Apostel wahrer Gottesdienst. Der Leib, der vorher ein Mit-Diener der Sünde und Thorheit war, ist nun im Dienste Gottes, und das Leben des Leibes, das vorher ein lauterer Sündendienst war, ist nun ein wahrer Gottesdienst geworden.

Schön nennt Paulus diese Hingebung des Leibes zur Ausrichtung des göttlichen Willens einen vernünftigen Gottesdienst.

Denn, was kann denn vernünftiger seyn, als daß der Leib dem Geiste, und der Geist Gott dem Herrn diene?

Was kann denn vernünftiger seyn, als daß man, wie Paulus an einem andern Orte schreibt, Gott am Leibe trage und im Geiste?

Das geschieht wahrhaftig, sobald Geist und Leib als zwey Opfergaben Gott dargebracht werden.

Da wird der Leib ein Bild des Geistes, der Geist ein Ebenbild Gottes. Da wird Gott, im Geiste herrschend — auch gebietend dem Leibe, und die ewige Wahrheit, die ewige Liebe, die im Geiste wohnt, wird

auch sichtbar am Leibe. Wir tragen Gott im Geiste und am Leibe. Gott lebet und herrschet zunächst in dem Geiste, und durch den Geist im Leibe.

Unsere Zeit M. L. bildet sich viel darauf ein, daß sie eine feine Sittenlehre erfunden hat; aber ich meyne: Wenn Paulus groß ist in Darstellung dessen, was wir Glaubenslehre nennen: so ist er gleich groß in Darstellung dessen, was man Sittenlehre nennt.

„Bringet zuerst euren Geist und dann euren „Leib Gott zum lebendigen, heiligen, angeneh- „men Opfer dar — denn dies ist vernünfti- „ger Gottesdienst."

Das ist seine Sitten- seine Tugendlehre, oder kürzer:

Traget Gott in eurem Geiste, und traget Gott an eurem Leibe, denn ihr sey Gottes.

Fünf-

Fünfte Rede:

Von dem Geiste der Welt, und insbesondere von dem Geiste des Zeitalters.

Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt, sondern lasset euch vielmehr umwandeln in steter Erneuerung eures Gemüthes.

Röm. XII. 2.

Da der Mensch in Mitte steht zwischen zwey Welten, zwischen einer vergänglichen, zerbrechlichen, die wir diese Welt nennen, und zwischen einer unvergänglichen, ewigen, die wir jene Welt nennen; da diese Welt mit ihren Eindrücken, Verheissungen, Drohungen, Lockungen, Beyspielen, unser Gemüth Tag und Nacht belagert, ihre Gestalten in uns abzubilden und

uns

uns nach ihrem vergänglichen Wesen zu verbilden strebt; da auch jene Welt ihr Licht und ihr Leben in unser Gemüth herniedersenkt — wenn wir es anders offen halten, und uns in ein Bild des Himmels, in ein Ebenbild Gottes umzuwandeln geschäftig ist; da wohl die meisten Menschen ihr Herz den Einflüssen jener Welt verschließen, und sich nach dem Geiste dieser Welt vergestalten lassen: sieh! da trat der Apostel Paulus und mit ihm alle Bothschafter des ewigen Heils gleichsam in einen Bund zusammen, und führen die ewige Welt in unsere Welt ein, und rufen mit Einer Stimme: Ihr lieben Brüder! „Laßt euch nicht aufdrücken die Gestalt dieser Welt, laßt euch nicht verbilden nach dem Geiste dieses Zeitalters: laßt vielmehr euer Innerstes nach dem Geiste der ewigen Welt, nach dem Geiste Christi zum Bilde Gottes erneuert werden, und nach dieser Erneuerung eures Gemüthes auch euer äußeres Leben eine neue himmlische Gestalt gewinnen.“

Dies Wort des Apostels, das er in Einstimmung mit allen Propheten und allen Kindern des Lichtes an unser Herz spricht, kann

ich mir und meinen Zuhörern nicht oft und nachdrucksam genug wiederholen, damit es sich in unser Inneres tief eindrücken und an uns kräftig offenbaren möge.

Zuerst warnet der Apostel: Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieser Welt. Dann bittet er: Lasset euch vielmehr umwandeln in steter Erneuerung eures Sinnes nach dem Geiste Christi.

Jene Warnung wollen wir uns heute warnen lassen.

Der Geist der Welt ist im Grunde immer derselbe, und erscheint doch in jedem Zeitalter anders und anders.

Der Geist der Welt ist im Grund immer derselbe; das Vergängliche will das Gemüth des Menschen, das für die Ewigkeit geschaffen ist, ausschließend in Besitz nehmen, und als das Unvergängliche, als Gott in uns, herrschen.

Dies ist der Geist der Welt.

Die-

Dieser Welt-Geist, der uns bethöret mit einem dreyfachen Zauber, hat auch drey Fesseln, die sich hinter jenem Zauber verbergen, und mit denen er unser Gemüth bindet, und an sich kettet. Der Zauber des irdischen Gutes lockt den Menschen, und macht ihn sich gleich — erdhaft, irdisch, niedrig. Der Zauber der Ehre lockt den Menschen, und macht ihn sich gleich — luftig, windig, nichtig. Der Zauber der thierischen Lust lockt den Menschen, und macht ihn sich gleich — dummsinnlich, thierisch, viehisch.

Nachdem nun der Weltgeist das arme Menschenherz mit seinem dreyfachen Zauber geblendet — an sich gezogen hat, so bindet er dasselbe Menschenherz mit drey diamantenen Ketten, daß es sich nicht mehr loswinden kann, und treibt dann den hartgebundenen wie einen Sklaven vor sich her. Der Sklave geht nun blind gehorchend überall dem blinden Triebe nach. Wo das Gut der Erde glänzt, da treibet ihn die Habsucht hin; wo die Ehre der Welt von ferne winket, da spornt ihn die Eitelkeit des Herzens hin; wo die Lust des Thieres lockt, da jagt ihn die unersättliche Begierde hin.

Nur ein Unterschied zeigt sich in diesem jämmerlichen Treiben und Jagen. Einen lockt mehr das Gut der Erde, den andern mehr der Dunst der Ehre, den dritten mehr die Lust des Thieres.

Aber, wo immer der Weltgeist den Menschen in Besitz genommen hat, da ist die Zauberbinde um seine Augen geworfen; da ist die Kette um seine freykräftigen Glieder geschlungen; da ist das Gesetz: blind zu gehorchen dem blinden Triebe, geltend geworden.

Wo der Weltgeist den Menschen in Besitz genommen hat, da drückt er ihm die Gestalt der Welt auf. Einem, den das Gut der Erde gefangen hält, drückt er die Gestalt des Irdischen, Erdhaften, des Niedern auf. Das zeigt sich augenscheinlich an allen Sklaven des Reichthums: das Irdische, das Erdhafte, das Niedere spiegelt sich in ihren Gesichtern, in ihren Geberden, in ihren Handlungen, selbst in ihren Ergötzungen.

Dem andern, den der Dunst der Ehre gefangen hält, drückt der Weltgeist die Gestalt des

Luf-

Luftigen, des Windigen, des Nichtigen auf. Das zeigt sich augenscheinlich an allen Sklaven der Eitelkeit, der Ehrsucht. Das Luftige, das Windige, das Nichtige spiegelt sich in ihren Gesichtern, in ihren Geberden, in ihren Handlungen, selbst in ihren Freuden.

Wen die Lust des Thieres gefangen hält, dem drückt der Weltgeist die unverkennbare Gestalt des Dummsinnlichen, Thierischen, Viehischen auf. Das zeigt sich augenscheinlich an allen Sklaven der Wollust. Das Dummsinnliche, Thierische, Viehische spiegelt sich in ihren Gesichtern, in ihren Geberden, in ihren Handlungen und ganz besonders in ihren sogenannten Lebensfreuden.

Nun wird uns das Wort des Apostels klar seyn, das Wort: „Laßt euch nicht verbilden nach der Gestalt dieser Welt, sagt so viel: laßt den Weltgeist keine Herrschaft in euch gewinnen, damit er euch nicht seine Gestalt eindrücke. Denn habt ihr einmal das Bild des Weltgeistes in euch, so wird dies Bild des Weltgeistes auch an eurem Leibe, auch in eurem Leben sichtbar wer-

werden. Im Innern habt ihr dann sein Bild, im Aeußern seine Gestalt.

Sollte aber der Weltgeist keine Herrschaft in euch gewinnen, so seyd blind gegen den Zauber des irdischen Gutes; so seyd taub gegen den Zauber der eitlen Ehre; so seyd todt gegen die Lust des Thieres.

Wenn nun aber der Weltgeist im Grunde zu allen Zeiten derselbe ist und bleibt: so erscheint er doch in jedem Zeitalter anders und anders. Deßhalb sagt Paulus: Laßt euch nicht vergestalten nach dem Geiste dieses Zeitalters. Denn die Täuschung der vorigen Zeitalter sind uns nicht mehr gefährlich, ihre Reize, ihre verführenden Künste sind alle im Strome der Zeit begraben. Aber die Täuschungen des jetzigen Zeitalters sind den jetzt lebenden gefährlich, verführerisch, denn ihre Reize, ihre verführenden Künste schwimmen hoch auf dem Strome und schwimmen mit uns — in Einer Gesellschaft auf demselben Lebensstrome dahin.

Lasset euch nicht verbilden nach dem Geiste dieses Zeitalters. Es haben in unsern Tagen Philosophen und Christen dem Zeitgeiste

geiste den Puls richtig gefühlt und ihr Urtheil bestimmt genug ausgesprochen. Mir genügt es für diesmal, die für das heranwachsende Geschlecht verführendste Seite zu berühren.

Da unsere Tage die Geberde der Gährung noch an sich tragen, und immer neue Gestalten die andern verdrängen: so könnte sich in dem Gemüthe des Unerfahrnen keine giftigere Meynung festsetzen als die: und ich fürchte sie habe sich schon in vielen, vielen festgesetzt, die Meynung: Indem die Gelehrten über die ewige unsichtbare Welt noch nicht ins Reine gekommen zu seyn scheinen; da in dem großen Wettlaufe nach Ehre und Ansehen, nach Amt und Rang wohl die wenigsten die Religion mit in Anschlag zu bringen scheinen; da selbst die äußern Angelegenheiten der Kirche in einen Zustand des Schwankens gerathen sind: so wird es wohl das klügste für uns seyn, die Angelegenheiten der ewigen Welt den Philosophen, die Angelegenheiten der großen Welt den Großen der Welt, die Angelegenheiten der Religion den Geistlichen zu überlassen, und uns den bewaffneten Einladungen zum Lebensgenusse, den kräftigen Reizun-

gen zum Vergnügen unbedingt hinzugeben, und der julichen Kraft, die keinen Ernst kennt, ihr Recht angedeihen zu lassen.

Brüder! gegen diese Meynung, die ich die giftigste nenne, weil sie alle Keime der Tugend vergiftet, würde wohl auch Paulus, wenn er an meiner Stelle wäre, auftreten, und aus dem ganzen Ernste seines liebenden Herzens ausrufen: ihr Lieben! lasset euch nicht verbilden nach der verführerischen Gestalt dieses Zeitalters.

Es fehlt zwar nicht an Menschen, die den Glauben an Gott, an die Ewigkeit, an Christus und an seine Kirche so leicht wegwerfen wie in den Sommertagen ein schweres Winterkleid. Es fehlt nicht an Menschen, die das Gesetz der Unschuld, Keuschheit und Züchtigkeit als Aberglauben und Priestertrug verschreyen. Aber, wer unter den Menschen wahrhaftig Mensch geworden ist, der fühlet tief und bekennet laut, daß Gott den Durst nach Ewigkeit in unser Herz gelegt habe, und daß uns die vergänglichen Lüste zwar bethören aber nicht sättigen können; bekennet laut, daß Religion nicht Trug und Lüge, sondern höchste Wahrheit,

nicht Menschenplage, sondern höchstes Gut des Menschen sey; bekennet laut, daß Unschuld, Keuschheit und Züchtigkeit die Zierden und Wächter der menschlichen Gesellschaft seyn; bekennet laut, daß mit dem Christenthum das Reich Gottes in seiner ganzen Fülle des Lichtes, der Liebe und des Lebens in die Welt eingetreten sey; bekennet laut, daß die Grundfeste der Kirche bey allem Wechsel der Dinge unerschüttert bleiben werde.

Ihr Lieben! lasset euch nicht verbilden nach der verführerischen Gestalt dieses Zeitalters.

„Es ist doch keine lautere Freude als in einem wohlgeordneten Gemüthe; es ist keine feste, sichere, bleibende Ordnung des Gemüthes außer in und durch die Religion, die uns an Gott, dies alleinselbstständige Wesen, anbindet; es ist die Religion in ihrer schönsten Gestalt nur in und durch Christus auf Erde erschienen.“

Diese dreyfache Brustwehre möchte ich euch M. L. auf eure Lebensreise mitgeben, und ich weiß gewiß, daß ihr, wenn ihr sie anziehet

und muthig den Angriffen des Zeitalters widerstehet, unverwundet durch das Leben kommen werdet, und einst die Wahrheit, die ich euch heute mit Worten angedeutet habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werdet.

Sechste Rede:

Von der Umwandlung, die hienieden geschehen soll.

Lasset euch vielmehr (durch den Geist Christi) umwandeln (zum Bilde Gottes) in (steter) Erneuerung eures Innersten.

Röm. XII. 2.

Der Geist der Welt will nichts anders als uns bethören, um uns in sein Wesen verwandeln, und in sein Bild vergestalten zu können.

Der Geist der Welt will uns durch die Reize des irdischen Gutes erdhaft, durch die Lust des Thieres thierisch, durch den Dunst

der

der eitlen Ehre nichtig machen. Darum, warnet uns der Apostel, darum lasset euch ja nicht von dem Geiste der Welt verbilden in die Gestalt der Erde, in die Gestalt des Thieres, in die Gestalt der Eitelkeit.

Diese Warnung habe ich vor meinen l. Z. jüngst dem Apostel nachgesprochen.

Paulus hat aber mit dieser Warnung noch eine Bitte, noch eine Ermahnung verknüpft: die,

Lasset euch vielmehr (durch den Geist Christi) umwandeln (in das Bild Gottes) in (steter) Erneuerung eures Innersten.

Diese Ermahnung soll uns heute wahrhaftig ermahnen, und wenn wir sie wirklich in unser Gemüth einführen, und darin wirken und Frucht bringen lassen, so werden wir in das Ebenbild Gottes verwandelt werden, und hienieden schon eine himmlische Gestalt gewinnen.

So lasset uns denn heute den tiefen Sinn, den Kern dieser Ermahnung — aufsuchen oder, weil er uns überall begegnet, nicht undankbar

zurückstossen. Der Herr sey mit uns allen, indem wir sein Wort andächtig erwägen!

* * *

Paulus spricht von einer Umwandlung, von einer Umwandlung durch den Geist Christi, von einer Umwandlung in steter Erneuerung des innersten Sinnes.

I.

Lasset euch umwandeln: es muß eine Umwandlung in uns geschehen: dies ist das erste, was Paulus in der angeführten Stelle und an vielen andern lehrt — jeden Sünder, der noch dem Weltgeiste dient.

Der Mensch hat dadurch, daß er den Geist der Welt zu seinem Gotte gemacht, sich ihm hingegeben hat, eine irdische, eine thierische, eine nichtige Gesinnung angenommen. Er ist niedrig wie die Erde, sinnlich wie das Thier, nichtig wie der leere Dunst geworden. Nun kann die Seele, die irdisch gesinnt, die thierisch gesinnt, und in ein Nichts verbildet ist, Gott nicht lieben,

Gott

Gott nicht ähnlich seyn, Gott nicht schauen, in Gott nicht selig werden.

Sie muß also umgewandelt werden, wenn sie Gott lieben, wenn sie Gott ähnlich seyn, wenn sie Gott schauen, und in Gott selig werden soll. Die Seele muß in ein himmlisches Wesen umgewandelt, in ein himmlisches Bild vergestaltet werden, wenn sie mit den Auserwählten, wenn sie mit den himmlischen Geistern Gott lieben, Gott ähnlich seyn, Gott schauen, in Gott selig werden soll.

Es muß eine Umwandlung geschehen, man mag sie Bekehrung, Buße, Besserung oder wie immer nennen; sie muß einmal geschehen und muß eine Umwandlung seyn.

Diese Umwandlung ist auch in allen Gottseligen, die vorher entschlossene Sünder waren, wirklich geschehen.

Wenn Paulus, der vorher Christum in den Christen auf Mord und Tod verfolgt hat, jetzt denselben Christus vor Juden und Heiden, vor Königen und Weltweisen, in steter Gefahr seines

nes eigenen Lebens, verkündiget: so sieht jedermann ein: da muß eine Umwandlung geschehen seyn; Paulus mußte aus einem Feinde Christi in einen Freund Christi, aus einem blinden Lästerer des Evangeliums in ein kräftiges Rüstzeug zur Ausbreitung desselben Evangeliums umgewandelt worden seyn.

Wenn Petrus, der seinen Herrn auf die Frage einer Magd dreymal verläugnet hat, ihn am Pfingstfeste vor seiner ganzen Nation — und nachher vor aller Welt mit Wort und That und mit Hingabe seines Lebens verkündiget: so sieht jedermann ein: da muß eine Umwandlung geschehen seyn; Petrus mußte aus einem schwachen, furchtsamen Jünger in einen starken, muthvollen Bekenner Christi, der keine Welt, keinen Tod mehr fürchtet, umgewandelt worden seyn.

Und, wo immer ein Mensch, der im Leichtsinn, in der Blindheit des Herzens und im Unglauben, auf dem breiten Pfade des Lasters dahintaumelt, auf einmal stillesteht, und das Ende seines Weges ersehend, sich von sich

und

— und von allen Reizen der geliebten Sünde losreisset, sich und alles auf einmal mit andern Augen ansieht; in Gott seinen Vater, in Christus sein Heil, in dem heiligen Geiste göttliche Kraft und göttlichen Trost findet und dadurch gestärkt, auf den schmalen Weg der Tugend übertritt, und nicht mehr davon abweichet: o, da sieht jedermann ein: hier muß eine Umwandlung geschehen seyn; der Leichtsinnige mußte in einen ernsten, der Blinde an Geist und Herz in einen erleuchteten, der Kühnunglaubige in einen Gläubigen, der Böse in einen guten Menschen umgewandelt worden seyn.

2.

Lasset euch umwandeln. Diese Umwandlung kann nicht geschehen ohne den Geist Christi, der uns zu neuen Menschen schaffet: dies ist das zweyte, was Paulus lehret, indem er einen Geist im Auge hat, der der Welt durchaus entgegengesetzt ist, und der kein anderer seyn kann, als der Geist Gottes, der Geist Christi.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das eure Sündhaftigkeit beleuchtet, das den Abgrund des Bösen in euch aufdecket, das euch die Tiefe eures Falles offenbaret.

Widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das euch in Christus den Heiland der Sünder, den Wiederhersteller unseres Geschlechtes offenbaret, und an Ihn und seine göttliche Führung anweiset.

Widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das euch in dem Geiste Christi die göttliche Macht offenbaret, womit ihr die böse Begierde in euch ertödten, euch von euch selbst losmachen, und das ewige Leben ergreifen könnet.

Widerstehet dem göttlichen Lichte nicht, das euch in der Kirche Christi als dem göttlichen Vereine der Erlöseten so viele kräftige, dienstfertige Hände erblicken läßt, die euch aus eurer Verwirrung zurück, und hin zu Gott, zu eurem ewigen Heile geleiten.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet nicht dem göttlichen Feuer, das in

euch

euch eine neue, himmlische, engelreine, wahrhaft göttliche Liebe anzünden, und die Selbstsucht die euch von Gott getrennt hat, in die Hölle als ihr altes Stammhaus verweisen möchte.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet dem Geiste Gottes nicht, der an euer Gemüth anklopfet, selbst in dasselbe einziehen, der es in einen Tempel seiner Gegenwart umbilden, der es verschönern, der darin wohnen, der von da aus euer Lehrer, euer Rath, eure Stärke, euer Trost, euer Alles seyn will, der euch als Kinder Gottes zu einem göttlichen Leben treiben will. Qui spiritu Dei aguntur, hi sunt filii Dei.

Lasset euch umwandeln, das heißt: widerstehet dem Geiste Gottes nicht nur nicht, sondern gebet alles, was ihr seyd, was ihr könnet, was ihr wisset, was ihr habet, gebet euch ganz zu Werkzeugen der ewigen Liebe, die er selber ist, hin, damit er in euch das verwüstete Bild Gottes von allem Wuste reinigen und zu einem gleichenden Nachbilde Gottes neuschaffen könne.

Dar-

Daraus läßt sich nun aber auch begreifen, daß wir mit einer einmal geschehenen Umwandlung nicht ausreichen, sondern daß der Geist in uns immer und immer erneuert, und so durch stete Erneuerung des Geistes die angefangene **Umwandlung** des Innersten fortgesetzt werden müsse.

3.

Lasset euch umwandeln in steter Erneuerung eures Geistes, dies ist das dritte, was Paulus lehret. Denn, wie wenn das Leben eures Leibes fortdauern soll, eure Lebenskraft durch Speise, Trank, Erholung, Schlaf rc. täglich erneuert, gleichsam neu geschaffen werden muß: gerade so, wenn das neue, himmlische, göttliche Leben, das durch Umwandlung in uns angefangen hat, in uns fortdauern soll, gerade so muß das Leben des Geistes in unserm innersten Menschen täglich erneuert werden; sonst würde eine Schwäche nach der andern eintreten, aus der Schwäche eine Ohnmacht werden, und die letzte Ohnmacht, der Tod selber, nicht mehr lange ausbleiben.

Gott

Gott hat uns in dem Leben des Leibes das Leben des Geistes so helle vor-gebildet, und wir müssen mit zweyfacher Blindheit geschlagen seyn, wenn wir weder das zeitliche noch das ewige erkennen. Könnte etwas einleuchtender seyn als dies: wie das Leben des Leibes eine Empfängniß, eine Geburt voraussetzt, und nur durch stete Erneuerung der Lebenskraft bestehen kann: so setzt das gottselige Leben des innersten Menschen eine Neuschaffung, oder, wie es Paulus noch kräftiger bezeichnet, eine göttliche Geburt voraus, und kann ohne stete Erneuerung der göttlichen Lebenskraft nicht bestehen?

Lasset euch umwandeln in steter Erneuerung eures Geistes.

Wie der irdische Mensch durch Anhäufung des Irdischen immer noch erdhafter, wie der sinnliche Mensch durch wiederholte Befriedigung der thierischen Lust immer noch thierischer, wie der eitle, nichtige Mensch durch die Befriedigung seines eitlen Strebens nach Ehre immer noch nichtiger wird: so muß wohl auch der himmlische Mensch in uns, wenn sich sein Leben — im Umgang mit Christus, im flam-

menden Gebete, im ernsten Kampfe wider alles Ungöttliche, und im himmlischen Zuflusse neuer Lebenskräfte täglich erneuert, täglich eine neue Gestalt gewinnen, täglich von einer Klarheit zur andern, wie derselbe Paulus in einem andern Briefe schreibt, in das Bild Gottes vergestaltet werden.

O, lasset euch verwandeln in steter Erneuerung des Geistes!

Je mehr sich das himmlische Wesen in eurem Innersten verkläret: desto mehr wird die himmlische Gestalt auch in eurem Aeußern durchscheinen, ich meyne die Gestalt der Liebe, die sich opfert für Gott und die Menschheit; es wird durchscheinen die himmlische Gestalt, ich meyne die Gestalt der Demuth, die auf Gott allein alle Ehre zurückweisend, über das Antlitz der Liebe einen heiligen Schleyer ausbreitet; es wird durchscheinen die himmlische Gestalt, ich meyne die Gestalt der Sanftmuth, der Geduld, der Ergebung, die nur mildes Licht offenbar werden läßt, und das wilde Naturfeuer des Zorns in Banden hält; es wird durchscheinen die himmlische Gestalt, ich meyne die Gestalt der Zuversicht, die auf

den Anker der Ewigkeit gestützt, in Mitte der zeitlichen Ruinen, in das Land der Ruhe hinüberblicket, und getrost der Stunde entgegenharret, die die Bande des sterblichen Leibes lösen und den unsterblichen Geist mit Gott vereinigen wird.

Nochmal: **lasset euch verwandeln — in steter Erneuerung des Geistes!**

Siebente Rede:

Von dem Geiste der Prüfung.

Verbildet euch nicht nach diesem Zeitalter, sondern lasset euch umwandeln in steter Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen möget, was Gottes Wille sey, was gut und recht, was Gott gefällig, was vollkommen sey.

Röm. XII. 2.

Paulus fordert in der angeführten Stelle die Christen auf, daß sie nicht blind in den Tag hineinleben, nicht durch das Leben so hindurchtappen, sondern prüfen sollen, ob das, was sie wirklich verlangen und was sie thun, gut, vollkommen, gottgefällig sey; und was sie denn eigent=

eigentlich verlangen und thun sollen, was Gottes Wille an sie sey.

Das Vermögen zu prüfen unterscheidet den Menschen von dem Thiere; das Thier wird gestossen von der blinden Lust und blinden Unlust. Der Mensch kann überlegen, kann sich besinnen, kann untersuchen, ob das, was ihm die Lust des Herzens eingiebt, gut oder böse sey, Gott gefällig oder mißfällig sey.

Die Prüfung selber unterscheidet auch den guten Menschen von dem bösen. Denn der böse Mensch prüfet das, was er will und thut, entweder gar nicht oder nur parteyisch nach dem Rathe seines Herzens. Aber der gute Mensch, der prüfet jeden Verlangen seines Herzens, prüfet jedes Unternehmen, und prüfet es im Lichte und prüfet es parteylos wie vor Gottes Angesichte.

Zu dieser vollständigen, parteylosen, lichthellen Prüfung ist nun der wahre Christ am geschicktesten. Denn wahrer Christ

ist nach Paulus nur der, welchen nicht der Geist des verderbten Zeitalters beherrschet, sondern der Geist Gottes in steter Erneuerung seines Sinnes umwandelt.

Nun gerade diese Umwandlung, diese stete Erneuerung des Sinnes macht den Christen tüchtig, alles zu prüfen, was er prüfen soll, im Lichte zu prüfen, und wie vor Gottes Auge zu prüfen.

Deßwegen setzt Paulus zu seiner Ermahnung:

Lasset euch nicht nach dem verderbten Zeitalter verbilden, sondern vielmehr umbilden nach dem Geiste Christi,

die merkwürdige Folge bey:

damit ihr prüfen könnet, was Gottes Wille sey; als sagte er: wer nach dem Geiste dieser Welt lebt, der kann nicht prüfen, was Gott gefällig sey; aber wen Gottes Geist zu allem Guten neugeschaffen hat, der kann prüfen, der kann alles, was er thun und lassen will, prü-

sen, der kann im Lichte, und wie vor Gottes Auge prüfen.

Es ward und wird noch in unsern Tagen ein großes Aufheben gemacht mit Prüfung, Prüfung, Prüfung.

Allein zur Prüfung gehört vor allem ein helles, ein reines, ein aufgeschlossenes, ein Geistes-Auge. Dieses Auge fehlt wohl den meisten, die sich mit Prüfung abgeben. Darum kommt bey den rastlosen Untersuchungen so gar wenig heraus.

Die wichtigste Untersuchung ist für den Menschen doch wohl die: „was will Gott „von mir, das ich werden, seyn, lie- „ben, thun soll? was ist Gottes Wille „an mich?

Diese Untersuchung soll, wie gesagt vollständig, soll parteylos, soll lichthell seyn. Nun zu dieser Untersuchung taugt nur derjenige, der ein helles, ein reines, ein aufgeschlossenes Geistes Auge hat.

Demnach sage ich:

1. Der

1. Der bloß thierische Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung;

2. Der bloß gelehrte Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung;

3. Der Christ, den Paulus schildert, hat ein Auge zu dieser Prüfung.

Oft *) schon drang mich mein Herz und mein Beruf, von der Gabe zu prüfen, an M. L. Z. zu reden. Aber ich weiß auch, daß keine Wiederholung der Ermahnung zu prüfen, überflüßig seyn kann — in Tagen, wo über das Heilige ohne Prüfung abgesprochen und doch das Schild der Prüfung ausgehängt wird.

Ja, prüfet, prüfet, aber sehet euch vor allem um ein Geistes-Auge um, das zur Prüfung der unsichtbaren Dinge so unentbehrlich ist, als das Auge des Leibes zum Sehen der sichtbaren Dinge.

I.

*) Sieh im vierten Zehend die neunte Rede.

I.

Der bloß sinnlich-thierische Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung.

Der bloß sinnlich-thierische Mensch hat ein bloß thierisches Auge; er unterscheidet nur, was ihm angenehm, was ihm unangenehm ist.

Angenehm ist ihm alles, was ihm Sinnen-Lust, Fleisches-Lust gewähret.

Angenehm ist ihm alles, was ihm zeitliches Gut als Mittel zur Sinnenlust herbeyführt, anhäufet, sichert.

Angenehm ist ihm alles, was ihm sein Leben, seine Lust verlängert.

Unangenehm ist ihm alles, was ihm Sinnenlust raubt, Schmerz verursacht.

Unangenehm ist ihm alles, was ihm zeitliches Gut raubet, mindert.

Unangenehm ist ihm alles, was seine Lust, sein Leben zu kürzen drohet.

Er hat also nur ein thierisches Auge, das Angenehme von dem Unangenehmen zu unterscheiden, und wenn er auch ein Verstandes-Auge besitzt, so reicht doch dieses nicht über das Angenehme und Unangenehme hinaus. Vergnügen und Mißvergnügen ist sein ganzes Leben, sein ganzes Verstehen, die ganze Philosophie des Thieres. Ob und was Gott sey, davon weiß er nichts; ob und was Gott von ihm fordere, davon weiß er nichts. Denn das Geistesauge ist in ihm verschlossen.

Im Geisterreiche ist er nichts; im Reiche des Thieres ist er alles, was er ist.

Dies erprobet sich täglich auf eine auffallende Weise an allen bloß sinnlichen Menschen. Weil die Thier-Menschen kein Geistes-Auge haben, so gehen sie immer der thierischen Lust nach wie die Thiere, und wenn sie Verstand brauchen, so brauchen sie ihn nur dazu, um sich den sinnlichen Genuß zu verschaffen, und andern denselben zu rauben, zu verbittern.

Menschen dieser Art unterscheiden sich nur dadurch von einander: bey einigen tritt die nakte

te Rohheit und vollendete Wildheit hervor; es ist als wenn sie auch auf den Verstand Verzicht geleistet hätten; das Thier verschlingt in ihnen den Verstand.

Bey andern hat doch der Verstand noch soviel zu sagen, daß sie in ihrem Jagen nach Lust wenigstens öffentlich noch eine schwache Rücksicht auf Wohlstand, auf Sitte, auf Geselligkeit, auf Zucht, auf Ehrbarkeit nehmen.

Aber für die Frage: was will Gott von mir? haben sie keinen Sinn; aber zur Erschauung des göttlichen Willens haben sie kein Auge, denn das Geistes-Auge ist in ihnen noch todt, sie gehören ganz dem Thierreich an, weil der Verstand nur dient auszumitteln, wie diese Lust verlängert, jene Unlust vermindert, dieses Vergnügen erhöht, jenes Mißvergnügen abgekürzt werde. Also: der bloß thierische Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung.

2.

Auch der bloß gelehrte Mensch hat kein Auge zu dieser Prüfung.

Gelehrt ist mir jeder, welcher alles das, was ihm zu dem Fache seines besondern Wissens

sens zu gehören scheint, rastlos aufsucht, rastlos herbeyführt, rastlos in seine Kenntnisse verwebet. und durch dieses rastlose Aufsuchen, Herbeyführen und Verweben des Stoffes in sein Erkennen sich eine Gewandtheit errungen hat, diese seine Kenntnisse in einen Zusammenhang unter sich zu bringen und aus diesem Zusammenhange mancherley Erscheinungen zu erklären. Bloß gelehrt ist ein jeder, der noch nie die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Gott und Natur, zwischen Religion und Gelehrsamkeit durchbrochen; noch nicht in dem ewigen Lichte, in Gott, die Eine höchste Wahrheit; noch nie in dem ewigen Leben, in Gott, die Quelle aller Dinge; noch nie in der Religion, die Eine höchste Weisheit gefunden hat.

Offenbar zollet die ganze vernünftige Welt auch dem bloß gelehrten Manne als einem Gelehrten alle Achtung die er sich errungen hat, anerkennet willig das Verdienst in seinem Fache. Denn der Verstand hat in ihm die Oberhand über die Sinnlichkeit gewonnen. Er hat dem Müssiggang, der Trägheit, der Bequemlichkeitsliebe, der Zerstreuungs-

sucht

sucht die herrlichsten Siege abgewinnen müssen, um dem Fache seines Wissens leben zu können. Aber für die Frage: Was ist Gott? was ist Gottes Wille an die Menschheit? was ist Gottes Wille an mich? wie hängen alle Wissenschaften mit der Einen höchsten Wissenschaft, und wie hängt diese mit Gott zusammen? für diese Frage aller Fragen hat er keinen Sinn, für diese Prüfung hat er kein Auge, denn das Geistesauge ist in ihm noch verschlossen.

Das Geistesauge ist nur in dem Menschen aufgeschlossen, welcher über alles Sinnliche, und selbst auch über alles bloße Erkennen eines gelehrten Faches erhaben, welcher erhaben über sich und über die Natur, in Gott das ewige Licht, in Gott das ewige Leben erblickt hat.

Nun dieser Blick fehlt dem bloß gelehrten Menschen, und fehlt ihm nothwendig, so lange er ein bloßer Gelehrter ist.

Also hat der bloße Gelehrte, so hoch er auch über dem Thiermenschen steht, kein Auge

zu jener vollständigen, partenlosen, lichthellen Prüfung, die der Apostel empfiehlt.

Er kann sein Fach prüfen, aber nicht was über seinem Fache ist, das Reich Gottes, den Willen Gottes.

Was nun weder der bloß sinnliche noch der bloß gelehrte Mensch hat, das hat

3.

Der wahre, mündige Christ; er hat das Auge zu dieser Prüfung: was ist Gottes Wille an die ganze Menschheit? was ist Gottes Wille an mich?

Wahrer, mündiger Christ ist nach Paulus der, welcher in steter Erneuerung seines innersten Sinnes immer mehr und mehr verkläret wird in das lebendige Bild seines Gottes, also an innerer Schönheit, an innerer Lauterkeit von Klarheit zu Klarheit zunimmt.

Wahrer, mündiger Christ ist der, welcher von der Gnade Christi ergriffen, sich einmal an Gott mit unbedingter Liebe hinge-

geben hat, und diese Hingebung nicht wieder zurücknehmen will.

Wahrer, mündiger Christ ist der, welcher mit dem Sinne Christi getauft, und mit der Kraft der Ewigkeit angethan, alle Dinge aus dem Gesichtspuncte der Ewigkeit anschauet, in dem also das Auge des Geistes einmal aufgethan und nie wieder verschlossen ward.

Da nun der wahre, mündige Christ ein aufgeschlossenes Geistesauge hat, so kann er in dem Lichte der Ewigkeit wandeln, und, im Lichte der Ewigkeit wandelnd, alle Dinge, ich meyne vorzüglich, das Verhältniß des Sichtbaren zum Unsichtbaren, des Zeitlichen zum Ewigen, des Menschlichen zum Göttlichen in diesem Lichte prüfen, parteylos prüfen, und wie vor Gott, der dem Glaubensauge stets gegenwärtig ist, prüfen.

Kurz: dem mündigen Christen *) ist das Licht der Ewigkeit aufgegangen: er kann also in die-

*) Von den Unmündigen ist hier die Rede nicht. Denn diesen ist gesagt: Suchet mündig zu werden, und trauet indeß dem Manne, der prüfen kann, und folget seinem Rathe.

diesem Lichte prüfen, was gut und recht, was vollkommen, was Gottes Wille an die Menschheit, was Gottes Wille an ihn sey.

In diesem Lichte der Ewigkeit haben mit und nach Christus und durch Christus die großen Männer, Petrus, Johannes, Paulus und alle erleuchtete Christen aller Zeiten den Willen Gottes erblicket, und was sie erblicket, auch ausgesprochen; nämlich:

Da der Mensch durch die Selbstsucht von Gott abgefallen ist, so soll er durch die heilige Liebe wieder mit Christus, und durch Christus mit Gott vereiniget und in Vereinigung mit Christus, mit Gott, heilig, selig, unsterblich seyn.

Es ist also Gottes Wille an die Menschheit, daß wir an Christus glauben und mit seinem Geiste getauft, das ewige Leben ergreifen, und indem wir nach unserem zeitlichen Berufe im Vergänglichen arbeiten, das Unvergängliche stets im Auge, stets im Herzen behalten; und, obgleich dem Leibe nach auf Erde pilgernd, doch mit dem Gemüthe in dem

Him=

Himmel, in der Gesellschaft der Auserwählten wohnen.

Wenn nun der Christ ein Aug hat, um den Willen Gottes an die Menschheit in der so eben genannten Allgemeinheit zu erblicken, so bat er auch ein Auge, denselben Willen Gottes in den besondern Verhältnissen des irdischen Lebens und in bestimmten Ereignissen zu erblicken. Denn die heilige Liebe, die im Christen wohnet, ist eine erleuchtete Liebe, und weiß wohl, wie sie gegen alle Menschen gütig, gegen keinen ungerecht, gegen keinen unbillig, und gegen den nächsten hülfreich seyn könne und solle.

Der wahre Christ kann also prüfen, weil er im Lichte wandelt; kann alles was er wollen und thun soll, prüfen, weil das Licht alle diese Dinge beleuchtet; will parteylos prüfen, weil der Geist der Liebe sein Herz von aller Selbstsucht, die allein parteyisch seyn kann, gereiniget hat, und rein hält.

So lasset uns denn M. L. um nichts anders bekümmert seyn, als daß der Geist des Christenthums in uns lebendig werde, denn

er

er ist ein Geist des Lichtes und ein Geist der Liebe. Weil er ein Geist des Lichtes ist, so kann der Christ, der ihn besitzt, prüfen, was Gottes Wille sey; weil er ein Geist der Liebe ist, so will der Christ, der ihn besitzt, parteylos prüfen.

Also: So viel wahre Christen, so viel Licht und so viel Liebe auf Erde. So viel Christen, so viel Prüfung, unterscheidende Erkenntniß, was Gottes Wille sey.

Gott gebe uns diesen seinen Geist des Lichtes und der Liebe!

Achte

Achte und neunte Rede:

Von der Heimat des menschlichen Geistes.

Achte Rede:

Viele wandeln, wie ich es euch schon oft gesagt habe, und jetzt sag ichs unter Thränen: sie sind Feinde des Kreuzes Christi: ihr Ende ist der Untergang; ihr Gott der Bauch; ihre Ehre suchen sie in der Schande, denn ihr Sinn geht auf das Irdische. Wir aber sind jetzt schon gleichsam im Himmel zu Hause, woher wir unsern Erlöser Jesum Christum den Herrn erwarten, der unsern niedern Leib umgestalten und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen wird nach der Kraft, die er hat, sich alle Dinge zu unterwerfen.

Phil. III. 18 — 21.

Was die ganze christliche Welt in ihrem ältesten Symbolum bekennt, Christus ist aufge-

gefahren in den Himmel; was die ganze christliche Kirche alle Jahre an dem zehnten Tage vor dem Pfingstfeste feyert, die Auffahrt des Herrn, das ist wohl jedem einzelnen Christen in allen Schicksalen seines Lebens eine der schönsten, lieblichsten und herzerhebendsten Betrachtungen. So oft sein Glaubensauge mit Stephanus Christum zur Rechten Gottes erblickt, ist himmlische Weisheit, himmlische Stärke, himmlische Seligkeit in seinem Gemüthe neugeboren, sein innerster Sinn ist himmlisch geworden, er ist gleichsam im Himmel zu Hause.

Aber diese Weisheit, diese Stärke, diese Seligkeit kann denen nicht zu Theil werden, die Feinde des Kreuzes Christi sind, die ihre Ehre in der Schande, ihren Himmel auf Erde suchen.

Beydes ist in den Worten des Apostels ausgesprochen; beydes, recht verstanden erhellet unsern Blick in die Tiefen göttlicher Weisheit; beydes soll uns das Gemüth und der Geist des Apostels beleuchten:

1. was es heisse: jetzt schon im Himmel zu Hause seyn;

2. was es uns unmöglich mache itzt schon im Himmel zu Hause zu seyn.

Christus zur Rechten des Vaters! — dein Wort, dein Geist wohne in uns, dann wohnen wir itzt schon im Himmel.

I.

Was es heisse: die wahren Christen sind itzt schon im Himmel zu Hause.

Wenn Paulus sagt: wir sind itzt schon im Himmel zu Hause: so will er sagen: wie unser Leib auf Erde mitten unter sterblichen Menschen wandelt, gleichsam auf Gräbern umhergeht, denn überall wo du hintrittst, kann sich ein Grab für dich aufthun: so wandelt unser Geist in Mitte der himmlischen Wesen im Lande des Lebens, wo kein Grab, kein Tod mehr ist. Der Leib hat seine Wohnstätte auf Erde, denn er ist aus der Erde: unser Geist hat seine Wohnstätte im Himmel, denn er ist aus dem Himmel.

Dies

Dies sagt aber Paulus nicht von allen Menschen, auch nicht von allen Christen, die etwa bloß den Namen eines Christen führen, aber den Geist des Christenthums nicht haben; er sagt es von sich und von seines Gleichen: wir sind im Himmel zu Hause.

Die allein sind itzt schon im Himmel zu Hause, die himmlische Gesinnung haben, himmlischen Muth besitzen, himmlische Freude genießen.

Die allein sind itzt schon im Himmel zu Hause, in denen alles himmlisch geworden ist, ihre Weisheit, ihre Stärke, ihre Seligkeit.

Himmlische Weisheit ist die erste Probe, daß wir itzt schon im Himmel zu Hause sind. Himmlische Weisheit inwohnet aber nur dem, welcher die obern, himmlischen Dinge, wo Christus herrscht, die ewigen Güter überall oben ansetzt; der die Weisheit nicht bey sich, nicht bey den Menschen, sondern bey dem Vater, welcher der König der Ewigkeit, der Vater alles Lichtes ist, — bey dem Sohne, der das gleichendste Ebenbild des Vaters, das Licht

vom Lichte ist, — bey dem heiligen Geiste, der ein Geist der Wahrheit, der allwirksam und alldurchdringend ist, gesuchet, der mit zweifellosem Vertrauen gesuchet und wirklich gefunden hat.

Himmlische Weisheit hat nur der, welcher weder von der irdischen Weisheit geblendet, noch von der selbstgemachten Weisheit geblähet, sondern von dem Lichte erleuchtet ist, das aus der Sonne der Geister in alle offene Augen strahlet, und der in diesem Lichte wandelnd, alle Dinge in diesem Lichte beurtheilt, sich, die Welt, die Natur, das Leben, den Tod, die Ewigkeit.

Wahre Weisheit hat nur der, welcher den Maßstab, mit welchem er die Würde aller Wesen und den Werth aller Dinge mißt, nicht von der Erde genommen, sondern von dem Himmel empfangen hat.

Himmlische Weisheit hat nur der, welcher wirklich mit einem himmlischen Auge sieht. Ja M. L. die wahre Weisheit hat ein himmlisches Auge, und dieses Auge hat vornehmlich zwey Blicke; mit einem sieht sie zu Gott

auf,

auf — Ihn suchet, ihn findet sie überall; mit dem anderen Blicke sieht sie in die Ewigkeit, die Gott selber ist, oder Gottes ewiges Wesen darstellt. Dies Auge, das nur zu Gott auf, und in die Ewigkeit hinüber blicket, kann nicht auf Erde geboren seyn, es muß, es muß aus dem Himmel gekommen seyn, denn das irdische Auge sieht nur auf das Irdische, das himmlische auf das Himmlische.

Himmlische Stärke ist die zweyte Probe, daß wir itzt schon im Himmel zu Hause sind. Wer irdische, weltliche Gesinnungen hat, der hat irdische Kräfte, einen weltlichen Arm, und arbeitet für die Erde, für die Welt, das ist, für sich selbst. Sehet an, den irdisch-starken, den weltlich-kräftigen Menschen, wirft niedere Wollust zu Boden, wirft der nichtige Zauber der Ehre zu Boden, wirft die kleine Macht des Geldes zu Boden. Wie arm an Geisteskraft ist der irdisch-starke! wie arm an Geisteskraft ist der weltlich-kräftige! Ganz anders, wer im Himmel zu Hause ist. Schauend in den Himmel, wo Christus ist zur Rechten des Vaters, und erschauend das Ewige, gewinnt er jeden Augenblick neue Stärke. Nicht eine ganze Welt von Lust und Reiz, von Ehre und Hoheit, von

Glanz

Glanz und Macht, von Gut und Geld — kann ihn bewegen, auch nur ein unwahres Wort auszusprechen, auch nur das geringste Unrecht zu begehen. Er ist stark genug, für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit, für das Evangelium, für Christus, für Gott alle Ehre, alles Gut, das Leben selbst hinzuopfern. Keine Schande, keine Schmach, kein Reiz, keine Verheissung, keine Drohung kann seinen Muth schwächen, denn er ist aus dem Himmel geboren. Seht einen Augenblick in die ersten Jahrhunderte der Kirche zurück! Schwächliche Kinder, zarte Mägdlein, abgelebte Greisen standen wie überirdische Wesen, voll Kraft und Herrlichkeit da, vor der Gewalt, die eine Huldigung, ein Opfer wider ihr Gewissen, wider ihren Glauben forderte, und hätten tausend Leben für die Wahrheit ihres Herzens hingegeben, wenn sie sie gehabt hätten, denn sie waren schon im Himmel zu Hause. Gott, die Stärke wohnte in ihnen und machte sie unüberwindbar. Die rechte Geistesstärke kommt aus dem ewigen Geiste.

Himmlische Seligkeit ist die dritte Probe, daß wir itzt schon im Himmel zu Hause sind.

Das

Das Thier sucht thierische Lust; der Mensch des Verstandes sucht Verstandes-Freuden in dem Gebiete des Verstandes; der himmlische Mensch genießt himmlische Freuden in dem himmlischen Gebiete. Denn, da sein Auge am liebsten himmlische Dinge schauet; da sein Gemüth himmlische Dinge mehr als andere liebt: was sollte die himmlische Liebe im Anblick himmlischer Dinge anders als himmlische Freude erzeugen können? O, wenn die heilige Glut der Andacht sein Wesen durchströmet; wenn er gleichsam der Erde entrückt, — in Christus Gott, in Gott die ewige Schönheit erblicket; wenn er in dem Hause seines Gottes auch eine Wohnung für sich, die ihm sein Christus zurecht gemacht hat, erblicket; wenn ihm der Geist Gottes die ewiggeltende Versicherung giebt: vergeben ist dir die Sünde, Gottes Kind bist du, und Gottes Erbe wirst du; wenn er im Buche der Allwissenheit unter den Kindern Gottes auch seinen Namen geschrieben liest, oder so ruhig darüber seyn kann, als wenn er ihn gelesen hätte; wenn er die verklärte Menschheit Christi auf dem Throne Gottes erblicket, und mit Thomas nichts aussprechen kann, als: Mein Herr und mein Gott! — wer mag die

himm-

himmlische Seligkeit, die sein Gemüth durchdringt, nennen können? Er ist wie nichts in seinem Auge, und alle Welt ist ihm nichts und alle Natur ist ihm nichts, und Gott ist ihm alles.

Und, obgleich diese Seligkeit in dem Erdeleben nicht lang gehalten, nicht verewiget werden kann; obgleich die Plagen der Zeit, die Leiden des Leibes, die Sorgen des Lebens, die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und das ganze Elend, womit unser Hierseyn belastet ist, diese himmlische Freude sehr beschränken, verkürzen, verdunkeln: so läßt sie doch ein süßes Heimweh nach der ewigen Anschauung der ewigen Wahrheit zurück, und sie selber, die himmlische Seligkeit, kehrt wieder zurück in unser Herz, und kehret desto öfter zurück, je reiner das Herz, je himmlischer der Sinn des innersten Menschen geworden ist.

2.

Wenn nun aber nur die Menschen hier schon im Himmel zu Hause seyn können, welche ihre Weisheit, ihre Stärke, ihre Seligkeit aus der Quelle alles Lichtes, alles

Lebens, aller Freude — aus Gott genommen haben und täglich nehmen: so ist es von selbst, ohne weitere Untersuchung, klar, was es uns unmöglich mache, itzt schon im Himmel zu Hause zu seyn. Paulus beschreibt dieses sehr ausführlich:

Im Himmel zu Hause können die unmöglich seyn, welche in einer Art Feindschaft mit Christus und seinem Kreuze leben, welche ihre Ehre in der Schande suchen, die eine durchaus irdische Gesinnung haben, die den Bauch zu ihrem Gotte machen; die auf ihren Untergang als ihr vorgestecktes Ziel mit großen Schritten losgehen.

Diese Sprache ist so bestimmt und so scharfzeichnend, daß, so wenig die Erde der Himmel seyn kann, eben so wenig diese Thier-Menschen im Himmel ein Haus haben können.

Die irdische, die thierische Gesinnung ist es also, die der himmlischen, der göttlichen Gesinnung schnurgerade entgegengesetzt ist, also es dem Menschen unmöglich macht, im Himmel daheim zu seyn.

Wer

Wer die Ehre in die Schande setzt, wie sollte der mit seiner von den Lüsten des Fleisches geschändeten Seele in dem Himmel, in der Gesellschaft der reinsten Geister wohnen können? Wer den Bauch zu seinem Gotte macht, wie sollte der mit seinem Thierauge Gott und die Ewigkeit schauen können? Wem Christus und sein Kreuz ein Dorn im Auge ist, wie sollte der die obern Dinge, da wo Christus ist, zur Rechten Gottes, lieb haben können?

Nein M. L. für den Himmel gehört ein himmlischer Sinn, und wer diesen in sich hat, der hat schon ein Haus im Himmel; denn er hat itzt schon den Himmel in sich, und die Ewigkeit hat nichts mehr für ihn zu thun, als diesen Himmel zu entfalten in seiner ganzen Herrlichkeit und zu verewigen.

Neunte Rede:

Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten des Vaters: was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erde ist.

Koll. III. 1. 2.

Was ich in der vorigen Rede von der ewigen Heimat des menschlichen Geistes so gern recht klar vor euer Auge hingestellt und recht tief in euer Gemüth eingedrückt hätte, das hoffe ich, in der heutigen noch sicherer zu bewirken, indem ich bloß erzähle, was eine Stelle aus dem Briefe an die Kollosser und zwar die III. 1. 2. mir selbst klar vor meine Augen hingestellt, und in mein Herz tief eingedrückt hat.

Ich

Ich fühle nämlich, was einen Apostel Christi, was jeden Jünger Christi treibt und drängt, und was ich fühle, spreche ich auch aus:

Kein Apostel Christi darf die Menschen auf Erde kriechen, keiner darf sie sich in irdischen Dingen vergraben lassen; er reißt sie von der Erde weg, und erhebt sie zu den himmlischen Dingen. Kein Jünger Christi darf mit seinem Gemüth an den irdischen Dingen angeheftet bleiben; er reißt es los, und erhebt es zu den himmlischen Dingen.

Denn dies ist eben das göttliche Christenthum: Es ist als Lehre betrachtet, eine ewig fortschallende Predigt: „Erhebet euch zu den himmlischen Dingen!"

Es ist als Geist und Wesen betrachtet, eine nie sinkende Erhebung des menschlichen Gemüthes zu den himmlischen Dingen, ein ewiges Sursum corda!

Das Christenthum hat sich aber als Lehre mit besonderer Kraft kund gethan in dem Manne, von dem wir die meisten Briefe überkommen haben, und mit unübertrefflicher Klarheit

in

in dem Briefe an die Kolosser, und zwar in den angeführten Worten: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seyd: so suchet was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat, zur Rechten des Vaters: habt nur die obern Dinge im Auge, nicht die irdischen da drunten.“

Hier wird vorerst die Gesinnung des Christen angegeben: Er hat lauter himmlische Dinge in seinem Gemüthe; er suchet auch in seinem Leben auf Erde, nur himmlische Dinge.

Christ seyn, und einen himmlischen Sinn haben und auf Erde himmlische Dinge suchen ist Eines.

Hier wird zweytens die unerläßliche Bedingung angegeben, ohne die kein himmlischer Sinn werden, kein himmlischer Sinn bestehen kann: Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet was droben ist.

Der himmlische Sinn setzt also eine Auferstehung des Geistes mit Christus voraus. Also: der Christ ist himmlisch gesinnt, das ist Geist des Christenthums.

Der

Der Christ ist mit Christus auferstanden, das ist die Bedingung, ohne die kein himmlischer Sinn bestehen kann.

I.

„Suchet was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat, in der Herrlichkeit des Vaters: habt nur diese obern Dinge im Auge!"

Paulus unterscheidet mit allen Weisen, Propheten, Aposteln richtig eine unsichtbare, und eine sichtbare Welt; eine unvergängliche und eine vergängliche Welt.

Paulus giebt von der unvergänglichen Welt die sichersten Wahrzeichen an:

Die unvergängliche Welt, lehrt er, ist die, in welcher sich die Herrlichkeit des ewigen Vaters in ewiger Klarheit offenbaret. In der unvergänglichen Welt ist ewige Wahrheit und Klarheit, ist ewiger Friede, ist ewige Seligkeit daheim; in der unvergänglichen Welt ist Christus und alle Kinder Gottes, die den Rock der Sterblichkeit ausgezogen und reine Augen haben, Gott anzuschauen. Die unver-

gäng-

gängliche Welt ist das ewige Leben selber aus sich und in sich, lebend — nur in Gott, und ausströmend aus Gott in alle Kinder Gottes.

Was die vergängliche Welt sey, bedarf keiner Beschreibung, sie beschreibt sich selber klar genug vor unseren Augen. Die vergängliche Welt ist das Wogen und Fluten der Dinge; die vergängliche Welt ist die, wo Finsterniß und Lüge, wo Sünde und Elend, wo Streit und Tod ihre Heimat haben. Die vergängliche Welt ist die, wo die Geburts- und Sterbeglocke ertönet; wo ein lauteres Entstehen und Vergehen ist. Wir sind alle in der vergänglichen Welt geboren und erzogen, und müssen durch das Land der Vergänglichkeit hindurch, und wallen darin, bis — auch uns die Sterbestunde schlägt.

Nun lehrt der Apostel: obgleich noch pilgernd in diesem Lande des Todes, sollen wir doch das ewige Leben suchen; obgleich noch pilgernd in diesem Lande der Lüge und Täuschung, sollen wir doch die ewige Wahrheit suchen; obgleich noch pilgernd in diesem Lande

des Krieges, sollen wir doch den ewigen Frieden suchen; obgleich noch pilgernd in diesem Lande des Jammers, sollen wir doch die ewige Seligkeit suchen. Und, weil wir das ewige Leben nicht im Lande des Todes, die ewige Wahrheit nicht im Lande der Lüge, den ewigen Frieden nicht im Lande des Krieges, und die ewige Seligkeit nicht im Lande des Elends finden können, so sollen wir unser Gemüth losmachen von der vergänglichen Welt und uns eine Wohnung bauen in der unvergänglichen, wo Christus ist, in der Herrlichkeit des Vaters; sollen uns eine Wohnung bauen in der unvergänglichen Welt, wo die ewige Wahrheit, wo der ewige Friede, wo das ewige Leben, wo die ewige Seligkeit zu finden ist.

Wer sich nun, obgleich auf Erde wallend, doch für sein Gemüth eine feste Wohnung bauet in der unvergänglichen Welt, wer mit seinem Gemüthe wirklich in der unvergänglichen Welt wohnet, der ist himmlisch gesinnt, der hat eine himmlische Gesinnung, der sucht was droben ist, wo Christns seinen Sitz hat zur Rechten des Vaters.

Und das ist Geist des Christenthums.

Suchet was droben ist, wo Christus seinen Sitz hat zur Rechten des Vaters.

Denn Christus ist nur dazu erschienen, daß er den Menschen, der leider! an Finsterniß und Sünde, an Streit und Tod angebunden ist, von Finsterniß und Sünde, von Streit und Tod frey mache, und den frey gewordenen mit sich in den Himmel versetze.

Das ist die göttliche Aufgabe des göttlichen Christenthums.

Ihr wisset ja, und alle heilige Blätter und die ganze Natur zeuget davon: der Mensch, wie er aus der Hand Gottes kam, hatte regsame, vollkräftige Flügel, mit denen er sich in die unvergängliche Welt nicht erst zu erschwingen bedurfte, denn er war schon darin, sondern sich nur darin halten sollte. Da kam aber eine feindselige Macht, und beschnitt dem Seligen die Flügel der Unsterblichkeit. Er fiel in den Staub, und kroch nun jämmerlich im Staube, wie die Thiere des Feldes. Da erbarmte sich seiner die ewige Liebe, und erschien, nach mancherley Offenbarungen, endlich in Chri-

stus leibhaftig, und hob mitleidig den Menschen aus dem Staube und heilte huldvoll die Wunde des tiefen Falles, und setzte ihm wieder die vollkräftigen Flügel der Unsterblichkeit an, mit denen er sich in die unvergängliche Welt erschwingen und darin halten kann.

Wer sich nun der ewigen Liebe, die in Christus erschienen ist, mit Glauben und Trauen ergiebt; wer sich mit Glauben und Trauen aus dem Staube wieder aufrichten läßt; wer sich im Glauben und Trauen die tiefe Wunde des Falles heilen läßt; wer den Schmerz der göttlichen Heilung auszustehen Muth hat; wem der Geist Christi die vollkräftigen Flügel der Unsterblichkeit wieder zurecht gemacht hat: o, der ist Christ, der kann nichts als lieben die ewige Liebe, der erschwingt sich wieder in die unvergängliche Welt, und wohnet darin; der ist Christ, der hat den himmlischen Sinn.

2.

Aus dieser einfachen Erzählung erhellet aber auch, daß diese himmlische Gesinnung eine wahre Auferstehung mit Christus voraussetze. Denn, so

so wie Christus, wenn er im Tod und Grabe geblieben, nicht von dem Tode erstanden wäre, sich nie zur Rechten des Vaters hätte erschwingen können: gerade so kann auch der Mensch, den die Sünde im tiefen, schweren Todesschlafe gebunden hält, sich unmöglich zur Rechten des Vaters, zu Christus erschwingen, wenn ihn nicht das ewige Leben selber aus dem Todesschlaf erweckt; wenn ihm nicht die ewige Liebe selber die Flügel der Unsterblichkeit zurecht macht; wenn ihn nicht Christus selber mit sich in die unvergängliche Welt versetzt.

Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, dann suchet die Dinge die droben sind. —

Wenn, sagt der Apostel. Denn, wer noch nicht mit Christus zum unvergänglichen Leben erstanden ist, der dienet noch einem Gott der vergänglichen Welt, wie er immer heisse.

Also: der Christ hat einen himmlischen Sinn, und kann ihn unmöglich haben, wenn er nicht mit Christus erstanden ist.

Beydes drückt unnachahmlich schön das Kirchengebet des heutigen Sonntages, des vierten

nach Ostern aus: „Gott! der du die Gemüther der Gläubigen zu einem und demselben Willen vereinigest! gieb den Völkern Geist und Kraft, daß sie lieben, was du gebietest, und verlangen nach dem, was du verheissest: damit bey dem steten Wogen und Fluten der zeitlichen Dinge, unsere Herzen dort oben befestiget werden, wo die wahren Freuden ihre Heimat haben, durch Jesum Christum unsern Herrn."

Meine Lieben! kein Wort dazu: nur wiederholen will ich dieses wahrhaft himmlische Gebet . . . .

Zehnte Rede:

Von

der Zuversicht, die nicht zu schanden macht.

Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Der seinen eignen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns Alle dahin gegeben hat: wie sollte er uns mit ihm nicht Alles geschenkt haben? Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott? Der ist es ja eben, der sie gerecht gemacht hat. Wer ist's, der sie verdammen soll? Christus Jesus? Der ist es ja eben, der gestorben ist, ja, der auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzt, der auch fürbittet für uns.

Röm. VIII. 31 — 34.

Wenn den Menschen die Hoffnung, die Zuversicht verläßt, so hat ihn das Leben seines Herzens verlassen; er geht wie ein Schattenbild

auf

auf der Erde umher, er ist ein Todter unter den Lebendigen. Aber, sobald wieder Zuversicht bey ihm einkehrt, so fährt neues Leben in ihn, er ist ein Lebendiger unter den Todten.

Nur Schade, daß die Zuversicht des Menschen fast immer so brechlich, so flüchtig, so unstet ist, als er selber. Von dieser brechlichen, flüchtigen, unsteten Zuversicht unterscheidet sich eine andere Zuversicht, die den Spruch im Herzen hat und im Munde führt: Wenn Gott für mich, wer wider mich? eine Zuversicht, die nicht zu schanden macht.

Diese Zuversicht hat nach Paulus, und nach der Erfahrung eines jeden Gottseligen, zwey wesentliche Kennzeichen: sie ist die Zuversicht des Gerechten, und sie ist die Zuversicht auf Gott allein. Und das macht sie zur himmlischen Zuversicht; denn himmlisch ist das, woraus sie kommt, himmlisch das, worauf sie baut.

Sie ist die Zuversicht des Gerechten; denn sie darf sprechen: Wer soll mich anklagen? etwa Gott? Der ist es ja eben, der mich gerecht gemacht hat. Also ist diese Zuversicht

sicht offenbar, die Zuversicht dessen, der schon gerecht ist, den Gott gerecht gemacht hat.

Es giebt Menschen, die sich selbst gerecht machen wollen aus sich und durch sich, ohne Gott; aber das ist gerade so viel, als wenn das, was nicht ist, sich aus sich und durch sich, ohne Gott, ohne den Schöpfer erschaffen wollte. So wenig das Geschöpf sein Selbst-Schöpfer seyn kann, so wenig kann der Ungerechte sich ohne Gott gerecht machen. Gott, der die Gerechtigkeit, die Heiligkeit selbst ist, der macht gerecht, indem er dem Ungerechten zur Erkenntniß seines Unrechtes verhilft, indem er ihm Muth und Kraft giebt, die Bande des Unrechtes zu zerbrechen, indem er den Geist der Gerechtigkeit in seinem Herzen ausgießt. Gott, der die Gerechtigkeit selbst ist, der macht gerecht; der schuf den Menschen zum gleichenden Bilde seines göttlichen Namens; und da der Mensch den schönsten Zug des göttlichen Ebenbildes an sich verwischt hatte, so kann nur Gott den Menschen zum Ebenbilde seines heiligen Namens wieder erneuern. Nur der Schöpfer kann umschaffen, nur Gott, der Gerechte gerecht machen. Und nur der Gerechte, den Gott

ge-

gerecht gemacht hat, darf sprechen: Wenn Gott für mich, wer wider mich?

Denn, darf er sich nicht das Zeugniß geben, Gott hat mich gerecht gemacht: so darf er nicht sagen: Gott ist für mich. Denn, Gott als das heiligste Wesen ist wider alles Unheilige, wie das Licht wider die Finsterniß; Gott als die Gerechtigkeit selber, ist wider jede Ungerechtigkeit. Also nur der Gerechte (und Gott allein macht gerecht), also nur den Gott gerecht gemacht hat, der darf sprechen: Gott ist für mich: und wenn der für mich ist, wer wider mich?

Diese Lehre: Gott allein macht gerecht, darf aber der Ungerechte nicht zum Polster seiner Ungerechtigkeit machen; er darf nicht sagen: Nun gut: wenn Gott allein gerecht macht, so kann ich nicht dafür, daß ich noch Sünder bin, denn er hat mich nicht gerecht gemacht. Denn Gott steht Tag und Nacht vor dem Herzen des Sünders, und will dessen Ungerechtigkeit beleuchten, daß der Ungerechte aufschreyen soll: Ja, ich bin ein Sünder, bin durch und durch befleckt. Wenn er also sein Herz vor dem aller=

allerleuchtenden Lichte Gottes verschließt, so begeht er ein neues Unrecht, und befestiget sich aufs Neue in dem wohlverschanzten Lager seiner Gottlosigkeit. Gott steht Tag und Nacht vor dem armen Gefangenen in dem Kerker seiner schwarzen Verbrechen, und reicht ihm einen Schlüssel dar, womit er aufsperren und sich frey machen könnte. Wenn nun der Sünder die Hand Gottes und den Schlüssel zurückweiset, so schließt er sich mit neuen Banden der Ungerechtigkeit an sein Elend an.

Also fest steht die göttliche Lehre: Nur Gott macht gerecht, und nur der Gerechte hat die himmlische Zuversicht; denn nur er darf zu sich sprechen: Gott ist für mich, und wenn Gott für mich, wer wider mich?

Das ist also das erste wesentliche Merkmal: Nur der Gerechte hat sie, die himmlische Zuversicht. Allerdings kann und soll auch der Sünder auf Gott vertrauen: aber das ist nicht die himmlische Zuversicht des Gerechten; der Sünder muß erst gerecht werden, dann darf er sprechen: Gott ist für mich.

Das zweyte gleich wesentliche Merkmal der himmlischen Zuversicht ist, daß es Gott selber, und nur Gott ist, auf den sie bauet. Indem der Mächtige auf seine Macht bauet, indem der Reiche auf seinen Reichthum bauet, indem der Kluge auf die Klugheit und Verschlagenheit seines Kopfes bauet, indem der Gelehrte auf seine Gelehrsamkeit bauer, indem der Hochgeehrte auf die Ehre seines Namens bauet, indem der Künstler auf seine Kunst bauet, indem der Begünstigte auf die Gunst der Großen bauet, indem der Starke auf seine Stärke bauet, indem der Mensch auf Menschen bauet: so bauet der Gerechte auf Gott allein. Gott, spricht er, ist meine Zuversicht; Gott, spricht er, ist für mich, und wenn Gott für mich, wer wider mich?

Und, wenn den Mächtigen seine Macht, den Reichen sein Reichthum, den Klugen seine Klugheit, den Gelehrten seine Gelehrsamkeit, den Geehrten seine Ehre, den Künstler seine Kunst, den Günstling die Gunst seiner Gönner, den Starken seine Stärke, den Menschen die Menichen verlassen haben werden: sieh! da lebet Gott noch, und mit Gott die Zuverversicht des Gerechten.

Er bauet nur auf Gott. Das ist so wahr, daß er, voll guter Werke, mit denen ihn der Geist Christi geschmücket hat, nicht auf die guten Werke, wenn sie schon in Gott gethan sind, sondern auf Gott allein, in dem sie gethan sind, vertraut. Die guten Werke sind eine nothwendige Opfergabe, die der Christ seinem Gott darbringet; aber sein Gott, der Haltungspunct seines Vertrauens sind sie nicht.

Gott allein ist es, auf den der Gerechte bauet.

Er bauet nur auf Gott. Das ist so wahr, daß wir Christen, wenn wir auf Christus vertrauen, im Grunde nur „auf Gott in Christus" vertrauen. Denn nur Gott in Christus macht gerecht, macht selig, ist unser ewiges Leben. Das ist so wahr, daß, wenn wir katholische Christen die Heiligen verehren, wir Gott in den Heiligen verehren, und auf Gott allein vertrauen. Dies ist so wahr, daß, sobald wir unser Vertrauen eigentlich auf Menschen als Menschen setzen, gleich die Stimme Gottes in unserm Innersten wiedertönet, jene Stimme, die die Propheten so oft ausgesprochen haben: Verflucht sey der Mensch, der auf

Men=

Menschen vertrauet. Dies ist so wahr, daß man sagen kann: Wie die Zuversicht des Menschen, so ist der Mensch selbst. Wer auf einen brechlichen Stab vertrauet, fällt mit dem brechlichen Stabe. Nun ohne Gott, und außer Gott — ist Alles ein brechlicher Stab. Dies ist so wahr, daß, wenn wir in einem gerechten Manne lesen könnten, wie in einem Buche, so würden wir nur die drey Worte lesen: Gott, meine Zuversicht. Dies ist so wahr, daß wenn wir z. B. Simeon im Tempel, wie er das Kind Jesus auf seinen Armen hatte, und mit seinen Augen ansah, hätten sehen, hätten in seinem Herzen und in seinen Augen lesen können, wir nur diese drey Worte in ihm gelesen haben würden: Gott, meine Zuversicht. Denn nur in dieser entzückenden Zuversicht konnte er seinen Schwanengesang anstimmen: „Gott! Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben gesehen das Licht der Völker, die Ehre Israels, das Heil der Welt.

Der Gott, der zu ihm sprach: du sollst nicht sterben, ehe du das Heil aller Welt erblickest, der Gott hatte Wort gehalten, und der

Gott war seine Zuversicht. Und auch Simeons Zuversicht hatte die zwey Merkmale: sie war die Zuversicht eines Gerechten, und die Zuversicht auf Gott allein. Diese Zuversicht sey nun auch die unsere! Aber sie kann nicht unser werden, bis wir gerecht werden, bis uns Gott gerecht gemacht hat.